

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Das Konzept : die Monatszeitung**

Band (Jahr): **8 (1979)**

Heft 10

PDF erstellt am: **02.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# das Konzept

mit bücher service Seite 4

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höhern Schulen der Deutschschweiz: Auflage 32 000

Adressen: Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 75 30 Postfach 1351, CH-3001 Bern Tel. (031) 25 88 05

Inserate: Inseratenverwaltung «das Konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 75 30, PC-Konto 80-36651

Abonnemente: pro Jahr Fr. 18.- (Ausl. 22.-), PC-Konto 80-37626

Pressefolgen einer Pressekonferenz in Sachen Ernst S. Seite 2

Kleine Erfahrungen mit «Petites Fugues» Seite 3

Gespräche mit Parteiaktivisten Chrampf für eine bessere Zukunft Seite 7

Wie arbeitet «Amnesty International»? Seite 9

Portugals Agrarreform ist in Gefahr Seite 11

Der Fall LuzErni wirft grundsätzliche Fragen auf Seite 14



Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt «Propyläen Weltgeschichte» bei.

## Enzykliche Worte



Der Papst – einmal mehr – verurteilt auf seiner USA-Tournee den vorvehelichen Geschlechtsverkehr, die Schwangerschaftsverhütung, die Abtreibung, die Scheidung, sexuelle Freizügigkeit und insbesondere die Homosexualität als «moralisch falsch».

Bild: «Konzept»-Fotomontagen, die meisten von Johannes Marx; im Video-Laden in Zürich ausgestellt. (Zurzeit sind «Konzept»-Fotomontagen, die meisten von Johannes Marx; im Video-Laden in Zürich ausgestellt. Teilstrasse 21, Ugl. 13.30 bis 18.30 Uhr, Samstag nur bis 16 Uhr.)

Wahlen 79: Demokratie im Namen des Volkes . . .

## Und wo bleibt das Volk?

Von Kenneth Angst

Eine «direkte Demokratie», im letzten Jahrhundert von Freisinnigen aus der Taufe gehoben und immer noch unter der Fuchtel einer auf Absicherung ihrer Reichtümer bedachten Minderheit stehend, droht im seichten Wasser der lauwarmen Kompromisse zu ersaufen. Bei den unmittelbar bevorstehenden nationalen Wahlen

werden mehr Schweizer(innen) ihre «Bürgerpflicht» verweigern als je zuvor. Eine immer grössere Zahl von Menschen wendet sich von den herkömmlichen Parteien ab. Gehört deshalb die Zukunft spontan gebildeten, «basisdemokratischen» Bewegungen? Dazu ein Diskussionsbeitrag, der diese Frage bejaht.

Mit augenzwinkernder Aufregung und unbeholfener Bürgernähe hat das politische Personal der Schweiz in den letzten Wochen wieder um das hochtrabend «Souverän» genannte Volk gebuhlt. Lärmig wurden die im täglichen Leben aus tätiger Selbstverantwortung entlassenen Bürger aufgefordert, ihren Dauerschlaf durch einen Urnengang zu unterbrechen. Denn: Erwünscht ist nicht einfach passive Duldung, sondern aktiv bekundete Bejahung von vier weiteren Jahren wohlproportionierter Stellvertreterpolitik im eidgenössischen Parlament.

### Triumph der schweigenden Mehrheit

Weit mehr als die paar allenfalls unverteilten Mandate und geringfügig veränderten Fraktionsstärken der verschiedenen Parteien interessiert am Wahlausgang denn auch die Höhe der Beteiligung: die Wachstumsrate der schweigenden Mehrheit. Mit Sicherheit kann angenommen werden, dass die Abstinz ein neuen Höhepunkt entgegenreibt. Die Nichtwähler werden die eigentlichen Wahlsieger sein. Mehr als die Hälfte der Wahlberechtigten wird voraussichtlich den Marschbefehlen der Parteien und politischen Eliten keine Folge leisten.

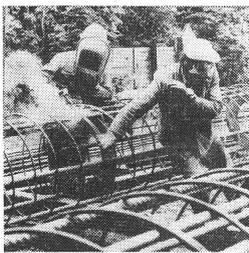
Die Wahlbeteiligung auf eidgenössischer Ebene ist in der Nachkriegszeit kontinuierlich zusammengeschumpft, von 72 Prozent im Jahr 1947 auf 52 Prozent 1975, die Stimmbeteiligung gar von durchschnittlich 60 auf knappe 40 Prozent. Dabei hat sich nach Einkommen, Bildung und Sozialstatus eine Hitparade der Nichtwähler herausgebildet. Arbeiter stehen an der Spitze, gefolgt von Angestellten, Selbständigen, Freischaffenden und den Staatsbeamten. Also: je unselbständiger und einflussarmer, desto stimm- und wahlfauler.

### Volksparteien bald ohne Volk?

Trotzdem hat der anhaltende Rückgang der Wahlbeteiligung kaum etwas an der Zusammensetzung des Parlaments und an den relativen Wähleranteilen der dort vertretenen Parteien geändert. Das politisch-parlamentarische Gewicht der verschiedenen Parteien und ihr Anteil an der Staatsmacht ergibt sich offensichtlich weitgehend unabhängig von den bald die Mehrheit des Volkes ausmachenden, sozial gesehen, subalternen Nichtwählerschichten. Wenn zum Beispiel die SP als stärkste Landespartei an den Wahlen 1943 20% der Wahlberechtigten für sich mobilisierte, waren es 1975 noch ganze 13 Prozent (!). Beide Male stellte die SP indes rund ein Viertel aller Nationalräte.

Diese Entwicklung markiert einen zunehmenden Bruch zwischen Volk und Parteien: All die sogenannten Volksparteien, denen die Funktion von Scharnier zwischen Volk und Staat zugedacht ist, wandeln sich zu eigentlichen Staatsparteien im Namen des Volkes – aber ohne Volk und ohne Mobilisierungskraft. Ihre Verankerung im Volk ist immer offensichtlicher kein Kriterium für das Funktionieren der politischen Demokratie in der Schweiz. Der Staatswille

Bild: Gerald Fogler



Montage: John Heurfield

## Wir wissen es alle: Wohlstand will erarbeitet werden.

### FDP

P.S.: Wenn Ihnen das rechte Bild mehr zusagt, beweisen Sie viel Sinn für den Freisinn.

(Durch die «Konzept»-Redaktion neu bebilderte Original-Eigenpropaganda der FDP.)

ersetzt den Volkswillen, aktive Öffentlichkeit verkommt ungestraft zum verständigen Gespräch im kleinen Kreis politischer Funktionäre.

Es zeugt von obrigkeitlicher Froschperspektive, wenn im Schlussbericht der von Furgler eingesetzten «Arbeitsgruppe Stimm- und Wahlabsistenz» die Entwicklung als «keineswegs dramatisch» beurteilt wird. Ist es denn nicht dramatisch genug, wenn für die Gesamtheit verbindliche Vorlagen nur noch von 10 bis 20 Prozent der Bevölkerung durchgesetzt bzw. blockiert werden (wobei sich die entscheidenden Blöcke erwiesenermassen häufig aus gesellschaftlich privilegierten Minderheiten rekrutieren)? Nur Elitedemokraten können sich in dieser Entwicklung – sie erinnert in ihrer faktischen Konsequenz ans preussische Klassenwahlrecht – freuen.

### Austritt aus der Schweiz?

Wie glaubwürdig können Regierungen und Gesetzgeber noch bleiben, die von weniger als der Hälfte der Bürger aktiv eingesetzt und bevollmächtigt werden? Mit welchem Recht dürfen sie erwarten, dass ihre Anordnungen und Entscheidungen noch von der Gesamtheit der betroffenen Bürger als legitim anerkannt, empfunden und befolgt werden, ohne als willkürlich in Verruf zu kommen?

Der Graben jedenfalls zwischen formalem Recht und faktisch erlebbarer Demokratiedefizit ist gegeben und scheint sich zu vergrössern. Auch dies

«keineswegs dramatisch»? (Man ist geneigt, in diesem Zusammenhang an die Auflösung der studentischen Zwangs-körperschaften an schweizerischen Universitäten im Namen der Vereins- und Meinungsfreiheit zu erinnern. Wie lange dauert es noch, bis ein spitzfindiger Bürger auf die Idee kommt, mit einem staatsrechtlich ähnlich begründeten Antrag aus der staatlichen Zwangskörperschaft «Schweiz» austreten zu wollen . . . ?)

### Aus Ruhe könnte Unruhe werden

Die in der «ältesten Demokratie der Welt» um sich greifende Grabesruhe selbst gegenüber den offiziellen Politikveranstaltungen verursacht den Bürgerlichen und «ihrem Staat» (so Nationalrat R. Friedrich, FDP, Zürich) durchaus Kopfweh. So erscheint die gerade unter Linken weitverbreitete Meinung als zu naiv, wonach den Regierenden nichts wohlkommener sei als eine möglichst grosse Stimm- und Wahlabsistenz des «gemeinen» Volkes. Natürlich wünschen sich alle Machthaber der Welt – welcher Couleur auch immer – grundsätzlich ein ruhiges Volk, welches nicht «aufgelöst» zu werden braucht, weil es zuviel fragt oder zu oft Sand in die Maschinerie streut.

Trotzdem bereitet dem aufgeklärten Bürgertum und den weiträumiger denkenden Staatskapitänen eine über 50 Prozent umfassende schweigende Mehrheit konkretes Unbehagen: Abgesehen von den bereits erwähnten Legitimationsproblemen, sind die herrschenden Kreise darauf angewiesen, dass von den «Untermommenen» periodisch ein ausreichendes Mass an kalkulierbarer Massenloyalität aktiv (an der Urne) bekundet wird. Bleibt diese aktive Beziehung zunehmend aus, so schwindet oben die Gewissheit über den noch vorhandenen Konsens und das Einvernehmen mit den

vorliegenden Verhältnissen (schönrednerisch heisst das: gestörter Kontakt zwischen Bürger und Staat.)

Gleichzeitig wächst die Furcht vor der Möglichkeit missliebiger Entwicklungen, die nicht frühzeitig genug erkannt und kontrolliert werden können. Dazu gehört insbesondere das ungestrafte Überhandnehmen und die Gewöhnung an neue «basisdemokratische» Politikformen ausserhalb und quer zu den hergebrachten Spielregeln.

### Massendesperation noch aufzuhalten?

Ob die vorgesehenen Gegenmassnahmen der politischen Behörden – wie erleichterte Stimmabgabe, wandernde Urnen, Ehrenmedaillen an fleissige Bürger u. ä. – das Volk wieder vermehrt an die Urne und zu den Parteien zurückzuführen, muss bezweifelt werden. Wahrscheinlicher ist die endgültige Entfremdung der Passivbürger vom offiziellen politischen Alltag und seinen Institutionen, und zwar aus folgenden Gründen: Aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg ist in der Schweiz ein mittelmässiger Wohlstand für alle möglich geworden. Damit und parallel zur Ausdifferenzierung der Sozialstruktur haben sich die alten, traditionellen Klassengegensätze abgeschwächt. Die politischen Probleme werden in der Verhandlungs- und Kompromissmühle allseitig «verschlichtet», die Konflikte unter Ausschluss der Öffentlichkeit vorgängig entschärft. Diese und andere Faktoren haben dazu geführt, dass viele Leute politikfähige Orientierung und Überzeugung im herkömmlichen Sinne verloren haben. Sie erfahren die Politik als immer mehr von ihrem persönlichen Erlebnisbereich abgetrennt. Soziale Vereinsamung und Langeweile mitten im Konsumregen, entfremdetes Wohnen und Arbeiten, die Betonierung der Umwelt und die Übermacht anscheinend technischer Sachzwänge haben die Leute sprachlos gemacht. Der Lebenssinn ist ihnen abhanden gekommen, das stumpfe Gefühl der Ohnmacht und des Untermommenseins hat sich verstärkt. Die aus solchen Mängeln des gesellschaftlichen Alltages resultierenden Probleme erscheinen durch die herkömmlichen politischen Strukturen nicht lösbar.

### Politische Selbstverwaltung gesucht?

Die skizzierten neuartigen Probleme und Bedürfniskreise verlangen für die Zukunft nach angemessenen politischen Ausdrucks- und Lösungsformen, welche direkter auf die verschiedenen konkreten Erfahrungs- und Lebensbereiche der Leute abstellen und allein sinnliche Verbindung zu dem herstellen können, was die Leute bewegt und persönlich betrifft. Schon heute erleben wir in der Schweiz (wie auch in andern westlichen Demokratien) die Gleichzeitigkeit von politischer Abstinz und politischem Aktivismus in neuen Bereichen und mit neuen Mitteln. Dieser politische Aktivismus kennzeichnet sich u. a. dadurch, dass er nicht von Bürgern oder Proletariern getragen wird, sondern von Bürgern und

Proletariern in ihrer Rolle, als Mieter, Quartierbewohner, Mütter, Eltern, Schüler, Konsumenten, Soldaten etc.: An Ort und nach angepassten Formen politischer Selbstverwaltung gesucht. Kaum mehr der Urne, eher aber solch «basisdemokratischen» Strukturen wird es allenfalls gelingen, die schweigende Mehrheit aus ihrer gefährlich unpolitischen Dämmerung herauszurütteln.

### Die Machtfrage

Die politische Abstinz bald der Mehrheit der Berechtigten muss die Linke kümmern – kaum die Bürgerlichen. Denn sie nimmt den Bürgerlichen die Macht hebel nicht aus den Händen (sie kratzt allenfalls am Imago). Die politische Abstinz, als Symptom einer degenerierten Politikultur, verhindert eine breite Debatte in der Bevölkerung über die wichtigen Fragen der Gesellschaft. Und sie drückt aus, dass soziale Alternativen gar nicht intensiv ins Bewusstsein des Volkes gelangen. Hierbei mögen basisdemokratische Initiativen ihren guten Zweck haben: die betroffenen Leute zu aktivieren.

Doch damit ist es nicht getan: Organisationen, die hinter bedrohlichen Kühltürmen hervor die heissen Grundsatzfragen nicht mehr sehen (können und wollen), sind keine Garanten dafür, die Mehrheit langfristig an gesellschaftlichem Geschehen zu interessieren. Alternativen – im wirtschaftlichen Bereich, in der Energiefrage, in der Bildung, beim Umweltschutz, in der Altersvorsorge und so weiter – können ja nur dann wirksam werden, wenn Macht hinter ihnen steht. Und zwar Macht, welche die Macht der profitegoistischen und sozialen Bürgerkölpe bricht. Deren Macht konzentriert sich zu einem gewichtigen Teil im Staat. Ohne die Verlängerung und Verstärkung durch den – oft mühsamen – politischen (Parteien-)Kampf laufen die Basisinitiativen Gefahr, vom zentral gesteuerten Machtapparat in den Sumpf geschlagen zu werden.

Das hat noch mehr Resignation zur Folge und noch grössere Abstinz.

Fred Hänni/Ruedi Küng

INSERAT

**EUROTRAIN**

Fahren im Zug.  
Sparen im Zug.

- bis zu 50%
- bis 26 Jahre
- 280 Destinationen in 23 Ländern

Verlang den Sonderprospekt mit allen Preisen! Tel. 01/242 30 00

**SSR-Reisen**  
Postfach, 8023 Zürich

Erlebnisse mit Presse und Bundesräten

«Der Aktenfund im Militärdepartement betr. Ernst S.», von Niklaus Meienberg in Nr. 9/79
mif. Gleichzeitig mit Erscheinen der letzten «das konzept»-Nummer veranstalteten wir zu...

decken und die Verweigerung der Qualitätsprämie als einen politischen Willkürereisheid
Meienbergs sind jedoch zu dürftig, als dass es sich...



«das konzept»-Pressekonferenz im «Schützsaal» des Bürgerhauses in Bern; in der Mitte Niklaus Meienberg.

einfachen Soldaten S., muss man zum Schluss kommen, dass im Fall des Ernst S., wie Max Frisch es sagte, ein «klarer Fall von Klassenjustiz» vorliegt.

bb. in der sozialdemokratischen Presse («Volkrecht», «Berner Tagwacht», «Solothurner AZ», «Basler AZ»)

«Auch wenn es vielen Politikern, Historikern und Militärs lästig ist: die durch Öffnung der Archive ermöglichte Vergangenheitsbewältigung ist ebenso nötig wie die Diskussion über die Todesstrafe. Wird beides nicht geleistet (oder gar hintertrieben), dann tinen alle Sprüche über Verankerung der Politik im ethischen oder gar im christlichen Bereich in Zukunft doppelt hohl.»

Kommentar von Toni Lienhard im «Tages-Anzeiger»

Und das meinten die Bundesräte Furgler und Hürlimann: Bei der Verweigerung einer Qualitätsprämie für den «Ernst S.»-Film könne von Befangenheit keine Rede sein. Ausserdem habe die Landesregierung nicht die Gewohnheit, «Revisionen oder Wiedererwägungsgesuche zu Beschwerdeentscheiden via Pressekonferenzen entgegennehmen». Die



«Niklaus Meienberg ist ein unbehaglicher Geselle, ein erklärter Linker ausserdem und hartnäckig wie ein Terrier. BLICK hat immer gesagt: Wir lehnen Meienbergs politische Tendenz ab. Aber sein Film und sein Buch zum Fall Ernst S. waren wichtige Beiträge zur Schweizer Zeitschichte. Völlig einverstanden sind wir mit seiner Forderung: Öffnet endlich die Archive! Gebt Historikern und Journalisten Zugang zu den heissen Akten! Nur so hört die Legendenbildung von rechts und links endlich auf. Nur so kommt vielleicht einmal die ganze Wahrheit ans Licht.»

«Niklaus Meienberg ist ein unbehaglicher Geselle, ein erklärter Linker ausserdem und hartnäckig wie ein Terrier. BLICK hat immer gesagt: Wir lehnen Meienbergs politische Tendenz ab. Aber sein Film und sein Buch zum Fall Ernst S. waren wichtige Beiträge zur Schweizer Zeitschichte. Völlig einverstanden sind wir mit seiner Forderung: Öffnet endlich die Archive! Gebt Historikern und Journalisten Zugang zu den heissen Akten! Nur so hört die Legendenbildung von rechts und links endlich auf. Nur so kommt vielleicht einmal die ganze Wahrheit ans Licht.»

Uno-Konferenz über die Ächtung «grausamer Waffen»

Applaus allein für grosse Worte

Ein deprimierendes Resultat: 81 Staaten der Uno veranstalteten eine Konferenz zur Ächtung sogenannter «grausamer Waffen». Aber für keine einzige dieser Waffenkategorien konnte eine Ächtung erzielt werden.

Es geht dabei um bestimmte Brandwaffen, um Bomben mit Zeitzunder, um die berühmte Kleinkalibermunition 5,56 mm - welche schwerste oder tödliche Verletzungen oder Amputationen zur Folge hat - sowie um besonders perfide Sprengkörper, denen die Form harmloser Gebrauchsgegenstände gegeben wird. Ist es nicht lächerlich und erschreckend zugleich, zu hören, dass die Konferenz eine «Entscheidung anannh zur verstärkten Forschung der Verwendungseigenschaften» des erwähnten Kleinkalibers, wo diese doch längst in allen grauenhaften Details bekannt sind? Und sollen wir zudem noch stolz darauf sein, dass diese Waffe u. a. auch von einer Schweizer Firma (SIG, Neuhausen) hergestellt wird?

Einige Staaten legten einen «Entwurf zu einem Teilverbot der Brandwaffen vor, der Text stiess auf den Widerstand der Militärmächte. Man streitet sich über Beschränkungen beim Einsatz von Napalm anstatt einen Verzicht darauf zu fordern, nachdem wir alle die schrecklichen Bilder von Menschen mit Napalmverbrennungen aus der Zeit des Vietnamkrieges noch deutlich vor Augen haben.

Für Sprengkörper in der Form harmloser Gegenstände hat die Konferenz lediglich «formuliert, welche Arten davon verboten werden sollten» (nicht müssen); Sprengkörper mit Berührungszündern, denen die Form von Kinderspielzeug, Haushaltgegenständen, Hygieneartikeln oder religiösen Objekten verpasst wurde! Nicht genug damit, dass die weltweite Aufrüstung absurde und unvorstellbare Grössenordnungen erreicht hat (allein die Zerstörungskapazität des gesamten Atomwaffenarsenals beträgt laut neuesten Schätzungen des «Club of Rome» heute 5 Tonnen herkömmlichen Sprengstoffs pro Erdbewohner!), es gibt noch immer Wissenschaftler, Techniker und Industrielle, die sich gewissenlos und ohne Skrupel dazu hergeben, ihren «Erfindungsgeist» in den Dienst ebenso ge-

wissenser politischer und militärischer Auftraggeber zu stellen. Sind wir durch die Masse der täglichen Informationsflut und Überbreitung der Sinnesindrücke schon so abgestumpft, dass wir die Tragik und Tragweite dieser Entwicklungen nicht mehr zu erkennen vermögen?

Ich habe in jungen Jahren den Zweiten Weltkrieg in Deutschland bis zur schrecklichen Endphase des totalen Bombenterrors gegen die Zivilbevölkerung erlebt und überlebt. Ich erlebte in den letzten Kriegswochen den Bordwaffenangriff amerikanischer Jagdbomber im Tiefflug auf einzelne Menschen auf freiem Feld und offener Strasse. Die Genfer Konferenz rief Erinnerungen in mir wach: an vergiftete Bonbons (!), an explosive Drehleisteifte (wir wurden in der Schule vor solchen Gegenständen gewarnt: einer meiner Kameraden verlor dadurch eine Hand. Solche perfiden Kriegsmittel gab es schon damals und jede Kriegspartei war so grausam wie die andere im Erfinden derselben.

Dass sich 35 Jahre danach die Staaten dieser Welt selbst zu diesen Fragen nicht einigen können, ist die traurige Bilanz eines politischen Denkens und Handelns, das weltweit noch immer auf dem Prinzip von Gewalt und Gegengewalt beruht. Ich bin durch die Erlebnisse der Vergangenheit zum überzeugten Pazifisten geworden. Nicht die Generäle dieser Welt sind die eigentliche Gefahr, sondern die Hersteller der Kriegsmittel und das grosse Herd der Unaufgeklärten und Unwissenden, die es für den Einsatz dieser Mittel braucht.

Grosser Applaus in der Uno für die beschwürende Rede des Papstes für Frieden und gegen Gewalt - ergebnislose Konferenz von 81 Staaten zur Ächtung grausamer Waffen. ... Die Forderung, die aus allem resultiert, heisst: Eine aktive, staatlich geförderte Friedensforschung sowie eine breit angelegte - schon in der Schule beginnende - öffentliche Aufklärung über die Ursachen von Konflikten und deren gewaltfreie Lösung. Harry Franken

Verantwortlichen der Tagesschau des Schweizer Fernsehens fanden die Ernst-S.-Fakten erst erwähnenswert, als Furgler und Hürlimann Zeit gefunden hatten, dazu ihren Kommentar abzugeben. Die Berichterstattung wurde auf die Spätausgabe verschoben. Am liebsten hätte man beim Fernsehen wahrscheinlich nur die Antwort der beiden Bundesräte gebracht. Leider war es nötig, erklärungsreicher als die Ereignisse selbst zu werden. Die Aufzählung, öffentlich zu den aufgetauchten Akten Stellung zu nehmen, quittierten F. & H. mit einem knappen Brief an Meienberg, unterzeichnet von Bundeskanzler Huber. Es könne nicht Sache des Bundesrates sein, sich auf öffentliche Auseinandersetzungen über die Beurteilung von Entscheidungen und Handlungen militärischer und politischer Instanzen einzulassen, die der Geschichte angehörien. Dies, nachdem die Stellungnahmen desselben Bundesrates zum gleichen Thema schon Ordner füllen. Mit ihren Antworten qualifizierten sich die beiden Bundesräte selbst: Weil sie öffentlich zugeben müssten, bei der Beurteilung des Filmes ungerecht und falsch entschieden zu haben, indem sie ihm «Manipulation» vorwarfen, schweigen sie lieber. Es würde ihnen nämlich recht schwerfallen, Argumente zu finden, um ihren Entscheid zu rechtfertigen.

Übrigens: Das Thema «Todesstrafe» wurde auch im Nationalrat behandelt, nachdem N.A.-Oehen die Todesstrafe für politische Vergehen einführen wollte. Jean Ziegler regte an, die Analyse Meienbergs über Ernst S. zu diskutieren, denn immerhin wisse man, dass Ernst S. ungerecht zum Tode verurteilt worden sei. Worauf Furgler «cool» antwortete: Im Fall von Ernst S. sei der Verrat erwiesen. Das bestreite auch Meienberg nicht. Auseinander gingen lediglich die Meinungen, wie man bestrafen solle. Dass es darum geht, die Todesstrafe endgültig und für immer abzuschaffen, hat Furgler offenbar noch nicht begriffen wollen.

Einer hat sich über die Wende im Ernst-S.-Drama immerhin gefreut: Emil S., der Bruder in Zürich, welcher nun eine spätere Rehabilitation erleben kann, nachdem er jahrzehntlang als Angehöriger des «niederträchtigen Landesverraters» die Sippschuld mittragen musste.

Tous sont egaux...

Niklaus Meienbergs Dokumentation erinnert mich an den verflissenen Negus von Athiopien, der in den zwanziger Jahren sein Volk mit einer eigenhändig auf französisch geschriebenen Verfassung beglückte. Der erste Satz lautete: Tous sont egaux devant la loi, chacun selon son rang.

Ich schlage Bundesrat Furgler vor, die neue geplante Verfassung - ganz unbefangen - entsprechend anzulegen. M. Jean-Mairet, La Maugey



Selbst wenn Frauen den Sprung ins Parlament, in diese Männerdomäne, geschafft haben, bricht nie und da die wahre Natur der Frau durch. So bei der Diskussion im Nationalrat über die Waffenaustruhr:

«Im Kreis der Gegner fanden sich auch drei Frauen: Monique Bauer (lib., Genf), Amelia Christina (soz., Genf) und Elisabeth Blunschy (evp., Schwyz). Sie liessen ihr Hörtz sprechen und wandten sich an das Gemüt der Parlamentarier. Sie lehnten die Rüstungsproduktion als Mittel zur Arbeitsplatzbeschaffung ab und waren sich in dieser Überlegung mit Hubacher (soz., Basel) einig.» Gut, dass sich dem gemollten Weiblichen noch ein klarer Kopf zur Anlehnung bietet. \* Emil Grichting im «Tages-Anzeiger» vom 21. 9. 1979

Die DDR feiert ihren 30. Geburtstag, mache auch in der Schweiz feiern mit, doppelteitig bilddirecht:

«Von der BRD aus wurde versucht, die Arbeiter- und Bauernmacht durch wirtschaftliche Erpressung und psychologische Diverston auf die Knie zu zwingen. Eine Schlüsselschle spielte dabei die offene Grenze zu West-Berlin. Der Nacht zum 13. August wurde sie geschlossen.» So stehl's und nicht anders, links davon die Mauer im Bild und rechts Kampfsgruppen mit Knarren, und die Partei, die ich so sag, nennt ihr Verhältnis zum realen Sozialismus «kritisch-solidarisch». Ich würde es gern kitschig-illudrisch nennen, wenn's nicht schlimmer wär.

\* «Vorwärts» vom 4. Oktober 1979

Frauen, legt alle entsprechenden Vorstöße, Bitten und Forderungen beiseite, schenkt euch die Arbeit in politischen Parteien und Gewerkschaften - wir haben den Gipfel der Gleichberechtigung erreicht:

«Erstmal in der Geschichte des «Tages-Anzeigers» (und der geht immerhin auch schon ins 87., die Red.) wird auch Frauen mit der ganz und gar männlichen Sprache des Autotests bedrft. Was unter der Motorhaube ist, dürft für uns von geringerem Interesse sein, dafür werden uns andere Dinge auffallen, an denen Männeraugen achtlos vorbeiziehen... die schöne Innenausstattung, beige mit gleichfarbigen Sicherheitsgurten... Ich wage mich sogar auf kurvenreiche, enge Strässchen und hatte überhaupt keine Mire... Die Einkaufstasche mit Joghurtläsien ist nicht angekratzt... Ein Versuch, sportlich zu schalten, misslung kläglich. Oh das an mir oder an der Schaltung lag, bleibe dahingestellt.» Lassen wir das, liebe Barbara Gasser, ist ja auch nicht so wichtig für eine Frau. Hauptsache, die Autoimporeur, die dem «Tages-Anzeiger» mit ihrem Anzeigenboykott pro Monat bis zu einer halben Million Franken vorenthalten haben, schalten schnell! Der Tagi gemein's (wieder) gut mit ihnen. Wer könnte das liebevollere und charmanter betuern als ein unbedarfter weiblicher Autofahrer... \* Barbara Gasser im TA vom 1. Oktober 1979

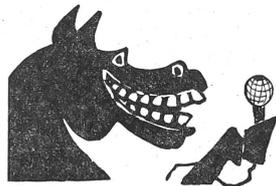
Fusion mit anderen Zeitschriften leicht einsichtig, um den neuen Titel «Wilhelm».

Nein, lieber Herr A.-K. in W., ich bin nicht ihrer Meinung. Ich schliesse mich der bundesrätlichen Begründung voll an, wonach die AKW-Risiken sehr wohl tragbar seien, dulde doch die Bevölkerung jährlich über 1000 Strassenverkehrstote. Denn ich schätze Minister, welche in den kleinen Frazschen des Alltags derraussen kompetent urteilen können. Und dann erst noch die Lösung so volksdemokratisch formulieren, dass sie auch für die dümmlich Betroffenen von der Strasse nachvollziehbar ist. Denn es ist doch so: Bevor man meint, grosse Katastrophen verhindern zu müssen, soll man gefälligst zuerst die kleinen beheben. Denn das schliesst sich ja gegenseitig aus... Und überhaupt, putzen Sie zuerst die Nase, bevor Sie sie in etwas stecken, was über sie hinausgeht.



offensichtlich ein paar Dokumente, um die von namhaften Experten geäußerten Bedenken in bezug auf die historische Genauigkeit und Wahrheitigkeit seines Filmes auszuräumen. Es entspricht Meienbergs Methoden, das er jeweils weniger mit substanzvoller Information als vielmehr mit einem Vorschwall von Unfaktigkeiten gegenüber Bundesräten, verborenen und noch lebenden Persönlichkeiten aufzuwarten weiss, was die am Dienstag in Bern in einem überfüllten Sitzungssaal erneut durchgeführte Pressekonferenz erneut bestätigt hat. Der Bundesrat kann davon Kenntnis nehmen, dass die Meienberg gewährte Aktenansicht weniger als Grundlage einer wissenschaftlichen Arbeit als vielmehr für weitere Provokationen zu dienen hat. Ujs Marti in der «NZZ»

Das «konzept»-Kurzinterview des Monats



Klipp-klapp, klar und kaum gelogen Hier haben unsere Zeitgenossen aus Feld und Wald, die Dunkelmänner und Matschebenleuchten das Wort frei.

Heute mit Léon Sumpf, Kandidat der Super-Vaterländischen Partei (SVP) des Standes Grausünden für den nationalen Altestenrat. dkt: Wo würden Sie Ihre Partei ansiedeln? Sumpf: Diese Frage, ahem... ist nicht einfach zu beantworten. Im allgemeinen, speziellen und generellen sind wir doch eine rache, eh... einfach eine recht schweizerische Partei. dkt: Und wie stehen Sie selber? Sumpf: Ich stehe genau in der Mitte. Und sonst stehe ich meistens auf Röschi mit Bratwurst. dkt: Wurscht? Die Wahlen sind Ihnen wurscht? Sumpf: Genau, wir vertreten ja die Mehrheit (lacht landesväterlich-telegen, weder säuerlich-gestunkelt wie K. Furgler noch volksverbunden-jovial wie W. Ritschard, eben: exakt in der Mitte). dkt: Eine letzte Frage: Heisst der nächste Bundesrat Léon Sumpf? Sumpf: Wie meinen Sie das? dkt: Wir danken Ihnen für das informative Gespräch.

das konzept Tip

Filme über Parapsychologie

Am 10./11. November veranstaltet das Zürcher Film-In im Volkshaus Zürich das erste umfassende Parapsychologie-Seminar der Schweiz. Es werden bisher kaum bekannte Filme über Hellsehen, Telepathie, Spiritismus, paranormale Heilbehandlung etc. gezeigt mit Einführungen von bekannten Parapsychologen.

Von Mitte Oktober bis Mitte November präsentiert das Film-In jeweils von Montag bis Donnerstag im Kammertheater Stok (Hirschengraben 42, Zürich) die Reihe Kino über Kino - ein Zyklus über die schon früh als «Bilderfabrik», «Phantasie-Maschine» und «Traumfabrik» charakterisierte Filmindustrie. Als Hauptaufführung wird der fünfteilige Film «La macchina cinema» des italienischen Teams Agosti, Bellocchio, Petraglia und Rulli gezeigt.

gezeichnete Programme sind erhältlich bei: Film-In, Josefstrosse 106, Postfach 3071, 8031 Zurich, Tel. (01) 44 28 44.

Unser Briefkasten für Aahnungslose



Lieber Ankel Adolar! Liebe Frau A. H. in V., ich muss Sie leider enttäuschen und Ihnen mitteilen, dass Sie falsch informiert wurden: der Bundesrat denkt keineswegs daran, jenen Rentnern, die weit unter dem Durchschnitt Einkommen und Vermögen haben, den zum Durchschnitt fehlenden Betrag auszuschütten. Trösten Sie sich halt mit meiner Grossmutter, die vor kurzem mit 87 Jahren starb und durchschnittlich doch bloss etwa 45 war, also gut und gern noch dreissig zu gut gehabt hätte.

Sie scheinen wirklich top-informiert, lieber Herr T. in Aldorf, «das konzept» hat tatsächlich bei den zuständigen Gremien, Behörden und Amtsstellungen beantragt, den Titel «das konzept» abändern zu dürfen. Was allerdings an Ihrer geschätzten Anfrage (bitte das nächstemal richtig frankieren) nicht richtig ist: es handelt sich nicht um den neuen Titel «Karlo», auch nicht um «Willibald», sondern, wie aus Gründen der Erleichterung einer allfälligen

das konzept

Redaktion: Ruedi Fehr, Fredi Hänni (Bern), Georg Hölzel, Marlene King, Liselotte Suter. Redaktion und Administration: Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zurich, Schweiz. Telefon 0 (01) 47 75 30, PC-Konto 80-37626. Redaktionsstelle Bern: Postfach 1351, CH-3001 Bern, Tel. (031) 25 88 05. Nachdruck nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. Für unverlangt zugesandte Manuskripte kann keine Verantwortung übernommen werden. Herausgeber: Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Verband der Studierenden an der ETHZ, Verband Studierender an der Uni Zürich). Erscheinungsweise: monatlich an allen Hochschule, Techniken, Lehrerseminaren, Musikhochschulen, Höheren Wirtschaftsschulen und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage 32 000. Abonnement: pro Jahr Fr. 18.- (Ausl. 22.-), PC-Konto 80-37626. Inserate: Inseratverwaltung «das konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zurich, Tel. 0 (01) 47 75 30, PC-Konto 80-36651. 1-sp.-mon.-Zeite (27 mm) -62 Fr. (übliche Rabatte) Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zurich. Redaktionschluss Nr. 11/79: 29. 10. 79. Inseratabschluss Nr. 11/79: 2. 11. 79

Zur Produktionsgeschichte von «Les petites fugues»

Erfahrungen beim Fliegen und beim Landen

Von Hans Stürm

Hans Stürm, Autor und Mitarbeiter verschiedener Dokumentarfilme, hat als ehemaliges Mitglied des Filmkollektivs Zürich die Entstehung von «Les petites fugues» aus nächster Nähe miterlebt. Er schreibt hier eher über die Bruchlandungen beim Produzieren dieses Films. Über die Höhenflüge beim Betrachten ist schon viel geschrieben worden (vgl. Kommentar). Die Red.

Nach all den rhetorischen Höhenflügen der Schweizer Filmkritiker um «Les petites fugues» habe ich einen mehr persönlichen Beitrag zum Thema Abheben und Fliegen in Yersins Film, mehr noch zum Landen als zum Fliegen, meine eigenen Erfahrungen dabei, meine Bauch- und Bruchlandung. Ich bin – sonst durchaus ein am Boden klebender Abbildner des Alltags (frei nach Martin Schaub's Bezeichnung von uns übrigen Filmern, insbesondere der Dokumentarfilmschaffenden, in der «Weltwoche» vom 11. 4. 79) – mitgeflogen, bald einmal ziemlich unfreiwillig zwar, zusammen mit einigen andern Kollegen im Filmkollektiv bei der Produktion von «Les petites fugues».

Um dieses Erlebnis etwas anschaulich zu machen, muss ich ganz zurückgehen in der Produktionsgeschichte von Yersins Film, bis zu jenen Tagen, als eben dieser Yersin zu uns ins Filmkollektiv nach Zürich kam und uns sagte, dass wir nun für ihn die letzte und einzige Hoffnung seien; alle – die Ciel-Film, die Condor-Film und was es sonst noch gibt an honorablen Filmproduzenten in der Schweiz –, alle hätten sie ihn sitzenlassen!

Erster Akt

Yersin triff't sich gut; wir haben im Filmkollektiv mit Villi Herman den Film «San Gottardo» gut über die Runden gebracht, auch finanziell, und die neue grosse Produktion «Les indiens sont encore loins» scheint soweit auch gut zu gehen. Also haben diejenigen Mitglieder im Kollektiv, die fürs grosse Kino eintreten, grad starken Aufwind. Mir persönlich gefällt das Drehbuch, ich halt' auch viel von Yersin als Filmemacher, also bin auch ich dafür, obwohl sonst selten ein Vertreter des big film im Kollektiv.

Zweiter Akt

Robert Boner übernimmt die Produktionsleitung von «Les petites fugues». Er ist Mitglied des Filmkollektivs und hat sich durch «San Gottardo» und «Les indiens» innerhalb des Kollektivs als grosser Produzent profiliert.

Es kann losgehen; Robert Boner hat

1 «Kleine Erfahrungen» heisst «Les petites fugues» im deutschen Verleih.

es geschafft, er hat einen französischen Koproduzenten, über den wir armen Schweizer aus grosse französische Geld von FR 3 (Fernsehen) und CNC (staatliche französische Filmförderung) rankommen. Der Deus ex machina aus Frankreich heisst Films des Iles; Zweifel kommen schlecht an, Robert diniert in Paris mit Monsieur et Madame, les jeux sont faits, rien ne va plus: eine Million französische Francs springt raus. Mit diesem Geld und dem versprochenen Bundesbeitrag aus Bern von 300 000 Franken übernimmt das Filmkollektiv in Zürich den Film als ausführende Produzent, und das Film et video collectiv in Lausanne wird sein Partner als schweizerischer Koproduzent. Das Budget ist ca. 1,2 Millionen Schweizer Francen; auch diesbezüglich kommen Zweifel schlecht an, Budgetüberschreitungen gibt's bei ihm nicht, Boner lässt sich nicht lumpen, er bietet dem Filmkollektiv 20 000 Franken als persönliche Haltung an.

Entracte

Bern will die 300 000 nicht auszahlen, Herr Bänninger, Chef der Sektion Film im EDI, glaubt nicht so recht an unseren französischen Deus ex machina; dabei hat Robert doch ganz dicke Verträge, sehr kompliziert verschlüsselte zwar, aber nach Boner alles bestens schwarz auf weiss. Ohne die 300 000 Franken würd' das Filmkollektiv gleich hopsgehen; aber die Wolken verziehen sich dank der engagierten und sachkundigen Unterstützung von Leuten wie Martin Schaub; vor allem lässt sich Herr Bänninger beruhigen, es wird weitergedreht.

Dritter Akt

Yves Yersin hebt ab, d. h. Drehzeitüberschreitung; nicht sehr viel, aber immerhin, der Verdienst für die Produzenten wird wegschmelzen. Yersin ist ein Perfektionist, das weiss man, und das schätz' ich ja auch an ihm. Robert Boner ist in Frankreich, aber ausser den von ihm zu Lasten des Filmkollektivs ausgegebenen Checks ist nichts von ihm zu hören; es vergehen Monate, dann sperren wir ihm das Produktionskonto und siehe da, Boner reist an. Er findet's «heavy» und macht uns für alle weiteren Folgen verantwortlich; begrifflicherwei-

se, denn sein Deus ex machina hat sich längst in Rauch aufgelöst, d. h., der war gar nie was anderes. Films des Iles war, was Boner und Yersin schon immer wussten, eine reine Manelfirma und dazu noch im Konkurs; aber die Leute von Films des Iles haben noch rechtzeitig nach der Insel Martinique abgehoben, und wir, das Filmkollektiv in Zürich, haben ihnen mit unserer Koproduktion noch die Spesen bezahlt, die Kleingkeit von ca. 50 000 Franken. Boner hätte die Sache zwar noch gerettet, mit der Glanzidee nämlich, diese Firma durchs Filmkollektiv einfach aufzukaufen, was uns beim dort laufenden Konkurs gleich nochmals einige hunderttausend Francs hätte kosten können.

Vierter Akt

Yersin hebt unermüdlich ab, er macht unterdessen seinen x-ten Flugversuch mit Nachdrehen; die Fertigstellung des

Und da ist noch was; «eine alte Leiche im Schrank des Kollektivs», wie's schon seit geraumer Zeit bei uns heisst, auch ein Erbe von Yersin und Boner. Yersin hatte nämlich vor geraumer Zeit vom Kanton Solothurn den Auftrag angenommen, einen Dokumentarfilm über die Bauern im Buechberg zu drehen, und Boner hat dem Kollektiv auch diesen Film zur Produktion beschert. Aber Yersin hat längst von den Bauern im Buechberg abgehoben; und wer die «Weltwoche» vom 1. 4. 79 oder das «Tages-Anzeiger-Magazin» vom 1. 9. 79 gelesen hat, wird's nachfühlen können, dass wir Immer-noch-Dokumentaristen mit solchen Dingen den poetischen Höhenflug des Bauernknechts Pipe ums Matterhorn nicht stören dürfen. Nur, der Kanton Solothurn, der Kanton Bern und einige andere Geldgeber hatten für Yersins Dokumentarfilm über die Buechbergbauern bereits um die 120 000



Films wird noch ein Jahr auf sich warten lassen. Das Konto des Filmkollektivs sinkt und sinkt, obwohl wir in Zürich auf Hochtouren arbeiten. Mit Urs Graf und Mathias Knauer habe ich den Film «Cinema mort ou vif» gemacht, mit der Gruppe Schwangerschaftsabbruch «Lieber Herr Doktor», dann mit einer andern Gruppe «Aufpassen macht Schule», anschliessend noch «Kollegen» von Urs Graf; alles keine grossen Abheber, aber mit Ausnahme von «Aufpassen macht Schule» haben sie dem Kollektiv mindestens respektable Produktionseinnahmen von 50 000 bis 100 000 Franken pro Film eingebracht, aber was wir mit diesen Filmen an Produktionsmitteln im Kollektiv aufbauen wollten, schmilzt jetzt weg wie Butter.

Franken ausbezahlt, und natürlich war auch dieses Geld bald einmal in die «Fugues» geflossen. Sollten wir jetzt darauf hoffen, dass diese Geldgeber von ihren Erwartungen in den bestellten Dokumentarfilm über den Buechberg abheben werden?

Obwohl einige von uns im Kollektiv Zürich schon lange zum Nulltarif arbeiten, ist die Zahlungsfähigkeit des Kollektivs in Sichtweite; der Dorfschreiber, der für «Les petites fugues» gearbeitet hat, wartet schon ein Jahr darauf, dass ihm Material und Arbeit bezahlt werden (im Gegensatz zu den grossen Firmen wie z. B. der Kodak, die lassen sich inners derreissigen Tagen zahlen). Wir verlangen, dass unser Partner, das Film et video collectiv in Lausanne, wo Yves Yersin

Die schweizerische Filmkritik, das intellektuelle Filmpublicum (vom andern weiss man's nicht) trifft sich für einmal und singt im Chor Lob auf den Höhepunkt helvetischen Filmschaffens: «Les petites fugues» ward uns geboren (als Zangengeburt zwar, aber davon will niemand etwas wissen).

Das Terrain für diese eigenartige (Überein-)Stimmung war schon vor seiner Niederkunft gebildet: die lange Produktionszeit, die Brillanz des Drehbuchs (Martin Schaub: «Das beste Drehbuch, das ich von Schweizer Autoren je gelesen habe»), und die bisherigen Filme von Yves Yersin (der eindrückliche Dokumentarfilm «Die Heimposamenten» etwa) liessen «Les petites fugues» schon im embryonalen Stadium zu einer Legende werden.

«Nun hat der neuere Schweizer Film sein Meisterwerk erhalten», stimmt «NZZ»-Filmkritiker Martin Schlappner entwandfenn in seine Würdigung ein. Der namenlose «focus»-Kinogänger (heute «tell»), welcher ein ausgesprochenes Konsumverhältnis zum Kinofilm habe, muss überbrumpelt zugeben: Ich hatte an «Les petites fugues» einen Riesenspass. Und Franz Ulrich gar im «ZOOM-Filmbeobachter»: «Gewiss hat auch dieses Film seine kleinen Mängel, einige Längen und Unsicherheiten, aber es wäre schabig Beckmesserei, darauf heranzureiten.» Wehe, sollte jemand wagen, am Schweizer Meisterwerk herumzuflicken, nach dem selbst der «Tages-Anzeiger» aus purer Begeisterung diesen Film mit Grausinsensitativ promoviert (was er zum Beispiel beim Film über den Schwangerschaftsabbruch, das Volk auch interessierte und Promotion mindestens so nötig gehabt hätte, nicht hat) – der ist ein schabiger Beckmesser, gar ein Nesibeschützer. Eine Unart ist es, aufzuhorchen, wenn links und rechts und alles zwischendurch ins gleiche Horn stösst.

Gibt es den Bananen noch, der «Les petites fugues» nicht gesehen hat? Ihm sei kurz der Inhalt vermittelt: Pipe, der

Einhelliges Lob für «Les petites fugues»

Ein Wunder wurde uns beschert

Von Marianne Fehr

Knecht auf Lebenszeit, der AHV-Bezügler, führt ein trauriges Dasein auf einem Waadtländer Bauernhof. Das Knechtsein hat ihn zum «Bäckling» gemacht, zum Wortlosen, zum Weltfremden. Mit mehr oder weniger unartikulierter Unterstützung von zwei andern Gebäcken, der Tochter des Bauern, die mit einem unehelichen Kind gestraft ist, und dem andern Angestellten, Luigi, welcher als Fremdarbeiter ebenfalls dem Teufel vom Karren gefallen ist, hat Pipe vor, sich zu «emanzipieren». Er kauft ein Moped, mit dem er mühsam fahren lernt. Dass Pipe nicht einmal weiss, dass man in einer Kurve die Lenkstange zu bewegen hat, obwohl doch der ganze Hof motorisiert ist, darf ihn Kinogänger nicht wundern; es darf auch nicht peinlich sein, dass dieser Knecht so furchtbar dümmlich wirkt, denn dies ist Poesie und somit Freiheit des Künstlers. Wohin diese in ihrer vollen Entfaltung gipfeln kann, zeigt die Einstellung, in der Pipe, einmal Herrscher über sein Mofa, das Fliegen lernt: Er fährt auf einem Waldweg und hebt – so macht es den Anschein – plötzlich ab und schwingt sich in die Lüfte. Für diese Einstellung, die Schlüsselzene, welche jedermann in Begeisterung versetzen soll, brauchte Yves Yersin folgende Zutaten: 2 Helikopter, 2 VW-Busse, 1 Mehari, 1 5+ Hubstapler der SBB, 1 Elektromobil aus Zermatt, 2 Traktoren, 1 Lastwagen der SBB, 1 Jeep, 1 Deux-Chevaux, 3 Polizeimotorräder, 2 Personenwagen, 2 Kamerasysteme (extra umgebaut), 2 Piloten, 2 Helikoptermechaniker, 1 Flugassistenten, 1 Geschäftsführer, 2 Hubstaplermechaniker, 1 Chefopérateur für das Kamerasystem, seine Frau und Assistentin sowie ihre beiden Kinder, 1 Kameramann, 1 Aufnahmeleiter, 1 Maschinisten, 1 Filmmacher, 3 Polizisten und den Bauern, dem die Wiese gehörte, plus 10 Tage

Drehzeit verteilt auf drei Monate (Yves Yersin stolz im «Tages-Anzeiger-Magazin» v. 1. 9. 1979).

Ein gehöriger Aufwand also für so eine Einstellung, welche die Freiheit symbolisiert und eine beachtliche Stange Geld gekostet haben dürfte, die mit zu den massiven Budgetüberschreitungen führte, welche das Zürcher Filmkollektiv an den Rand des Ruins brachte. Aber zu einem Meisterwerk gehört eben, dass es sozusagen vom Boden der Realität abhebt – auch ökonomisch. Wer redet da noch vom armen Schweizer Film?

Pipe nun, der beweglich geworden ist, entdeckt die Freuden des Lebens, amüsiert sich auf dem Motorcrossplatz mit den netten jungen Leuten, die es mit dem netten alten Mann so gut können – ist am Schluss des Festes doch wieder der alte Spinner, den niemand haben will. Als die Vertreter von Moral und Ordnung Pipes Bewegungsdrang Einhalt gebieten, wendet sich der Knecht einem andern Hilfsmittel auf dem Weg zur Freiheit zu: einer Sofortbildkamera. Er beginnt zu reflektieren, er will jetzt festhalten, seine unmittelbare Realität auf dem Bauernhof einfangen.

Pipes Alters- und Aufbruchproblematik wird flankiert vom einfachen Landleben, woran sich jeder Städter erfreuen kann. Verschlütete Kommunikationsstrukturen – ein Ehepaar, das sich nichts zu sagen hat, ein verbitterter Vater, der sich mit seinem Sohn, der den Bauernhof rationalisieren möchte, ständig streitet (ihm am Schluss rechtgeben muss), sind der Rahmen.

Auf verzweifelter Suche nach dem Fortschrittlichen in diesem Film fallen einem Filme ein wie «Die plötzliche Einsamkeit des Konrad Steiner» von einem andern Schweizer, Kurt Gloor, oder «Lina Braake», des Deutschen B. Sinkel,

wo man auch suchen musste. In diesen beiden Filmen haben sich alte Leute auch sogenannte emzipiert, konnten dem vorgegebenen Schicksal quasi ein individuelles Schnippchen schlagen. Auch da hat man schmunzeln können über die lustigen Alten, die so gewitzt sind. Und plötzlich das Gefühl, dass die Lage dieser Senioren doch gar nicht so traurig ist, dass sie sich mit etwas Mumm in den Knochen vom Abstellgleis, auf das sie geschoben wurden, wegbewegen können – ein kleines bisschen wenigstens. Dass gerade diese individuell-mögliche kleine Bisschen als «Mutmacher» gelten soll, das will mir einfach nicht recht in den Kopf. Dass der Pipe am Schluss immer noch der Knecht ist, auch wenn sein Leben jetzt endlich einen Sinn (ja was für einen denn, um Gotteswillen?) bekommen haben soll, dass sich die Verhältnisse aber auch nicht um einen Millimeter geändert haben und all die andern Alten immer noch in ihren Altersheimen versauern – all das gibt mir nicht zur allerkleinsten Hoffnung Anlass.

Aber Zufriedenheit verströmt der Film zweifellos: Wenn schon der Knecht Pipe, welcher zeitlebens tief im Dreck steckte, es zu einem frohen Lebensabend bringt, wird es jedem andern einmal mindestens so gut gehen. Es muss diese Harmlosigkeit gewesen sein, die den Stimmungsmachern derart Mut gemacht hat.

PS von Niklaus Meienberg

- 1. Noch nie mit soviel positiven Vorurteilen in einen Film gegangen. Vorher nur Gutes gesehen und gehört von Yersin. (Heimposamenten!) Vom Schauspieler Roger Jendly, der am Drehbuch mitgearbeitet hat, enorm viel Vorwissen: Lob vernommen. Jendly war von Yersin zuerst für die Rolle des Bauernknechts Pipe ins Auge gefasst worden (lange Schminkeproben beim grössten italienischen Schminkepezialisten, aber Jendly liess sich trotz allen Anstrengungen nicht in einen genigend alten Knecht verwandeln).
- 2. Noch nie so verdattert aus einem Heimatfilm an die Luft gekommen. Einerseits sehr schöne Landschaften, aber da kann Yersin nun dafür, und wunderbares Schweben mit den Vögeln über dem Wald; und andererseits:
- 3. Eine völlig ungläubliche Zentralgeschichte (Befreiung von Pipe via Moped), garniert mit

diversen Nebengeschichten (Bewohner des Bauernhofs), ohne einleuchtende Verzerrung der verschiedenen Erzählstränge. Kein Auseinander-Hervorgehen, nur Nebeneinander-Herlaufen der Unter- und Nebengeschichten. Charaktere, die vom Himmel fallen, ohne plausible Entwicklung, wie:- 4. Der alte Bauer ist immer müde, macht einen schabigen Kopf, weshalb, weiss man nicht. Er ist schon hässig (haben alte Bauern essentell eine hässige Natur, einfach so?), bevor der Sohn mit seinen Renovationsplänen kommt. Die Tochter mit dem unehelichen Kind ist schon immer ein bisschen verhältniss (weshalb? Es geht ihr eigentlich nicht schlecht) und vogelt dann mit dem italienischen Knecht auf welchem durchsüchtlichen motorisierten Bauernhof gibt es eigentlich zwei fest angestellte Knechte? Die Industrie zahlt besser!), aber nicht aus Lust am Italiener, sondern um den Vater, der wieder einmal geschimpft hat, zu bestrafen. Darf man lachen?
- 5. Der alte Pipe ist ein Töschli. (Sind halt so, die Bauernknechte, essentell.) Er will sich befreien: Wovon? Von der harten Arbeit, der Unterdrückung auf dem Bauernhof. Man sieht aber die Arbeit nicht, das Pfähle-Einschlagen wirkt nicht wie Arbeit – es spaziert. Zweimal schiebt er eine Mistkarre. Hart und unterdrückterisch ist das alles, nicht, das hierarchische Abhängigkeit wird als netter Familienanschluss geschildert. Trotz Krach: nette Grossfamilie.
- 6. Pipe, das Dummen von hohen Graden, ist eine Beleidigung für alle Bauernknechte. Obwohl es auf dem Hof einen Traktor gibt, kriegt er im hohen Alter auf dem Motorblock des Mopeds zum ersten Mal Karrensalbe an die Finger, schnuppt daran, als ob ein Parfum wäre. Beim Bäcker erfährt der Siebzighrigige zum ersten Mal, dass Brot nachts gekabeknet wird. Sind halt deppert, die Bauernknechte. Und wirken pitoresk, durch die Brille der Städter.
- 7. Sind auch pflichtbewusst, die Knechtlein. Als Pipe für teures Geld eine Viertelstunde lang Helikopter fliegen muss (lange Matterhorn, teuer-schöne Aufnahmen), fragt der Pilot in der 9. Minute, ob er jetzt noch da oder dorthin fliegen solle. Pipe sagt, nein, er müsse dringend zurück in den Stall, und schenkt dem Piloten die teuer bezahlten Minuten, biete landen. Genau so verhält man sich in Bauernknechtenkreisen, wenn man sein letztes Geld zusammengekratzt hat, um einmal im Leben zu fliegen.
- 8. Aber die Szenen mit dem Sesselflieger, welchem Pipe über Stock und Stein auf die Spitze des Berges folgt, sind schön.

Fünfter Akt

Kleiner Nachtrag: Robert Boner ist unterdessen aus dem Filmkollektiv Zürich ausgestreut, hat eine neue Firma gegründet, die Saga-Film-Production, und produziert mit dieser Firma bereits die neuen Filme von Moraz und Dindo.

Fürs Filmkollektiv ist die Lage Ende 1978 ganz eindeutig: eine erste Nachkalkulation der Produktion «Les petites fugues» hat fürs Filmkollektiv ein Defizit von bereits mehr als 300 000 Franken ergeben. Eine Schätzung der noch nicht bezahlten Rechnungen und der noch zu erwartenden Kosten ergibt: es braucht nochmals ca. 400 000 Franken. Angesichts der sehr konkreten Aussicht, dass nun doch alles und damit auch «Fugues» noch flötenget, kommt auch Yves Yersin aus seinem Elfenbeinturm. Das Filmkollektiv kann die Fertigstellung des Films selber nicht mehr leisten, aber es zeigen sich doch schon Silberstreifen am Horizont: Es gibt erste Verleihsangebote von Schweizer Filmverleihern in der Grössenordnung von 200 000 Franken bar vorausbezahlt. Zweitens kann das Film et video collectiv in Lausanne noch

Fortsetzung auf Seite 11

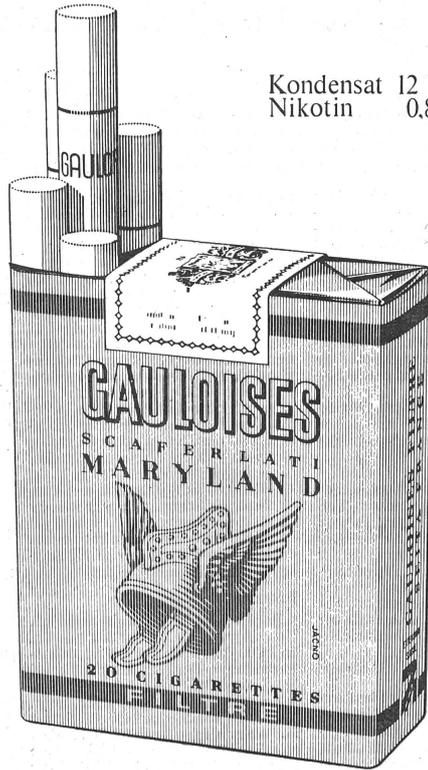
# ADAG COPY-CENTER

ADMINISTRATION & DRUCK AG

Sonneggstrasse 25 - 8006 Zürich - Telefon 01/47 35 54



Offsetdruck - Fotokopien - Reinschriften - Bindearbeiten



Kondensat 12 mg  
Nikotin 0.8 mg

# La cigarette.

## das Konzept bücherservice

ausgewählt von Beat Eberle  
Richi Bhend

**Einlesebuch, 160 Seiten,**  
Rotbuch Verlag. **Gratis! Nr. 930**  
Das Einlesebuch legen wir Ihrer Bestellung - falls gewünscht - kostenlos bei. Es enthält Texte aus Büchern, die im Herbst 1979 im Rotbuch Verlag erscheinen werden, z. B. zwei vollständige Kapitel aus dem Roman »Die Glücklichen« von Peter Paul Zahl.



**Kursbuch 57: Der Mythos des Internationalismus** oder: Linke Chinoiserie. 192 S., Rotbuch Verlag, 8 Fr. Nr. 933  
Wofür haben wir uns nicht schon alle engagiert, haben demonstriert und gespendet: für Kuba, Vietnam, Chile, Portugal und, und, und... War da nicht noch was? Ach ja, das Traumland China, kaum mag man sich mehr daran erinnern (lassen). Aber kürzlich wurden wir unangenehm mit alten Leidenschaften konfrontiert durch die Ereignisse in Indochina; unangenehm, weil dort eigentlich alles anders läuft, als wir es einst beschlossen hatten. Da schaut man lieber ganz weg. Denn wenn man hinschaut, muss man ja Partei ergreifen und hat dann gleich ungebeten eine am Hals.  
Apropos Kursbuch: In der Nummer 55 findet sich ein Aufsatz, der sogar für »das Konzept«-Leser Unbekanntes und Interessantes bietet. Ich meine den Text von Sepp Huber, »Australien«.

### Kursbuch

**Kursbuch 55, Sektan.** 192 S., 8 Fr. Nr. 934  
Ich will Geld sparen. Deshalb abonniere ich das Kursbuch für 4 Nummern. Das kostet 24 Fr. Nr. 935

Ich bestelle folgende Buchtitel Nr(n):

Einsenden an: »das Konzept«, Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

Name

Str.

PLZ/Ort

Ich bezahle die Rechnung (inkl. Versandkosten) nach Erhalt der Bücher.

### Flieden

Henry Düx. **Flieden wäre leicht.** Roman, 124 S., 16.80 Fr. Nr. 920  
Malte Wenzlow, ein junger Rechtsreferendar, erlebt im Gerichtssaal deutsche Justiz und Geschichte. Im Einsatz für eine menschlichere Behandlung der Angeklagten und Strafgefangenen empört er sich über das Unrecht. Das führt zum Berufsverbot. Ein dokumentarischer Roman und zugleich die Suche nach der eigenen politischen Identität. Die Flucht gelingt nicht. Wenzlow kann der Realität nicht mehr ausweichen...

### wäre leicht

Hans Saner. **Geburt und Phantasie von der natürlichen Dissidenz des Kindes.** 124 S., 14 Fr. Nr. 928  
Der in Basel lebende Philosoph Saner greift in den fünf Arbeiten des Bandes unter anderem die These auf, dass sich das Kind im Verhältnis zur Gesellschaft, mangels der Instinktgebundenheit und Kraft der Phantasie der Erwachsenen, auf natürliche Weise dissident verhält. Diese Dissidenz wird hier zum Grund der Hoffnung in den Menschen: denn durch sie vermag er das Bestehende zu überschreiten.

Moemma Viezzer. **Wenn man mir erlaubt zu sprechen... Zeugnis von Domitila, einer Frau aus den Miten Boliviens.** Neue überarbeitete Auflage mit einer Einleitung von Eduardo Galeano und einem Vorwort von Günter Wallraf sowie einem dokumentarischen Anhang über die Entwicklung in Bolivien seit Anfang 1978. 220 S., 12.80 Fr. Nr. 929  
Eine Anklage gegen die Manöver von patron- und regimetreuen Gewerkschaften, den Elitismus mancher Intellektueller. Eine Darstellung des täglichen, traurigen Heidentums einer Proletarierfamilie. Eine Erwidrung gegen die grenzenlose Brutalität der Herrschenden.

Maria Rita Parsi. **Abfall. Marco und Maria, zwei Jugendliche aus dem Grossstadthetto, erzählen ihre Geschichte.** 166 S., 14.80 Fr. Nr. 927  
Zwei Kinder unbescholtener armer Familien sind befreundet, sie sind beide »anders«, sie sind homosexuell. Sie haben nur sich beide, um nicht verrückt zu werden. Maria Rita Parsi lebt als Sozialarbeiterin in Rom und hat ihre Geschichte aufgeschrieben.

Alejo Carpentier. **Explosion in der Kathedrale.** Roman, 380 S., st 370, 9 Fr. Nr. 937  
Dieses Werk des Kubaners Carpentier ist ein grandioses Gemälde einer unbekannteren Revolution, die Begegnung verschiedener Kulturen beim



Transport der Französischen Revolution und ihrer Freiheitsideen in die Karibik, die Perversion der Ziele durch den Widerstand von Menschen und Dingen.

Eduardo Galeano. **Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart.** 310 S., 18 Fr. Nr. 922

Eduardo Galeano. **Tage und Nächte von Liebe und Krieg. Autobiographischer Bericht.** 200 S., 18 Fr. Nr. 923

Eduardo Galeano. **Schlachthof der Worte. Begegnungen, Beobachtungen, Ausblicke.** 170 S., 16 Fr. Nr. 924  
Die nicaraguansiche Revolution geht weiter. Lateinamerika hungert weiter

### DIE OFFENEN ADERN LATEINAMERIKAS

nach Gerechtigkeit und Brot. Der ehemalige Herausgeber der berühmtesten lateinamerikanischen kritischen Zeitschrift »Crisis« (1976 wegen Repressionen geschlossen) schreibt in seinen drei wichtigsten Büchern die Geschichte und Gegenwart des Kontinents: als Betroffener wie in der erzogenen Rolle als Beobachter. Er zweifelt, ob die »Feder« eine Waffe ist: er kämpft weiter, er gibt seiner Betroffenheit, seiner Verzweiflung Ausdruck.



Werner Wüthrich. **Vom Land. Berichte.** Ewa 220 S., Unionsverlag, ca. 19.80 Fr. Nr. 932

Aus Gesprächen mit Bauern sind diese Berichte entstanden. Sie zeigen Schicksale der Not einer Pächterfamilie, Tradition und Gegenwart eines Emmentaler Hofes, den Existenzkampf eines Bergbauern, Rebellion gegen Konventionen des Dorflebens, das Hineinwachsen eines Bauern in die Opposition. Die Texte geben Bilder von den Verhältnissen auf dem Land. Dieses Buch will dazu beitragen, den Graben zwischen Stadt und Land zu überbrücken.



Narziss. **Ein neuer Sozialisationstypus?** Hrsg. von Häsing, Stubenrauch, Ziehe (Herausgeber) extra Buchverlag, 12.80 Fr. Nr. 936

Narziss - Vorsicht beim Umgang mit Begriffen: »Abnorme Selbstverliebtheit«, »eitle Selbstbewunderung« sind das Verständnis, mit dem dieser Begriff in der Alltagssprache überfrachtet ist. Aber nicht darum geht es in diesem Buch, sondern es wird ein Mythos zerschlagen, um den Blick zu öffnen auf gegenwärtige Erziehungs- und Lebensbedingungen.



Rolf Hochhuth. **Tell 38. Dankrede für den Basler Kunstpreis 1976 - Anmerkungen und Dokumente.** 160 S., 12.80 Fr. Nr. 925

Der Bericht über das unbekanntere Schicksal eines bis dahin namenlos geliebten Schweizer, eines Theologiestudenten, der sich 1938, von seinem Gewissen getrieben, aufgemacht hatte, Adolf Hitler zu erschüssen. Verhaftung durch die Gestapo, Hinrichtung 1940. Der »Fall Maurice Bavaud« wird geheimgehalten: erst Jahrzehnte später sichtet Hochhuth die Akten... (Vgl. auch »das Konzept« Nr. 1.79)



John Brunner. **Schafe blicken auf. Science-fiction-Roman.** 416 S., Heyne SF 3617, 6.80 Fr. Nr. 938

Ein Science-fiction-Roman für »das Konzept«-Leser? Das ist doch nicht ernst gemeint? Doch, doch! Als dieser Roman Ende der sechziger Jahre erschien, wurde er kaum für »voll genommen«. Denn was beschreibt da Brunner als Zukunft? Überpetete Küsten, explodierende Tanklastzüge auf verstopften Strassen, mit Schäden geborene Säuglinge, die Sonne, das »unbekannte«, da unsichtbare Wesen, Wahnsinn und Siechtum durch ausgetretene Giftstoffe, vergiftete Nahrung im Kampf gegen Aufstände in der dritten Welt usw. - Zukunft? In der heilen Schweiz vielleicht nicht. Denn möglicherweise sind wir eines der von John Brunner beschriebenen letzten Paradiese der verantwortlichen Ausbeuter und Profiteure eines kaputten Planeten.

Wolf Wagner. **Uni-Angst und Uni-Bluff. Wie Studieren und sich nicht verlieren.** 110 S. Rotbuch Verlag, 7 Fr. Nr. 931  
Hinweise für Erstsemester / Die Angst vor dem »klugen Gesicht« / Uni-Kommunikation und ihre Folgen / Die Situation der Frauen an der Uni / Was wird da eigentlich geprüft? / Wie sich wehren? / Wie wissenschaftliches Arbeiten Spass machen kann



Frédéric Leboyer. **Sanfte Hände. Die traditionelle Kunst der indischen Baby-Massage.** 136 S., zahlreiche Photos, 25 Fr. Nr. 921  
Endlich auf deutsch erschienen: der französische und englische Bestseller von Frédéric Leboyer, dessen Vision einer sanften Geburt auch bei uns Realität zu werden beginnt. In diesem Buch zeigt der Autor die Kunst der Baby-Massage. Wie das Stillen gehören auch sanfte Berührung und Zärtlichkeit zur »Grundnahrung« des Kleinkindes.



**EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE**

**MITARBEITER**

- Kurt Straub, Sozialarbeiter  
Schwellenstrasse 9, 8052 Zürich, T 50 14 29
- Gaby Belz, Sekretärin/Assistentin  
Fellenbergstrasse 291, 8047 Zürich,  
T 54 28 47

Was sich

**BEWÄHRTE**

Indem es auf Interesse, Zuanspruch und Ablehnung, Kritik und Lob sties, kurz, was Möglichkeiten bot, miteinander ins Gespräch zu kommen, jemanden kennenzulernen und sich selber besser zu verstehen, führen wir mit diesem Programm weiter. Die Vorschläge sind gedacht zum Ausprobieren und Verändern. Wir möchten uns mit vielen darauf einlassen, auch auf Erfahrungen, neue, vielleicht anderswohin führende.

**ASSISTENTEN**

- Peter Berner, psych.
- Ulrike Hummel, ethn.
- Ruth Meierhofer, Biol. ETH

Wenn du mit jemandem von uns reden möchtest, bei einer Tasse Kaffee oder einfach so, freuen wir uns auf deinen Besuch. Am besten ist es, wenn du uns vorher anrufst oder im Vorbeigehen am Hirschengraben 7 etwas mit uns abmachst. Die Evangelische Hochschulgemeinde ist getragen von der Zürcher Reformierten Landeskirche, sie steht allen offen.

Unsere katholischen Partner sind am andern Ende des Hirschengrabens zu finden, Nr. 86, T 47 99 90.  
P. Dr. W. Schmetzer, P. Dr. W. Heilerle und P. Dr. A. Ziegler

**ZITATE**

Das echte Gespräch, und so jede aktuelle Erfüllung der Beziehung zwischen Menschen, bedeutet Akzeptation der Andersheit. Wenn zwei Menschen einander ihre grundverschiedenen Meinungen über einen Gegenstand mitteilen, jeder in der Absicht, seinen Partner von der Richtigkeit der eigenen Betrachtungsweise zu überzeugen, kommt im Sinne des Menschseins alles darauf an, ob jeder den andern als den meint, der er ist, bei allem Einflusswillen also ihn doch in seinem Dieser-Mensch-Sein, in seinem So-beschaffen-Sein rückhaltlos annimmt und bestätigt.  
Martin Buber, 1950

Psychoanalyse ist ein Stück Versöhnungsarbeit mit der eigenen Abkunft. Die wichtige Fähigkeit der Unversöhnlichkeit, die am falschen Ort gebunden war in der neurotischen Unversöhnlichkeit mit den Eltern, ist verfügbar geworden für Lebensbereiche, in denen sie gebraucht wird für das Bemühen um Veränderung von gesellschaftlichen Verhältnissen, die für ungesährte Menschen vermeidbares Leiden mit sich bringen.  
Tilman Moser, 1974

In der Sprache unserer Zeit ist Befreiung ein andauernder Prozess, von Glauben zu Glauben, wie Paulus das ausdrückt, indem wir immer mehr Freiheit gewinnen, und im Verlauf dessen auch die Gefängnisse, die wir heute nicht erkennen, weil wir sie für passabel oder gar wohnlich halten, von uns verlassen werden. Der Punkt, den wir dabei erreichen, der Drehpunkt, an dem nicht mehr das gefesselte und verfangene Ich lebt, sondern Christus in mir, überholt die falsch gestellte Frage, ob wir erst uns selber und dann auch die Welt, in der wir leben, verändern sollen oder umgekehrt erst die Verhältnisse und dann uns selber. In der Umkehr fällt dies zusammen, weil alle hier zu Subjekten der Geschichte werden. Es gibt keine Veränderung des Herzens, die nicht sinnlich sichtbar würde, und der kleinste Punkt, den wir an unserer Institution, unserem Betrieb ändern, kehrt auch uns um. Die Selbstbestimmung, die wir in unserem Umkreis realisieren, geht auch in uns selber vor. Der Glaube, der sich die Welt immer mehr aneignet, indem er sie verantwortet, bedeutet wachsende Freiheit.  
Dorothee Sölle, 1971

Die Gottesbegegnung widerfährt dem Menschen nicht, auf dass er sich mit Gott befasst, sondern auf dass er den Sinn an der Welt bewahrt.  
Martin Buber, 1927

**STUDENTEN FOYER**

am Hirschengraben 7 ist es gemütlich, die Kunst ist bloss, das Foyer (oder das Büro am gleichen Ort) zu finden. Der Hirschengraben weist nämlich mehrere Ecken auf (wie ein Geweih). Wir sind zu finden hinter Obergierich und Kunsthaus, beim Rossbrunnen in einem schönen Alstadthaus. Man kann ungestört Kaffee kochen oder Zeitung lesen.

an der Voltastrasse 58 gibt es mehrere freundliche Räume, die vor allem für Arbeitsgruppen gut geeignet sind. Man kann dort aber auch die Mittagspause verbringen, es gibt zwei Kochplaten und einen Konsum vis-à-vis.

Um Räume zu reservieren, muss man 32 87 55 anrufen.



- 1 Foyer VOLTASTRASSE
- 2 Foyer HIRSCHENG-GRABEN 7 UND BÜRO
- 3 KATHOLISCHES AKADEMIEKERHAUS
- 4 UNI
- 5 ETH

**WO MAN UNS FINDET**

Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, T 32 87 55



**MELDETALON**

Ich bin an den Veranstaltungen der EVANGELISCHEN HOCHSCHULGEMEINDE interessiert, insbesondere an:

Name: \_\_\_\_\_  
 Vorname: \_\_\_\_\_  
 Fak./Abt.: \_\_\_\_\_ Sem.: \_\_\_\_\_  
 Studienadresse: \_\_\_\_\_  
 Tel.: \_\_\_\_\_

Ausschneiden und senden an:  
 EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE  
 Hirschengraben 7, 8001 Zürich, T. 32 87 55

EVANGELISCHE HOCHSCHULGEMEINDE  
 Hirschengraben 7  
 8001 Zürich  
 T 32 87 55



# Bruch doch d'Auge au zum Tagi-Läse.

### Wer nur liest, was er lesen muss, wird kurzichtig.

Sie sind Student. Sie lesen sich durch ganze Bücherberge – bis Ihnen die Augen nicht mehr aufgehen, nur noch überlaufen.

Dagegen gibt es ein Mittel: lesen. Den Tages-Anzeiger

Er ist so vielseitig, dass man dabei nie einseitig wird. Im Tages-Anzeiger kommen so verschiedene Themen wie Politik, Geschichte, Sozialpädagogik, Wirtschaftswissenschaft und Literatur zur Sprache – um nur einige zu nennen. Für Abwechslung ist also gesorgt.

Aber auch für Entspannung. Denn der Tages-Anzeiger befasst sich nicht nur mit ernstesten Dingen, sondern auch mit ausgesprochen unterhaltenden. Wie zum Beispiel mit den Veranstaltungen in und um Zürich. Und auch mit den vielen anderen Dingen, die man zwar nicht unbedingt wissen muss, aber trotzdem gerne wissen möchte.

Schreiben Sie sich ein?  
Sie bekommen dreissig Prozent Studentenrabatt.

## Tages-Anzeiger

### Ich möchte den Tages-Anzeiger kennenlernen.

- Ich möchte den Tages-Anzeiger erst einmal zwei Wochen lang ausprobieren. Gratis.
- Ich möchte von den dreissig Prozent Studentenrabatt profitieren und den Tages-Anzeiger abonnieren. Die ersten zwei Wochen sind gratis.

Ich wünsche folgende Zahlungsweise:

- monatlich Fr. 7.-
- vierteljährlich Fr. 20.50
- halbjährlich Fr. 39.90
- jährlich Fr. 79.10

Vorname, Name \_\_\_\_\_  
 Strasse \_\_\_\_\_  
 PLZ, Ort \_\_\_\_\_  
 Fakultät \_\_\_\_\_  
 Semester \_\_\_\_\_

Bitte ausschneiden und mit Kopie Ihrer Legi senden an Tages-Anzeiger, Vertriebs/Verkauf, Postfach, 8021 Zürich.

7515

## das konzept

### Musikservice

Eine Dienstleistung des «konzepts» und der Voxpop

Exklusiv für «das konzept»-Leserinnen und -Leser! Bestellen Sie Ihre Platten und Kassetten beim «das konzept»-Musikservice.  
Für Hörer auf abgelegenen Höfen, zum Kitzeln der Ohrenwürger, für Scherbenknacker, zum Schwören und Toben.

#### Die Platten des Monats

12 Edoardo Bennato, **La torre di Babele** (Der Turm von Babel)  
 Rock aus dem Pulverfass Neapel (Venderò - EAA - Franz è il mio nome - Ma chi è - Viva la guerra - Cantautore - Quante brave persone - Fandango), 18 Fr.

13 Schroeder Roadshow, **Anarchie in Gernomy**  
 (Kommen nächstes Jahr wieder in die Schweiz) **Polit-Rock**, 18 Fr.

14 Checkpoint Charlie, **Frühling der Krüppel, Dosenöffner für verstopfte Alternativer, Untergrundrock mit deutschen Texten**  
 Frühling der Krüppel - Haben Rock - Die Geschichte vom Fritze (ein Beitrag zum Jahr des Kindes), 18 Fr.  
 Konzert: Fr., 19. Oktober 1979, 20.30 Uhr, im Rössli Stäfa

15 Eva Vargas, **Protest auf der Gitarre**  
 Sängerin und Liedermacherin  
 Längs der Mohntstrasse - Fallobst vom Liederbaum (Electrola), Lieder aus dem Lumpenparadies - Schüsse aus dem Lumpenparadies - Ich, Schmetterling - Vargasmen - Kille-Kille den Sandman (Da Camera), 20 Fr.



16 Jazz: Chick Corea - Gary Burton Duo, Chick Corea, Piano, Gary Burton, Vibes  
 Zwei Virtuosen auf dem Höhepunkt ihrer Schöpfungskraft, 22 Fr.

17 Jazz: Oriental Wind, Okay Temiz  
 Turkish Folk Jazz, 18 Fr.

18 Canti Anarchici Italiani Gruppo «Z»  
 Inno dei Pezzenti - Siam del popolo gli arditi - Inno della rivolta - Il maschio di Volterra - Inno della pace - Ballata per l'anarchico Pinelli - Addio a Lugano - Dimmi del giovane - E quando mio io - L'interrogatorio di sante caserio - Stornelli, 14 Fr.



19 Canti di Donne in Lotta  
 Il canzoniere femminista - Siamo stufe - Aborto di stato - Devento mala - Aborto di stato - ... 14 Fr.

20 Kalte Zeit, **Lieder gegen deutsche Zustände**  
 Walter Mossmann - Michael Sallmann - Saitenwind - Kernbeisser - Andreas Zimmermann - Klaus der Geiger & Kölner Strassenmusiker - Jan Konefke - De Likedeelers - Pflastersteine - Kalte Zeit, Deutschland im Herbst, politischer Winter, 20 Fr.

Einsenden an: «das konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich. (Bitte deutlich schreiben.)  
 Ich bestelle folgende Produktionen Nr./Nm.: \_\_\_\_\_  
 Den Rechnungsbetrag (zuzügl. Versandkostenanteil) bezahle ich nach Erhalt der Sendung und der Rechnung.  
 Name, Vorname: \_\_\_\_\_  
 Strasse: \_\_\_\_\_  
 PLZ, Ort: \_\_\_\_\_  
 Unterschrift: \_\_\_\_\_

## das konzept hilft verhüten

unerwünschte Schwangerschaften und, wenn es nicht mehr anders geht, unerwünschte Kinder. Soeben hat «das konzept» die Liste der Ärzte, die Verhütungsmittel liberal handhaben, neu überarbeitet. Auch in das Merkblatt zum Schwangerschaftsabbruch haben wir wieder mehr Informationen zu Kliniken und Ärzten im In- und Ausland aufgenommen, darunter auch Rückmeldungen von Frauen, die mit unserer Dienstleistung etwas anfangen konnten. Sie erhalten die Liste auf Anfrage gratis (bitte frankiertes Antwortcouvert beilegen!).

### DISSERTATIONEN

|                    | bei   | DM        |
|--------------------|-------|-----------|
|                    | Expl. | pro Seite |
| druckt exzellent   | 70    | 3.60      |
| von DIN A4-Vorlage | 100   | 3.80      |
| auf DIN A5-Format  | 150   | 4.10      |
|                    | 200   | 4.35      |
|                    | 300   | 4.55      |

### BÖNECKE

Lieferung erfolgt jeden Dienstag und Freitag.  
3392 Clausthal-Zellerfeld  
Fach 29 Ruf 05323/3525  
Schneldruckerei

Frachtverbilligung  
Raster billigst!

Angebot anfordern!

## Bestellcoupon für das konzept - Sonderangebote

Alle die folgenden Artikel können bestellt werden bei der Redaktion «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich.

| Anzahl | Artikel   | Preis (inkl. Porto + Verpack.) |
|--------|---|--------------------------------|
| ...    | Inhalts- und Autorenverzeichnis 1972-78                 | 9.20                           |
| ...    | Inhalts- und Autorenverzeichnis 1978                    | 3.20                           |
| ...    | Schulspiel (aus Nr. 676), dreifarbig, A 2, gefalzt      | 4.20                           |
| ...    | starkes Papier, (ab 5 Stück 3.-) ungefalzt in Rolle     | 5.50                           |
| ...    | Arbeitslos-Spiel (aus Nr. 176), einfarbig, gefalzt      | 2.20                           |
| ...    | A 2, starkes Papier (ab 5 St. 1.-) ungefalzt in Rolle   | 3.50                           |
| ...    | Sonderdruck «Nukleare Aufrüstung»                       | 1.40                           |
| ...    | Sonderdruck «Schwangerschaftsabbruch»                   | 1.40                           |
| ...    | «das konzept»-Jahrgänge, pro Jahrgang                   | 12.-                           |
| ...    | Poster «Unser Strauss» ungefalzt in Rolle               | 4.-                            |
| ...    | (aus Nr. 178) gefalzt                                   | 2.40                           |
| ...    | Poster «Gefangener der Freiheit» ungefalzt in Rolle     | 4.-                            |
| ...    | (aus Nr. 478) gefalzt                                   | 2.40                           |
| ...    | Mai-Zitig 1978, «10 Jahre nach 68»                      | 2.-                            |
| ...    | Mai-Zitig 1979, «Finanzplatz Schweiz»                   | 2.40                           |
| ...    | Sonderbeilage «Film in der Schweiz» I (Jan 78)          | 1.40                           |
| ...    | Sonderbeilage «Film in der Schweiz» II (Jan 79)         | 2.20                           |
| ...    | Sonderbeilage «Literatur in der Schweiz» (Okt 78)       | 1.40                           |
| ...    | Sonderdruck des Artikels von Jürg Weibel aus Nr. 678    | 2.-                            |
| ...    | Adressliste der Alternativmedien (Mai 79 neu)           | 1.40                           |
| ...    | Poster «Gesellschafts-Schichten (aus Nr. 679) ungefalzt | 7.20                           |

Verpackungskosten verstehen sich pro Sendung.

- Zahlungsmodus
- Ich überweise gleichzeitig mit dem Absenden dieses Talons den entsprechenden Betrag auf das PC-Konto 80-37626, «das konzept», Zürich (Verwendungszweck bitte auf der Rückseite des Abschnittes vermerken)
  - Ich lege den entsprechenden Betrag in Briefmarken bei
  - Ich lege den entsprechenden Betrag in Banknoten bei. (\*Zutreffendes ankreuzen)
- Name, Adresse \_\_\_\_\_



## BLABLA

hilft beim Verdauen!  
Probenummern sind gratis  
erhältlich bei Blabla  
Postfach 01 CH-2500 Biel 7

## Frauenbuchladen

Stockerstrasse 37  
CH-8002 Zürich  
Tel. 01 202 62 74

Öffnungszeiten:  
Di-Fr, 10-18,30 Uhr  
Sa 10-16 Uhr

Schwerpunkte:  
Frauenfrage  
Belletristik  
Sexualität  
Psychologie  
Kunst

## CLUB HEY

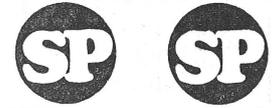
Zürich, Bellevue  
Eingang Freieckgasse  
Getränke mitbringen!  
DIENSTAG: ab 20.00 Uhr  
Rock'n'Roll, Oldies  
MITTWOCH: ab 21.00 Uhr  
Reggae  
DONNERSTAG: ab 20.00 Uhr  
treffen sich die Frauen  
FREITAG: ab 21.00 Uhr  
Gay-Disco - Disco Jazz -  
American Funk - Macho Music -  
Black Disco  
SAMSTAG: ab 21.00 Uhr  
Gay-Disco, Top Tens, Dancing,  
American Sound

«das konzept» sprach mit aktiven Parteimitgliedern: Warum ich in der Partei bin (II. Folge\*)

# Sich heute abmühen für den Sozialismus von übermorgen

Die Gespräche führten Fredi Hänni und Ruedi Küng

Woraus schöpfen die aktiven Basismitglieder der (ausser der SP) kleinen Linksparteien? Sleichte die Resignation auch in die Parteien? Wir haben Basismitglieder



Sozialdemokratische Partei der Schweiz, rund 60 000 Mitglieder

Maja, Gitarenlehrerin, 28, ledig, wohnt in einem 1-Zimmer-Studio. Seit 1972 in der SP (Sektion Zürich 8). Vorstandsmitglied in der Sektion und städtische Delegierte. Wendet zwei bis drei Abende pro Woche für Sitzungen, Bildungsabende und Arbeitsgruppen auf, dazu kommen Vorbereitungen. Im VPOD organisiert, nicht aktiv. Stamm aus einer Arbeiterfamilie.

Wie sieht deine Arbeit bei der Partei aus?

Im Vorstand sind vor allem administrative und vorbereitende Fragen zu erledigen, oft Angelegenheiten, die von der städtischen, kantonalen oder schweizerischen SP kommen. Dazu kommen Mitgliederversammlungen, die früher auch vom Vorstand vorbereitet wurden. Das wird jetzt allerdings abgebaut: Es sollen vermehrt Themen von den Mitgliedern selber vorgeschlagen und auch in Arbeitsgruppen vorbereitet werden. Zum Beispiel die Diskussion über den Entwurf für eine neue Bundesverfassung wurde so vorbereitet und diskutiert. Die nächste Versammlung behandelt so das Thema «sozialistische Schulpolitik».

In der Arbeitsgruppe Kinder haben wir – gegen den Widerstand des Schulpräsidenten – eine Aufgabenhilfe organisiert, wohin vor allem Fremdarbeiterkinder kommen. Auch haben wir mit den

«Man gerät leicht in leitende Funktionen oder Ämter, wenn man aktiv ist.» (Maja, SP)

Kindern einen Video-Film gedreht: Wie sie das Quartier erleben. An fünf Samstagmorgens haben wir gefilmt. Zwei Filme werden nun zusammengeschnitten, die dann Eltern und Kindern gezeigt werden sollen. Das war eine ziemlich mühsame und aufwendige Arbeit von der Technik her.

In der Sektion sind 12 bis 20 Aktivistinnen. Das ist manchmal schon eine Überbelastung: die Aktiven müssen immer (noch) ein wenig ziehen... Die Arbeitsweise in Gruppen ist entstanden, um auch die persönlichen Kontakte zu verstärken. Wir haben daneben noch einen Stammtisch, wo oft persönliche Probleme, auch im politischen Bereich, besprochen werden.

Wie kamst du in die Partei?

Meine Eltern sind beide in der SP. Ich bin sozusagen in ihr aufgewachsen. So habe ich auch miterlebt, wie die Kontakte allzusehr sich nur noch auf «Persönliches» beschränkten. Das passte mir nicht. Ich bin dann eingetreten, als ich junge Genossen kennengelernt hatte, zu einem Zeitpunkt, als die 68er in die SP einzutreten begannen. Persönliche Kontakte waren schon auch wichtig für meinen Entschluss, aber mehr noch der Wille, politisch etwas zu tun, mehr zu erfahren, mich zu organisieren. Andere Linksparteien – und es kamen nur solche in Frage – schienen mir zu sehr abgeschlossen, ich hätte nicht gewusst, wie an diese Parteien heranzukommen. Von zu Hause her hatte ich auch den Eindruck mitbekommen, die Kommunisten seien alle sehr gut geschult und ich sei da noch zu unwissend. Die 68er-Bewegung habe ich nur am Rande miterlebt, schon vom Alter her. Dann habe ich auch viele Bücher gelesen. Das unterscheidet mich auch von meinen Eltern in bezug auf die sozialistischen Ziele der Partei.

Heute frage ich mich manchmal, warum ich nicht austrete, aber dann kommt sofort die zweite Frage: wohin? Und dann ist mir klar, dass ich bleibe, weil die SP doch am meisten Gefolgschaft hat unter den Arbeitern und auch am nächsten bei den Arbeitern ist.

Mit vielen dieser Leute in der SP habe

der SP, PdA, POCH und RML nach ihrer konkreten Tätigkeit in der Partei gefragt, nach dem Klima in der Gruppe, nach Problemen und Schwierigkeiten, die sie persönlich erfahren, und auch nach der politischen Entwicklung, die sie in die Partei geführt hat.

Ich nur gemeinsam, dass wir in der Partei sind, aber nicht den Lebensstil, nicht das Denken. Manchmal bedrückt mich dies. Die Mitarbeit in der Partei ist aber eben auch ein Garant dafür, dass ich mich nicht zu weit entferne von ihnen, von der Realität. Und es ist mir klar, dass die Arbeiter unser Zielpublikum sein müssen. Auch wenn sie manchmal schwer zu erreichen sind.

Oft habe ich Angst, dass Gruppen, welche sich aus einem bestimmten Anlass bilden für eine bestimmte Forderung, die Realität verwässern. Dass sie nicht weiter denken, die Urheber und Ursachen von Missständen zu bekämpfen. Die Partei hat diese längerfristige Perspektive, bezieht Stellung.

Die Exponenten der Partei gegen aussen sind mir oft ein Problem, weil ich meine, dass sie den Kontakt zur Partei verloren haben. Sie kennen oft die Tendenzen innerhalb der Partei gar nicht mehr. Man muss sich klar sein über den Weg, den man innerhalb der Partei einschlägt: man gerät leicht in leitende Funktionen oder Ämter, wenn man aktiv ist. Der Kreis, woraus diese Leute kommen, wird immer enger. Und jedes Amt, das man mehr hat, entfernt einen von der Basisarbeit und den längerfristigen Zielen. Dann wählt man oft Repräsentanten der Sektion oder der Partei, die einem gar nicht die wichtigsten sind, sondern weil es sie sind, die ein Amt wollen.

Erfolgserlebnis?

Zum Beispiel die Unterstützung der 40-Stunden-Woche-Initiative am Parteitag. Das war ein Bekenntnis der Partei zu den anderen Linken und zur Richtung, die wir einschlagen wollen. Dann die Unterstützung der Atomschutzinitiative und das Rüstungsreferendum. Und die Gemeinderatswahlen, wo wir Zuwachs hatten: Ich glaube, dass dies das Resultat der aktiven Quartierarbeit war.

Die Partei sollte heute vermehrt innere Ausbildung betreiben, um gerüstet zu sein, wenn die Zeit wieder heiss wird, oder um ihre Mitglieder zu rüsten. PS. Beim Durchlesen des Gesprächs ist mir aufgefallen, dass die Frauenfrage gar nicht zur Sprache kam. Das hat seine Gründe. Die Frauengruppe wurde in unserer Sektion schon vor dem Frauenstimmrecht voll in die Sektion integriert. Seither ist der Anteil der Frauen ständig gestiegen. Heute haben wir bei rund 180 Mitgliedern 44 Prozent Frauen.



Partei der Arbeiter und Angestellten, 5000 Mitglieder

Marcel, Mechaniker, 31, geschieden, ein Kind (10jährig), lebt mit seiner Freundin in einer 2½-Zimmer-Wohnung, seit 1971 in der PdA, Mitglied des Sektionsvorstandes (Zürich 319) und des kantonalen Parteivorstandes, organisiert im VPOD, aktiv im Betrieb (VBZ-Werkstätte), Vizepräsident der Gesamtgruppe VBZ, Präsident der Gruppe Zentralwerkstatt, Mitglied des Sektionsvorstandes Zürich-Städtische. Wendet wöchentlich mindestens 12 Stunden für die Arbeit in Partei und Gewerkschaften auf, stammt aus einer Arbeiterfamilie.

Meine Hauptarbeit im Betrieb ist nicht die lautstarke Agitation, logischerweise, sondern die Kleinarbeit. Das fängt bei mehr WC-Papier oder besserem Kaffee an und hört bei mehr Ferien und der Herabsetzung des Pensionalters auf. Eine Respektsperson bin ich nicht, eher ein Auskunftsbüro. Jedem ist meine politische Einstellung bekannt. Ich kandidiere ja jedesmal für die Wahlen. Spektakuläre Ergebnisse gibt es keine, in dem Sinn, dass meine Gruppe da plötzlich eine revolutionäre Gangart einschlagen würde.

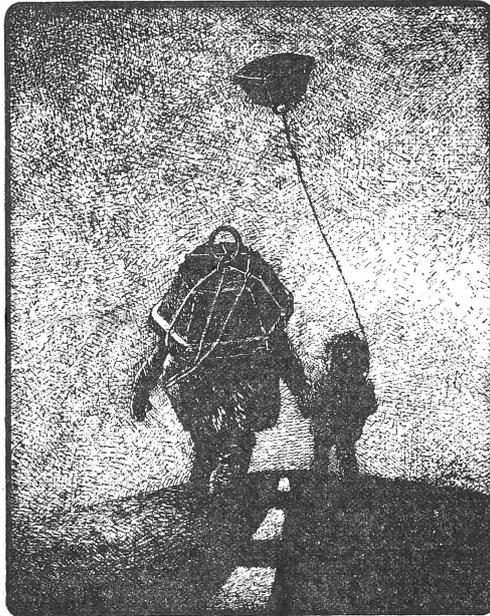
Die Kleinheit der PdA war aber für mich trotzdem nie eine Versuchung, in die SP zu gehen, weil die SP nicht meine ideologische Heimat ist. Als ich mich entschied, mich parteipolitisch zu betätigen, wurde diese Frage (SP) ausführlich und zum Teil heftig diskutiert. Die Parteiarbeit könnte ich auch in der POCH machen. Aber die POCH macht mir viel zu grosse ideologische Schwenker. Ich

sehe auch nicht ein, weshalb eine zweite marxistisch-leninistische Partei aufgebaut werden sollte. Wenn ich wählen müsste, würde ich wieder in die PdA eintreten.

Es gibt immer wieder Situationen, in denen man sich wie ein einsamer Kämpfer vorkommt, etwa bei der Forderung nach Arbeitszeitverkürzung. Da hat sich ein Graben aufgetan zwischen jüngeren und älteren Kollegen. Die über 55-jährigen haben gesagt: «Wir wollen früher pensioniert werden und wenn wir bei der 40-Stunden-Woche-Initiative zustimmen, geht uns das bachab.» Also diese Entweder-Oder-Haltung, die uns das Bürgertum aufzwingt. Was die konkrete Situation hier und heute im Betrieb betrifft, glaube ich schon, bei der Verwirklichung von Verbesserungen mithelfen zu können.

In der Partei ist es oft schwierig, eine gemeinsame Sprache zwischen intellektuellen und Arbeitern zu finden. Ich habe das früher noch viel mehr empfunden. Ich habe mich nicht getraut, daran zu glauben, dass ich auch mal recht haben

Zeichnung: Marcial Leiter



Auf dem Weg zum Sozialismus... die Gewichte sind ungleich verteilt.

könnte. Daraus sind aber nicht unbedingt Schwierigkeiten entstanden. Es dauerte zwei, drei Jahre, bis ich mich durchsetzen lernte und bis ich merkte, dass auch einer mit Dokortitel einen verstehen kann, wenn er will. Aber eine Differenz ist immer noch da. Es gibt eben zum Teil unterschiedliche Vorstellungen und Interessen, bedingt hauptsächlich durch die soziale Herkunft.

Warum bist du in die PdA eingetreten? Warum wurdest du politisiert?

Mein Vater war Sympathisant der KPS und später der PdA. 1956 während der Ungarn-Geschichte war ich in der zweiten Klasse. Da wurde uns die Milch ausgeleert, der «Vorwärts» aus dem Briefkasten genommen und «Kommunistenschwein» angeschrieben und so weiter. Ich konnte nicht verstehen, dass mein Vater auch zu den «Bösen» gehören sollte.

Mein Vater verbot mir, für eine Sammlung eine Kerze und Schoggi in die Schule zu bringen, und ich wurde von der Lehrerin deswegen heimgeschickt. Ich habe die Welt nicht mehr verstanden. Vor Ungarn war Ulrich Kägi («Weltwoche»-Redaktor, heute SP, die Red.) oft bei uns zu Hause. Der ist dann auch nicht mehr gekommen. Natürlich wurde ich, wie die andern, indoktriniert, auf «gut» und «böse» getrimmt. Mein Vater hat zwischen durch den «Vorwärts» gekauft. Als ich einmal sagte, die in der DDR seien doch gleich wie die Nazis, hat er mir das erste und letzte Mal ein paar heruntergehauen. Ich muss heute sagen, zu Recht.

In der Lehre bei Bührlé hat man überhaupt nichts gehört von Gewerkschaft. Dann ist es in Westdeutschland losgegangen mit den Studentendemonstrationen. Da bin ich stutzig geworden. Ich habe mich gefragt: Was produzieren wir da überhaupt? Im vierten Lehrjahr kam ich in die Abteilung Waffenmontage. Ich musste 200 Verschlussgehäuse von 20-

«Ich war früher zentralistischer, «stalinistischer» als heute.» (Marcel, PdA)

mm-Fliegerabwehr-Kanonen neu gravieren. Die waren 1945 verpackt und nicht mehr geliefert worden, weil der Krieg zu Ende war. Aufgrund eines Bundesratsbeschlusses mussten die Kanonen 20 Jahre eingemottet werden. Ich musste also 200 Hakenkreuze wegmachen. Das war das entscheidende Erlebnis.

1967, an einem Rolling-Stones-Konzert, habe ich den ersten Polizeieinsatz erlebt. Und frisch abgespritzt vom Globus-Krawall (1968) ging ich in die RS. Nach kurzer Zeit hat's mir total abgebrochen. Als dem Westmoreland, der General aus dem Vietnam-Krieg, zu Besuch in die Schweiz kam, musste ich vier Napalm-Bomben à 400 kg für ein Demonstrationsschiessen abfüllen. Ich absolvierte meine RS bei der Fliegertruppe,

gesagt, wir seien zu zentralistisch, und die andern sagen, wir sollten nicht in Parteiföderalismus und Demokratisierung ausarten. Meine Haltung in dieser Frage hat sich geändert. Ich war früher zentralistischer, «stalinistischer» als heute. Ich habe eben gelernt, zu differenzieren, und auch die Probleme besser verstehen gelernt.

Es gibt zu wenig persönliche Kontakte ausserhalb der Parteiarbeit, weil wir zu wenig Zeit dafür haben. Aber im Rahmen des Möglichen habe ich sehr tiefe persönliche Kontakte. Manchmal habe ich auch das Gefühl, dass die Parteispitze zu weit weg ist von der Parteibasis.

Für viele Genossen ist es ein schwerwiegendes Problem, dass man krüppelt und sich abmüht, und die Abstimmungen sind nicht zu gewinnen. Da hat man dann schon etwa den Verleider. Aber wenn man dann wieder mit dem real existierenden Sozialismus konfrontiert wird und sieht, wie schwer die es hatten und immer noch haben, dann bekommt man fast ein schlechtes Gewissen. Können wir nicht mehr machen? Trotz den negativen Vorkommnissen, wenn sie etwa einen Bahro einsperren, fühle ich mich mit der DDR solidarisch. Das kann einem die konkrete Arbeit unter den Kollegen erschweren, auch wenn es keine schwerwiegenden Folgen hat. Leider oder gerade ironischerweise ist der Wissensstand meist sehr gering.

## POCH

Progressive Organisationen der Schweiz, 900 Mitglieder

Monika, Buchhändlerin, 28, verheiratet, keine Kinder, wohnt mit ihrem Mann in einer 3-Zimmer-Wohnung. Seit drei Jahren in der POCH, im Vorstand der Frauenkommission der POCH Stadt Zürich, Mitglied der OFRA, Mitglied des ASB (Angebotstellerverband des Schweizerischen Buchhandels). Arbeitet in der Geschäftsleitung des Rotpunkt-Verlags mit. Wendet durchschnittlich drei Abende pro Woche für ihre politischen Aktivitäten auf. Stamm aus einer «bürgerlichen, wohlhabenden Familie» und wurde für die typische Frauenrolle, Hausfrau und Mutter, erzogen.

Die Frauenkommission der POCH existiert noch nicht lange, etwa seit anderthalb Jahren. Im Vorstand sind sechs Frauen. Zurzeit setzen wir uns aktiv für die Nationalratswahlen ein, mit einer eigenen Frauenkampagne; wir machen eine Frauenwahlkampf, ein Frauenfest und einen Diskussionsabend «Frauen im Iran». Längerfristig wollen wir uns dafür einsetzen, dass wieder vermehrt Frauenpolitik in der POCH diskutiert wird. Denn als die OFRA gegründet wurde, haben viele Frauen der POCH sich auf den Aufbau der OFRA konzentriert. Für lange Zeit fand in der Partei überhaupt keine Auseinandersetzung mit der Frauenproblematik mehr statt.

Den Rückstand möchten wir jetzt wieder aufholen. Unser Ziel ist es, uns für frauenspezifische Probleme innerhalb und ausserhalb der Partei einzusetzen und gegen die fortwährende Diskriminierung der Frau in unserer Gesellschaft zu kämpfen. Wir wollen vermehrt mit der autonomen Frauenbewegung zusammenarbeiten und sie unterstützen, wie wir das bei der Unterschriftenammlung für die Mutterschaftsversicherung (MSV) und der Fristenlösung schon gemacht haben.

Fortsetzung auf Seite 13

## das konzept Tip

«Zwüschehalt»

Ein sechsköpfiges Kollektiv hat für den POCH-nahen Rotpunkt-Verlag Selbstzeugnisse von 13! Linken aus verschiedenen Parteien und Organisationen zusammengestellt – mit der Absicht, dem bundesdeutschen K-Gruppen-Report «Wir war'n die grösste aller Parteien» («diesem traurigen Zeugnis der Degeneration der 68er Bewegung», Vorwort) «eine Alternative entgegenzustellen». So alternativ ist aber der Band doch wieder nicht, stammen doch verschiedene der zum Teil leider nicht gerade beispielhaft editierten «Erfahrungsberichte» von Parteikoryphäen (SPS-Vize, POCH-Parlamentarier und ZK-Mitglied usw.). Trotzdem: ein wichtiger Versuch, die noch junge Geschichte der Neuen Linken zu untreuen.

«Zwüschehalt» – 13 Erfahrungsbroschüre aus der Schweiz Neuer Linken», Rotpunkt-Verlag, 1979, 306 Seiten, 17.80 Fr.

\* Die erste Serie von Gesprächen ist in der Septemberrummer abgedruckt (erhältlich gegen 1.80 Fr. bei der Redaktion).

# Des Winters schönste Seiten

soeben  
erschienen

Hier nur ein paar Beispiele aus unserem grossen Wintersportangebot. Verlang beim SSR den neuen Winter/Frühling-Katalog! (SSR-REISEN, Postfach, 8023 Zürich, Tel. 01/242 30 00)

## Klosters

Im SSR-Haus Chesa Selfranga warten 80 Betten in 2er-6er Zimmern auf Sportbegeisterte. Im Dezember finden hier Vorsaison Ski- und Langlaufkurse statt. Preis: Skikurs 6 Tage: 390.-/Langlaufkurs: Fr. 290.-/Kombination Fr. 350.-.

## Andermatt

Im SSR-Haus Bonetti kosten Dich 7 Tage Unterkunft in modernen 2- und 4-Bett-Zimmer mit Duschen Fr. 182.-\*. (Halbpension)

## St. Moritz

Die SSR-Hotels Bellaval und Stille sind gut eingerichtete Sporthotels. Ein Doppelzimmer für 7 Tage mit Halbpension kostet Fr. 238.-\*. Langlauf-Intensivkurse und Marathon-Trainingswochen werden im Januar und Februar durchgeführt.



Ein umfangreiches Sportangebot wird im SSR-Hotel Universitaire geboten:

- Curling + Ski 390.-  
7 Tage mit Halbpension. Täglich 2 Stunden Curling-Unterricht. Ski-Wochenabonnement.
- Reiten und Ski 440.-  
Reitunterricht in der Halle und im Freien. Ski-Wochenabonnement. 7 Tage mit Halbpension.
- Tennis + Ski 390.-  
7 Tage mit Halbpension. Tennis-ektionen. Ski-Abonnement.
- Skiakrobatik 385.-  
Für technisch gut Fahrer. 6 Tage mit Halbpension, Unterricht und Ski-Wochenabonnement.

\*Preise für Zwischensaison



Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn

Telefonverkauf:  
01/242 31 31

**anders als anders**  
Reisen  
für  
junge Leute.

# COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Öffnungszeiten  
Mo-Fr 08.30-18.30  
Sa 10.00-13.00

Sellergaben 41  
Tel. 01/32 49 34

8001 Zürich  
PC 80-27780

**Fotokopien** - Normal 20 Rp. - Verkleinerung 30 Rp.  
- mit Legi 15 Rp. - mit Legi 25 Rp.

Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)

| Reinschriften | Schnelldruck (ab einer Vorlage) | 1-seitig |       | 2-seitig |       |
|---------------|---------------------------------|----------|-------|----------|-------|
|               |                                 | 30 Ex.   | 4.50  | 9.-      | 10.50 |
|               | 50 Ex.                          | 5.50     | 10.50 |          |       |
|               | 100 Ex.                         | 7.50     | 14.50 |          |       |
|               | 200 Ex.                         | 15.-     | 28.-  |          |       |
|               | 300 Ex.                         | 21.-     | 38.-  |          |       |
|               | 350 Ex.                         | 23.-     | 42.-  |          |       |
|               | 400 Ex.                         | 25.50    | 44.50 |          |       |
|               | 500 Ex.                         | 28.-     | 52.-  |          |       |
|               | 1000 Ex.                        | 40.-     | 73.-  |          |       |

Dissertationsdruck

## Ich brauche noch Arbeit!

Hast du Fussprobleme, eingewachsene Nägel, die schmerzen? Oder Hautprobleme, die dich aufregen? Dann telefoniere doch mal für einen Termin.

Els Gürtler, Studio Avril, Zürich  
Zeughausstr. 67, (01) 241 61 10



**GENOSSENSCHAFT  
ARCHITEKTUR + BAUHANDWERK  
KIRCHPLATZ 2  
8400 WINTERTHUR  
052 / 23 60 40**

**ALTERNATIVER BETRIEB?  
IM PLANUNG + BAUGEBIETE,  
FÜR ALLE ARBEITEN & -JA!**

Sofort zugreifen:



## U.S. Army-Schlafsack

Fabrikneu, wasserdicht, sehr dick gefüttert, waschbar. Nie mehr kalt haben, ideal für Übernachtungen im Freien. 3,5 kg schwer, 230 cm lang. Spitzenprodukt zu Schlagerpreis.



**89 Fr.**

Brutto  
zuzüglich 6 Fr. Versandspesen. Passende Traghilfe dazu (fakultativ). 10 Fr. Sofortversand mit Einzahlungsschein. Rückgaberecht. Studentenrabatt (mit Legi oder Photokopie davon) 5%; ab 100 Fr. 10%.

Bestellen oder Prospekt anfordern.  
**NICOLAS MOJON & CO. AG**  
Bethlehemstr. 114, 3018 Bern  
Tel. ☎ (031) 55 33 66

Weiterhin führen wir u. a. folgende Artikel:  
Über 30 Schlafsackmodelle, Jacken, Reparaturmäntel, Army-Hemden, Sesssäcke, Winterfäuslinge, Lederstiefel, grosse Auswahl an Armeegebrauchsgegenständen und vieles andere mehr.



## Die Telefonziitig

braucht Hörer, (01/242 11 12)  
Informanten (01/242 63 27)  
und Gönner (PC 80 - 53650)

## D - ruckstuhl GEGEDRUCKEREI

8581 SCHOCHERSWIL  
tel 071 67 53 04

wir drucken bis A 3 alles  
samt fotos und verkleinerungen  
und vergrösserungen,  
bunt und schwarz und rot  
auch auf umweltschutzpapier  
zu genossen-preisen

Demokratische Juristen Jer Schweiz (DJS)

volk + recht  
volk + recht  
volk + recht

Organ der DJS

volk + recht ist mehr als eine weitere juristische Fachzeitschrift, volk + recht verbreitet in allgemein verständlicher Form fortschrittliche Rechtspositionen im Dienste der arbeitenden Bevölkerung.

volk + recht erscheint viermal jährlich und kostet lediglich 12 Franken (Unterstützungsabonnement 25 Franken).

Name: .....  
Vorname: .....  
Adresse: .....

abonniert volk + recht.  
(Einsenden an: DJS volk + recht, Postfach 1308 4001 Basel)

## Kopieren geht über Studieren

..... Blatt für Blatt:  
Jeder Student hat Rabatt.  
Sein Geld wir ihn schonen  
speziell bei Dissertationen.

## Copy Quick

8001 Zürich, Schützengasse 4, Tel. 01 211 66 36 • 8008 Zürich, Kreuzstrasse 19, Tel. 01 34 39 39 •  
8003 Zürich, Zwergerstrasse 129, Tel. 01 35 38 88 • 4051 Basel, Kohlenberg 3, Tel. 061 22 96 96 • 3011 Bern,  
Bahnhofplatz 10 B, Tel. 031 22 22 20 • 1003 Lausanne, Pl. Pépinet 1, Tel. 021 22 59 44

## Genossenschaft Polybuchhandlung

Polybuchhandlung ETH-Zentrum MM B 97.1  
8092 Zürich, Tel. 47 17 27 oder 32 62 11, int. 4299

PUBILA Höggerberg, HIL D 25.7  
Tel. 57 59 80, int. 2773

**BESTELLUNGEN** können in der Polybuchhandlung oder in der Pubila Höggerberg abgegeben werden.

**LIEFERFRIST** für deutsche Titel: 3 Tage bis 1 Woche, für englische Titel: 2 bis 5 Wochen

**ABHOLEN** kann man einzeln bestellte Bücher in der Polybuchhandlung oder in der Pubila. Wir gewähren jedem Studenten 10% auf wissenschaftlichen Büchern (lt. Liste)

**MENGENRABATT:** auf Sammelbestellungen geben wir folgenden Mengenrabatt: Ab 10 Ex. 5%, ab 20 Ex. 10%, ab 50 Ex. 15%

Wir können jedes Buch bestellen

Amnesty International – Porträt einer internationalen Gefangenenhilfsorganisation

Der ausgewogene Kampf um Menschenwürde

Amnesty International: von der südafrikanischen Regierung beschuldigt, den Terrorismus zu unterstützen, von der Internationalen Gesellschaft mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Wer ist diese weltweite Organisation mit den über 200 000 Mitgliedern und dem Jahresbudget von mehr als einer Million englischer Pfund?

Die Gefangenen, um deren Freilassung sich Amnesty International (AI) bemüht, sind ausschliesslich sogenannte «prisoners of conscience» – Gewissensgefangene, worunter AI nach des Gründers Peter Benenons Definition Personen versteht, die physisch daran gehindert werden, ihre ehrliche Ansicht zu äussern, ohne dass sie persönlich Gewalt angewendet oder befürwortet haben.

Mit solchen «Abgrenzungsregeln» für die Praxis der Gefangenenhilfe versucht Amnesty International die drei zentralen Grundsätze zu wahren, die über all die Jahre hinweg ihre Arbeit entscheidend bestimmt haben und sie auch heute noch weitgehend bestimmen: Neutralität – Ausgewogenheit – Unabhängigkeit.

Grundsätzlich neutral, ausgewogen . . .

Neutralität wird von Amnesty International positiv definiert: Sie verpflichtet die Organisation und alle Mitglieder dazu, sich für jeden Gewissensgefangenen unabhängig von dessen politischem Standpunkt und dessen religiöser Überzeugung mit gleicher Nachdrücklichkeit einzusetzen. Die negative Abgrenzung: AI kämpft dafür, dass jeder seine religiöse und politische Überzeugung frei äussern darf, verteidigt aber in keinem Fall, was der jeweilige Mensch sagt.

Das bedeutet jedoch nicht, dass sich AI nicht auch um soziale und politische Zustände in einem Land kümmert, wenn diese als die Ursache von politischen Gefangennahmen erkannt werden. In solchen Fällen macht AI durch Presseverlautbarungen auf die Missstände in einem Land aufmerksam, versucht mit der jeweiligen Regierung und den zuständigen Stellen in Kontakt zu kommen oder veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über die Lage in einem Land.

Der Grundsatz der Ausgewogenheit baute ursprünglich darauf auf, dass die Welt in drei politische Blöcke unterteilt ist: den Osten, den Westen und die dritte Welt. Jeder Gruppe wurde nun je ein Gefangener aus jedem Teil der Welt zugeteilt. Heute wird dieses Prinzip oft durchbrochen, da die Dreiteilung als teil-

weise überholt gilt; trotzdem wird weiter auf eine politische und geographische Ausgewogenheit bei der Betreuung der Gefangenen geachtet. Oft stösst das Ausgewogenheitsprinzip jedoch schon auf rein technische Grenzen; es ist nicht in allen Ländern gleich schwierig, Informationen über politische Gefangene zu bekommen, und so bekommen Gruppen oft vornehmlich Gefangene aus «informationsreichen» Ländern zugewiesen. Aus einigen Ländern hat Amnesty International so gut wie keine Informationen über politische Gefangene, z. B. aus China, Albanien, Nordkorea.

. . . und (finanziell) unabhängig

Unter dem dritten Grundsatz, der Unabhängigkeit, versteht AI in erster Linie die finanzielle Unabhängigkeit. Amnesty International finanziert sich weitgehend aus den Beiträgen der nationalen Sektionen. 1978 gab es 35 solche Sektionen, die zusammen 800 000 Pfund für die internationale Arbeit zur Verfügung stellten. Dazu kamen im Geschäftsjahr 77/78 der Nobelpreis (ca. 80 000 Pfund), Einnahmen durch Verkauf von Publikationen, Zinsen und Wechselkursgewinne sowie knapp 1 Prozent spontane Spenden. Bei den Spenden wird in jedem Fall darauf geachtet, dass sie einen gewissen Umfang, verglichen mit dem Gesamtbudget, nicht überschreiten. AI also durch ihren Wegfall in ihrer Existenz nicht bedroht wird. Auch dürfen Spenden nicht an irgendwelche Bedingungen geknüpft sein.

Arbeitszentrale in London

Je grösser die Organisation wurde, je mehr Gruppen es gab, um so wichtiger wurde die interne Struktur der Arbeit: Die Hauptarbeit auf internationaler Ebene leistet heute das internationale Sekretariat in London mit zur Zeit etwa 150 vollamtlichen Mitarbeitern unter der Leitung des Generalsekretärs. Die meisten Personen sind in der Ermittlungsabteilung beschäftigt, die im wesentlichen alle Informationen über politische Gefangene sammelt, prüft und dann an die Adoptionsgruppen (vgl. Kasten) in den einzelnen Ländern weiterleitet. Eine weitere Abteilung arbeitet für die Kampagne zur Abschaffung der Folter, die Rechtsabteilung arbeitet speziell Vorlagen und Resolutionen für internationale Konferenzen und Organisationen aus. Eine wichtige Rolle spielt ferner die Informations- und Veröffentlichungsabteilung, die Pressemitteilungen herausgibt und den monatlich erscheinenden «Amnesty International Newsletter» veröffentlicht.

AI-Selbstverständnis wird international diskutiert

Kontrolliert wird die Arbeit des Sekretariats in London durch das Internationale Exekutivkomitee, das die laufenden Geschäfte von AI in oberster Verantwortung führt. Seine Mitglieder werden auf je zwei Jahre vom Internationalen Rat gewählt, der jährlich zusammentritt

und aus Delegierten der einzelnen nationalen Sektionen besteht. Die Treffen des Internationalen Rats haben den Charakter von Arbeitstagungen, an denen in Gruppen bestimmte Schwerpunktthemen behandelt und der Arbeitsrahmen von AI festgelegt werden. In diesen Gruppen werden auch Resolutionen der nationalen Sektionen für die Behandlung im Plenum vorbereitet.

Das Selbstverständnis von Amnesty International steht auf den internationalen Ratssitzungen oft zur Diskussion, da hier



Paolo: Der Partisan

zwischen den einzelnen nationalen Sektionen zum Teil recht unterschiedliche Auffassungen bestehen. Die Sektionen der Niederlande und der BRD etwa drängen auf stärkere Politisierung der Amnesty-Arbeit, während andere Sektionen – darunter viele aus der dritten Welt – strikt an den oben beschriebenen Grundsätzen «Neutralität/Ausgewogenheit/Unabhängigkeit» festhalten und sich jeder politischen Stellungnahme enthalten wollen.

Wie politisch soll Amnesty sein?

Durch die hierarchische Strukturierung von Amnesty International ist die Handlungsfreiheit der einzelnen Gruppen bei Aktionen in der Öffentlichkeit also begrenzt. Wichtige Entscheidungen müssen von der nationalen Sektion oder sogar auf internationaler Ebene gefällt werden. Das hat zwar den Vorteil, dass weltweit eine klare Linie von Amnesty International verfolgt werden kann, hemmt aber die einzelnen Gruppen in ihrem Engagement. Dies hat immer wieder zur Folge, dass einzelne Gruppenmitglieder sich enttäuscht aus der Amnesty-Arbeit zurückziehen. Andere arbeiten einerseits bei Amnesty mit und bejahen hier die eingegrenzten Möglichkeiten politischen Engagements, die Amnesty schon von der Zielsetzung her von ihren Mitgliedern fordert; andererseits arbeiten sie noch in einer anderen Gruppe oder Organisation mit, meist einer Dritte-Welt-Gruppe, wo sie dann stärker ihre politisch gelagerten Anliegen zum Ausdruck bringen. Trotzdem lässt sich der Konflikt um den Grad der Politisierung nicht von Amnesty fernhalten.

«Von der Analyse zur Stellungnahme ist es nicht weit»

Gerade die Arbeit bei Amnesty International bringt viele Leute, die sich zu nächst nur für die Menschenrechte gefangen Menschen einsetzen wollen, mit der Zeit dazu, die Hintergründe für diese Gefangennahmen zu entdecken. Und auf dieser Ebene ist Amnesty etwa durch die verschiedenen Länderberichte noch sehr aktiv. Von der Analyse einer Situation zu einer politischen Stellungnahme ist es dann allerdings nicht mehr weit. Ich würde sogar meinen, dass jeder persönlich für die Sache engagierte Mensch schliesslich den Schritt zur politischen

Stellungnahme auch vollzieht. Dies bezieht sich vornehmlich auf die aktiven AI-Mitglieder. Denen steht eine grosse Anzahl Passiv-Mitglieder gegenüber, die lediglich Geld spenden. Amnesty ist hier vor ein Problem gestellt, das die oben erwähnten Grundpfeiler der Organisation, allen voran die Neutralität ins Wanken bringt. Die Sektion der BRD zum Beispiel nimmt immer häufiger auch politische Stellung. Auch in der Schweiz werden – besonders von der Basis – immer mehr Stimmen in Richtung eines stärkeren politischen Engagements laut.

Zusammenarbeit schadet dem «Ansehen»

Einzelne AI-Mitglieder ziehen aus dieser Situation, wie erwähnt, ihre persönlichen Konsequenzen, setzen sich neben AI auch noch in politisch aktiveren Kreisen gegen die Unterdrückung der Menschen ein. Doch auf institutioneller Ebene bietet diese «Lösung» ethische Probleme: Amnesty arbeitet nur selten und nur unter ganz besonderen Bedingungen mit anderen Gruppen zusammen. Ein Beispiel dafür sind die Aktionen zur Fussballweltmeisterschaft in Argentinien letztes Jahr. Dort wurden von vielen verschiedenen Gruppierungen Materialien erarbeitet, Aktionen vorbereitet und schon einige Zeit zum voraus versucht, gemeinsam dieses Vorgehen zu koordinieren, um nicht unnötig Doppelarbeit zu leisten und um die sowieso begrenzten Kräfte sinnvoll einzusetzen. Dieses Vorhaben scheiterte dann am Vorstand der Schweizer Sektion, der seine Gruppen zurückpiffte: Die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen könnte dem Ansehen von Amnesty schaden. Dass solche Vorfälle nicht dazu angetan sind, gewisse Vorbehalte und Vorurteile verschiedener politisch stark engagierter linker Arbeitsgruppen und Organisationen Amnesty gegenüber abzubauen, leuchtet ein. Auch einzelne Amnesty-Gruppen, die sich für eine Zusammenarbeit einsetzen, werden so enttäuscht.

Einheitliches Auftreten von Amnesty International bzw. Dezentralisierung der Arbeit wird sicher in der nächsten Zeit einer der Hauptdiskussionspunkte in der ganzen Organisation sein. Immer mehr Stimmen werden laut, die eine stärkere Aufteilung der anfallenden Aufgaben auf die nationalen Sektionen fordern, so zum Beispiel, dass nationale Sektionen selbst über Gefangene recherchieren können, nicht nur das Londoner Sekretariat. Auch die Frage der stärkeren innenpolitischen Arbeit der einzelnen Sektionen wird wahrscheinlich in Zukunft immer dringlicher; denn immer mehr Kenner der dritten Welt erklären, dass die Ur-

Die Institution AI entstand aus einer Kampagne:

Die vergessenen Gefangenen

Die weltweite Organisation Amnesty International geht auf einen englischen Rechtsanwalt, Peter Benenson, zurück: Verschiedene Berichte über politische Gefangene überall auf der Welt bewegten ihn, eine weltweite Kampagne zugunsten aller Menschen zu starten, die unter Missachtung des Rechts auf Meinungs- und Gewissensfreiheit verfolgt, festgehalten und gefoltert wurden. Im Mai 1961 wurde die Idee Wirklichkeit: In der englischen Wochenzeitung «The Observer» und in der Folge in über 30 Zeitungen der westlichen Welt erschien ein langer Artikel von Benenson: «Die vergessenen Gefangenen»; das war der Start für die Kampagne «Appeal for Amnesty». In dem Bericht zitiert Benenson die Artikel 18 und 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: das Recht auf Gedanken-, Gewissen- und Religionsfreiheit und das Recht auf freie Meinungsäusserung. Der Einsatz für alle, die wegen der Ausübung dieser Rechte ins Gefängnis kommen, war somit von Anfang an das wesentliche Anliegen von Amnesty. Überall in der Welt sollten sich Adoptionsgruppen bilden, um sich für je drei Gewissensgefangene, je einen aus der westlichen, der östlichen Welt und aus einem Entwicklungsland, einzusetzen. Ein Büro in London sammelte die Informationen und wies die Gefangenen den Gruppen zu. Die Kampagne, zunächst nur auf ein Jahr geplant, hatte solchen Erfolg, dass man schon im Sommer 1961 entschied, die Sache weiterzuführen. Eine Organisation wurde gegründet, die bald den heutigen Namen Amnesty International erhielt, um den weltweiten Charakter der Arbeit zu unterstreichen. Die Zahl der Gruppen wuchs ständig – heute sind es etwa 2000 – und auch die internationale Bedeutung. So bekund AI schon ein paar Jahre nach seiner Gründung den beratenden Status bei den Vereinten Nationen zuerkannt.

Gegen Folter und Todesstrafe

1973 führte Amnesty International eine internationale Kampagne zur Abschaffung der Folter durch. Diese Kampagne ist mittlerweile ein wesentlicher Bestandteil der interna-

Die reine Menschlichkeit

Amnesty International ist ein segensreiches Ventil für die Ohnmacht angesichts der grossen Ungerechtigkeiten in dieser Welt. Bei AI kann sich jeder vorbehaltlos für das Gute einsetzen, denn man ist politisch neutral, ausgewogen und unabhängig, hat sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner für Menschlichkeit zurückgezogen.

Und es geht alles mit rechten Dingen zu. Die Legalität muss gewahrt werden, auch wenn es die Legalität diktatorischer Regimes ist. Die Machtmittel der Helfer: Briefe an die fehlbaren Regierungen. Moralische Appelle also. Man rechnet damit, dass die, welche sich als Unmenschengebarden, nicht auch noch als solche dastehen wollen. Bei der Betreuung der Geschädigten ist man abhängig vom Wohlwollen der Schänder. Und diejenigen, die an der Unterdrückung der Menschen und ihrer Rechte beteiligt sind, ohne sich selbst die Hände blutig zu machen, trifft man nicht einmal verbal.

Denn Amnesty International kann sich nicht mit Grenzfallbestimmungen und Systemanalyse abgeben, muss Symptome und Auswüchse bekämpfen. Es steht soviel schredendes Unrecht an, und wenn man die Amnesty-Definition der «physischen Verhinderung der freien Meinungsäusserung» verwendet, mit einem deutlichen Nord-Süd-Gefälle.

Trotzdem kann man den Kampf gegen die Herrschaft der Menschen über Menschen nicht einfach in die dritte Welt «exportieren».

Übrigens: Der Autor dieses Artikels möchte seinen Namen nicht nennen. Er ist Ausländer, und die sind ja in der Schweiz in ihrer freien Meinungsäusserung erheblich beschränkt. Nicht durch physische Gewalt, lediglich durch ordentliche Gesetze. Liselotte Suter

chen für viele Missstände in der dritten Welt auch bei uns zu suchen sind. Es mehrten sich die Stimmen aus der dritten Welt, die von uns fordern, dass wir erst mit unseren Banken und multinationalen Firmen abrechnen sollen, bevor wir uns um ihre Angelegenheiten kümmern. Vieles werde sich dann wahrscheinlich «fast» von selbst lösen. Wäre es nicht an der Zeit, nicht nur fremden Regierungen Menschenrechtsverletzungen vorzuwerfen, sondern einmal unsere Wirtschaft auf die Menschenrechtsverletzungen hinzuweisen, mit denen sie täglich zu tun hat?

Die interne Diskussion bei Amnesty um solche Fragen zeigt, dass die Organisation fähig ist, sich der Kritik auszusetzen und sich zu verändern. Bleibt zu hoffen, dass sie in Zukunft noch vermehrt diese Chance wahrnimmt und so weiterhin ihren ungemein wertvollen Beitrag im Kampf um soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde leisten kann.

tionalen Arbeit geworden. Der Kampf gegen Folter und Todesstrafe wird in den AI-Statuten als eigenständiges Ziel hervorgehoben. Die sofortige Intervention von AI bei Bekannwerden von Folterungen – Briefe und Telegramme von möglichst vielen AI-Gruppen an die zuständige Regierung – hat zurzeit in etwa der Hälfte aller Fälle Erfolg: Die Anwendung der Folter wird gestoppt, der Gefangene freigelassen oder zumindest offiziell seine Gefangennahme bestätigt. Besuche von Familienmitgliedern und Rechtsanwälten werden möglich. Für Amnesty besteht diese Anti-Folter-Kampagne aber nicht nur aus solchen Sofortaktionen («urgent actions»); ein weiterer Bestandteil ist das pädagogische Programm, die Menschen auf das Phänomen Folter und den in ihnen selbst stekender Folter«tendenzen» aufmerksam zu machen.

Der Kampf gegen die Todesstrafe gestaltet sich noch viel schwieriger: von AI wird denn auch bedauert, wie wenig in diesem Zusammenhang bisher erreicht werden konnte. Die systematische Arbeit begann aber erst im Dezember 1977 mit einer internationalen Konferenz in Stockholm zur Abschaffung der Todesstrafe. Besonderes Augenmerk gilt bei diesem Problem der Arbeit in internationalen Organisationen wie dem Europarat und den Vereinten Nationen.

AI-Kampagne gegen die Todesstrafe

Amnesty – durch ihre Satzung verpflichtet – führt eine weltweite Kampagne gegen die Todesstrafe durch. In einem soeben erschienenen Bericht («Die Todesstrafe»-forord) hält AI einen «dramatischen Befund» fest: Die Todesstrafe ist weit verbreitet – und insbesondere in der dritten Welt. Der Bericht schildert den legalen und praktischen Zustand in 134 Ländern, auch in der Schweiz. (Vgl. auch «Alles, was recht ist . . .» im «Konzept» Nr. 4179.)

Die Schweizer Sektion von Amnesty International:

«Auch mit der Situation im eigenen Land beginnt man sich zu befassen . . .»

In der Schweiz gibt es seit 1970 eine nationale Sektion von Amnesty International (AI). Sie besteht heute aus etwa 80 Gruppen, die über die ganze Schweiz verstreut sind. Je zwei Vertreter einer Gruppe treffen sich jährlich auf der Delegiertenversammlung, wo im Rahmen der internationalen Bestimmungen und Beschlüsse die Politik und das Aktionsprogramm der Schweizer Sektion festgelegt werden. Alle AI-Mitglieder, auch jene im Sektionsvorstand, sind ausschliesslich ehrenamtlich tätig. Die einzigen zwei bezahlten Mitarbeiter führen das Sekretariat in Bern, in dem jedoch auch noch viele freiwillige Mitarbeiter mithelfen.

Die hauptsächlichste Arbeit auch der «Schweizer-AI» geschieht in den Adoptionsgruppen. Diese bekommen vom Londoner Sekretariat Gefangene zugeteilt, für deren Freilassung sie sich einsetzen und die sie betreuen: Sie schreiben Briefe an Regierungen und offizielle Stellen, unterstützen finanziell die Familien der Gefangenen, vermitteln und bezahlen manchmal eine Rechtsanwältin und informieren über die Situation der Gefangenen und über die politische Lage in ihrem Land. Auch die Korrespondenz mit den Gefangenen selbst und deren Familien ist wichtig. Nach der Freilassung sorgt sich die Gruppe wenn nötig um finanzielle Hilfe für die erste Zeit.

In der Schweiz gibt es seit einiger Zeit auch Länder-Koordinationsgruppen, die sich speziell mit der Situation in einem Land befassen, so mit Chile, Haiti, Indonesien, Rhodesien, Argentinien, UdSSR.

Mit der Situation in der Schweiz selbst beginnt sich die Schweizer Amnesty-Sektion ebenfalls vermehrt zu befassen: Sie unterstützt die Einführung eines Zivildienstes für Wehrdienstverweigerer (die in anderen Ländern als Gewissensgefangene betreut werden). Auch für einen besseren Rechtsschutz für asylsuchende Flüchtlinge setzt sich Amnesty in der Schweiz ein und allgemein für ein grösseres Engagement für die Menschenrechte von seiten unserer politischen Behörden: Amnesty betreibt eine intensive Öffentlichkeitsarbeit in dieser Richtung. Doch das «nationale», innenpolitische Agieren ist «international» begrenzt: Nach Statut dürfen Schweizer Amnesty-Adoptionsgruppen Gefangene im eigenen Land, zum Beispiel Wehrdienstverweigerer, nicht betreuen. Diese werden aber in einigen Fällen von AI-Gruppen in anderen Ländern unterstützt. Diese Regelung, dass keine Amnesty-Gruppe politische Gefangene in ihrem eigenen Land betreuen darf, ist mit dem AI-Grundsatz der Neutralität verbunden (vgl. Hauptartikel).

# GOTTESDIENSTE

In der Predigerkirche neben der Zentralbibliothek  
**Freitag, 2. November**  
 17.30 Uhr Orgelrezital: **Monika Henking**  
 18.15 Uhr zum Semesterbeginn:  
**Hans Heinrich Schmid**, Professor für  
 alttestamentliche Wissenschaft  
**Freitag, 7. Dezember**  
 17.30 Uhr Orgelrezital: **Erika Hauri**  
 18.15 Uhr **Odi Hammes Steck**, Professor für alt-  
 testamentliche Wissenschaft  
**Freitag, 11. Januar**  
 17.30 Uhr Orgelrezital: **Hansjürg Leuter**  
 18.15 Uhr **Gonsalv K. Mainberger**,  
 Theologe, Dr. phil.  
 Requiem auf die Vernunftreligion  
**Freitag, 15. Februar**  
 19 Uhr in der **Helferei**, Kirchgasse 13  
 zum Semesterschluss  
**EHG-Team** und **Paul Buol**,  
 Theologe, Erwachsenenbilder  
 an die Gottesdienste anschliessend im Foyer  
 Hirschengraben 7:  
 ein feines Nachessen, Musik und Tanz und gute  
 Gespräche  
 (siehe auch «Am Freitag im Foyer»)

# ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN

**Samstag, 27. Oktober**  
**FROM ZURICH – WITH LOVE**  
 Zürich, begangen, erzählt, entdeckt, in einem  
 Zürcher aus Überzeugung. Eine Stadtführung mit  
**Oskar Pfenniger**, Schriftsteller.  
 15 Uhr Treffpunkt Uni, Haupteingang  
 18 Uhr Fondue, Musik, Tanz  
 im Foyer Hirschengraben 7



**Dienstag, 30. Oktober**  
 12.15 Uhr, Uni-Hörsaal  
**DRINNEN, DAS IST WIE  
 DRAUSSEN, NUR ANDERS**  
**Michael MraKitsch**, Deutschland, 1976/77  
 Der Film versucht zu belegen, dass in psychia-  
 trischen Kliniken eingewiesen wird, wer den ständigen  
 Anpassungszwängen nicht mehr gewachsen  
 ist, wer als Arbeitskraft ausfällt, und nicht eigent-  
 lich der Kranke.

**Mittwoch, 30. Oktober**  
 19.30 Uhr, Uni-Hörsaal  
**ZUKUNFT, MIR GRAUT VOR DIR**  
 von der Umwelt, an der wir bauen  
 Vortrag von **Christoph Leuthold**, Ökologe,  
 Beratungsgemeinschaft für Umweltfragen, Zürich.  
 Eine Kritik aus sozialer und ökologischer Sicht an  
 den Auswirkungen der modernen Technologie.  
 Aufzeigen von Zusammenhängen und Perspekti-  
 ven.  
 gemeinsam veranstaltet mit der Arbeitsgemein-  
 schaft Umwelt (AGU)

**Freitagabend/Samstagmorgen**  
 16./17. November, Foyer Voltastrasse 58  
**RELIGIÖSE MOTIVE IM MÄRCHEN**  
 mit **Robert Strübel**, Analytiker  
 Märchen wurden in der kirchlichen Tradition in  
 ihrem religiösen Gehalt bisher wenig beachtet.  
 Ein Versuch, ihre religiöse Aussage mit Hilfe  
 psychologischer Deutung zu erfassen.  
 Beginn: 17.15 Uhr

**Samstag, 24. November**  
 10-19 Uhr, Foyer Voltastrasse 58  
**SCHULE DES SEHENS**  
 Ein Film, vorgeführt, analysiert und verstehen  
 unter Anleitung von **Bernhard Giger**, Bern:  
**Formen der Eternity**  
**Fritz Zimmermann**, USA  
 «Jeder Mann muss früher oder später sein Ver-  
 hältnis klären zur Homosexualität». Wir unter-  
 suchen anhand dieses klassischen Kiefffilms, wie  
 Homosexualität umgewandelt wird zu Gewalt und  
 verheerlicher Kameradentreue.

**Donnerstagmittag-Sonntagnachmittag**  
 3-6. Januar  
**IN DER GRUPPE ARBEITEN**  
 ein Kurs auf **Baldern** mit **Elisabeth Fröhlich-Graf**,  
 Sozialarbeiterin, und **Kurt Straub**  
 In der Gruppe arbeiten ist oft schwierig. Es treten  
 Störungen, Blockierungen auf. Neben dem ge-  
 stellten Thema ist mein aktuelles Befinden wich-  
 tig. Und die gefühlsregigen Beziehungen zu  
 einzelnen und zu der Gruppe als ganzer beeinflus-  
 sen mein Verhalten.  
 Teilnehmerzahl maximal 14  
 Kosten: 100/150 Fr. für Verdienende

**Mittwoch, 9. Januar**  
 20 Uhr, Uni Hörsaal  
**DARSTELLUNG EINES  
 DAVONGEKOMMENEN**  
 Eine narrative Exegese zu Offenbarung 21  
 von **Walter J. Hollnweg**, Professor für inter-  
 kulturelle Theologie, Universität Birmingham;  
 von Studenten als Lesedrama gestaltet  
 anschliessend Gespräche mit dem Autor

**Freitagabend/Samstag, 18./19. Januar**  
**LUST UND LEID DER EMANZIPATION  
 DES MANNES**  
 Ein Abend und ein Tag mit **Volker Elts Pilgrim**  
**Freitag, 18. Januar**  
 20 Uhr, Uni-Hörsaal  
**THESEN ZUR BEFRUGUNG DES MANNES** von inneren  
 und äusseren Zwängen.  
**Samstag, 19. Januar**  
 9-16 Uhr, Foyer Voltastrasse 58  
 Männer versuchen sich selbst und einander einen  
 Schritt näher zu kommen.  
 gemeinsam veranstaltet mit dem VSU

**Mittwoch, 23. Januar**  
 19.30 Uhr, Uni-Hörsaal  
**KRITISCH BLEIBEN IM BERUF**  
 Vortrag von **Hans A. Pestalozzi**, ehemals Gottlieb-  
 Duttweiler-Institut, Rüschiikon.  
 Aufzeigen von Möglichkeiten, in einer angepas-  
 serten Umgebung eine eigene Meinung zu haben  
 und zu vertreten.  
 gemeinsam veranstaltet mit der Arbeitsgemein-  
 schaft Umwelt (AGU)

**Samstag/Sonntag, 2./3. Februar**  
 auf **Baldern**  
**MEDITATION**  
 zum Kennenlernen, Wiederholen, Üben  
 Übungen zur Entspannung/Spaltung,  
 stille Meditation, Bio- und Textmeditationen  
 mit **Silvia Gsell**, Konservatorium Winterthur  
 gemeinsam veranstaltet mit dem Katholischen  
 Akademikerhaus

**23. Februar-1. März**  
**SKLAGER IN MEDELS**  
 Eine Ferienwoche im Hintersteingebiet, die vielen  
 etwas bringt: geführte Skitouren mit verschie-  
 denen Schwierigkeitsgraden, gute Pisten rund  
 um Spilgen, Langlauf rheinab- und aufwärts,  
 und das gemütliche alte Gemeindehaus im Dör-  
 chen Medels.  
 Kosten: 150 Fr., Anmeldung bis 1. Februar  
 gemeinsam veranstaltet mit dem Katholischen  
 Akademikerhaus



Jeden Freitag Mittag um 12.15 Uhr wird das Foyer  
 am Hirschengraben 7 umgewandelt in eine **Beiz**.  
 Ein wahrschafftes Essen, individuelle Bedienung  
 inklusive, kostet ganze 4.50 Fr. Überdies hast du  
 hier Gelegenheit, das EHG-Team kennenzu-  
 lernen. Wir freuen uns auf neue Gäste.



**AM FRITTE IM FOYER**  
 Was frisst man glücklich auskennen lassen  
 bei einem feinen Nachessen  
 Musik und Tanz  
 Alle paar Wochen am Hirschengraben 7,  
 um 19.15 Uhr  
 Daten: 2. und 23. November, 7. und 14. Dezember,  
 11. und 25. Januar, 1. und 15. Februar

# ATELIER

**FRAGEN**  
 eine Selbsterfahrungsgruppe  
 Begegnung im Gespräch, durch Rollenspiel  
 und Körpererfahrung  
 10 Montagabende am Hirschengraben 7 und  
 1 Wochenende  
 Leitung: **Brigitte Eugster** und **Evi Witzki**,  
 Psychologinnen  
 Kosten: 135/250 Fr. für Verdienende  
 Beginn: 12. November  
 Anmeldung bis 23. Oktober oder am  
**Orientierungabend: Montag, 5. November**,  
 jeweils mittwochs, 19.30 Uhr  
 am Hirschengraben 7, Dachraum  
 erstmals am 7. November  
 Interessierte Frauen können sich mit den Leiterin-  
 nen des Kurses unterhalten.

**BEWEGUNG UND TANZ**  
 Die Ausdrucksmöglichkeiten des eigenen Kör-  
 pers kennenlernen, um damit spielerisch gestal-  
 tend umgehen zu können  
 Leitung: **Marianne Inselmli**, Rhythmik und  
 Ausdruckstanz  
 jeweils dienstags  
 Foyer Voltastrasse 58  
 Beginn: 6. November  
 Kosten: 40/60 Fr. für Verdienende  
 Kurs I: 18.15-19.45 Uhr Anfänger  
 Kurs II: 20.20-21.30 Uhr Fortgeschrittene, vor-  
 zugsweise Leute, die Kurs I besucht haben  
 Anmeldung bis 1. November

**MUSIKERFAHREN**  
 Erproben eigener Ausdrucks- und Bewegungs-  
 formen und -möglichkeiten zu Musik aus dem  
 europäischen und asiatischen Kulturkreis.  
 3 aufeinanderfolgende Abende  
 mit **Rolf Gevelink**, Tänzer, Erzieher, São Paulo  
 (Brasilien)  
 23./27./28. November, 19-21.30 Uhr,  
 in der Helferei, Kirchgasse 13  
 Kosten: 20/30 Fr. für Verdienende

**KÖRPERLERNEN**  
 Übungen aus östlichen und westlichen Bewe-  
 gungssystemen helfen uns, unseren Körper zu  
 spüren, ihn zu stärken und auch weicher werden  
 zu lassen. Im spielerischen Ausdruck, durch Be-  
 wegung, Malen oder die Stimme, können wir  
 dieses Wissen um unseren Körper erleben und  
 vertiefen.  
 7 Abende nach Weihnachten  
 mit **Hanspeter Söbier**,  
 Kreativ- und Bewegungspädagoge  
 jeweils dienstags, 19.15-21.45 Uhr  
 Foyer Voltastrasse 58  
 Beginn: 8. Januar  
 Kosten: 70/100 Fr. für Verdienende

# ARBEITSGRUPPEN

**THEOLOGENTREFF**  
 Was fasziniert mich an Theologie, Religion  
 und Christentum, und  
 was hat das mit mir, meiner persönlichen  
 Entwicklung zu tun?  
 Eine Gesprächsrunde über die Grundeinstellung,  
 aus der heraus ich rede und handle,  
 mit **Manfred Amex-Droz**, Gemeindepfarrer, und  
 Kurt Straub  
 jeweils dienstags, 12.15 Uhr  
 in der Helferei, Kirchgasse 13, Clubraum  
 erstmals 6. November

**VOM BÖSEN BEDROHT**  
 Die verschiedenen Dimensionen des Bösen in  
 der Bibel  
 Von Anfang an bricht das Böse in der Schöpfung  
 ein. Von aussen wie von innen hat fühlt sich der  
 Mensch vom Bösen bedroht. In allen Bereichen  
 scheint es gegenwärtig zu sein, sowohl in der  
 ethischen Dimension, wenn wir unser Handeln  
 nach einem Massstab von gut und böse suchen,  
 wie in der religiösen Dimension, wenn wir fragen,  
 ob Gott nicht das Böse als Strafe, Gericht und  
 Prüfung über uns verhängt.  
 Wir wollen anhand einiger Texte quer durch die  
 Bibel der Frage nachgehen, wie sich die verschie-  
 denen Bücher zu Ursprung, Wesen und Bewälti-  
 gung des Bösen äussern.  
 7 Abende mit **Klaus Guggisberg**,  
 Pfarrer am Fraumünster  
 jeweils mittwochs, 19.30 Uhr  
 am Hirschengraben 7, Dachraum  
 erstmals am 7. November

**GEWALTFREIHEIT**  
 Wie können wir uns zu einer Lebensweise hin  
 entwickeln, die ohne zerstörende Gewalt aus-  
 kommt?  
 Von der persönlichen Beziehung bis hin zur poli-  
 tischen Auseinandersetzung werden wir ständig  
 mit Gewaltkonflikten konfrontiert.  
 Im Rollenspiel betrachten wir Beispiele aus un-  
 serem eigenen Erfahrungsbereich und üben ver-  
 schiedene Verhaltensweisen, die im Gespräch  
 kritisiert und ergänzt werden. Wir lernen aus der  
 Geschichte der Gewaltfreien Aktion und entwer-  
 fen Modelle für unsere Zukunft.  
 vierzehntägig, jeweils donnerstags 19-22.30 Uhr  
 Foyer Voltastrasse 58  
 erstmals am 1. November  
 verantwortlich: **Graziella Christen** und  
 Peter Berner

**PLANSPIELE**  
 Für alle, die interessiert sind an spielerischen  
 Formen der Wissensvermittlung: eine Gruppe  
 zum Ausprobieren, Beschüttern von Plänen  
 und anderen Spielen, die in der Öffentlichkeitsarbeit  
 mit Gewalttätigkeiten verbunden sind.  
 Das thematische Interesse reicht von **Energie-  
 fragen bis zur Dritten Welt**.  
 Vorgesesehen ist auch ein Wochenende, wo wir  
 uns intensiv mit vorhandenem Material ausein-  
 andersetzen.  
 vierzehntägig, jeweils donnerstags 18.30-22 Uhr  
 Foyer Voltastrasse 58  
 erstmals am 8. November  
 verantwortlich: **Ulrike Hummel**

**PSYCHIATRIE**  
 «Die Probleme dahin bringen, wo ihre Ursachen  
 liegen. Das heisst, ein öffentliches Bewusstsein  
 schaffen für jene gesellschaftlichen Realitäten,  
 die Krankheit produzieren oder fördern und aus  
 immer mehr Gesunden Kranke und potentielle  
 Kranke machen.» (Michael MraKitsch)  
 Wir versuchen, die Verbindung herzustellen zwi-  
 schen «drinnen» und «draussen» mit  
 ● wöchentlichen Besuchen in psychiatrischen  
 Kliniken (Burghölzli und Hard)  
 ● regelmässigen Supervisionsgesprächen: In  
 diesen wollen wir unsere eigenen Gefühle,  
 Unsicherheiten, Ängste Patienten gegenüber  
 reflektieren und einander mitteilen.  
**Einführung, 30. Oktober**  
 12.15 Uhr Uni Hörsaal «Drinnen, das ist wie  
 draussen, nur anders»  
 (siehe öffentliche Veranstaltungen)  
 Hirschengraben 7.  
 18.15 Uhr  
 Orientierung und Gruppeneinteilung  
 verantwortlich: **Gaby Belz** und **Kurt Straub**

**ÖKOLOGIE UND POLITIK**  
 Wir setzen uns auseinander mit der sich täglich  
 ausweitenden Umweltzerstörung (Olkatastro-  
 phe, Atomkraftwerke). Dabei erleben wir immer

wieder, dass es um mehr geht als um rein öko-  
 logische Fragen, sondern auch um technische Si-  
 cherheit, Ökonomie usw. Wir versuchen, diese  
 Themen in der Gruppe aufzuarbeiten und in der  
 gesellschaftlichen Form an die Öffentlichkeit zu  
 tragen.  
 Untergruppen:  
 ● **Energie:** Informationskurse für Jugendliche  
 und Gruppen: durch spielerisches Erfahren,  
 durch Konfrontation mit alltäglicher Informa-  
 tion und Überdenken und Fragen nach neuen  
 Wegen und deren Konsequenzen.  
 ● **Quartierfälle:** In Zürich auf sinnvolle Ein-  
 kaufsmöglichkeiten aufmerksam machen und  
 den Vertrieb und Kauf von ökologisch sinn-  
 vollen Produkten fördern.  
 ● **Gewerkschaftskurs:** Mitarbeit an Ökologie-  
 Schulungskursen in der Chemiegewerk-  
 schaft.  
 Treffen jeweils montags, Foyer Voltastrasse 58,  
 19 Uhr Nachessen, anschliessend Arbeit im Ple-  
 num, erstmals Montag, 29. Oktober  
 zusätzlich:  
 ● **Einführungsgruppe:** zur Einarbeitung in die  
 Zusammenhänge zwischen Ökologie und Poli-  
 tik vierzehntägig, jeweils montags 17.15-  
 19 Uhr, Foyer Voltastrasse 58, erstmals Mont-  
 tag, 5. November  
 ● Vortrag von **Christoph Leuthold:** «Zukunft,  
 mir graut vor dir!» (siehe öffentliche Veran-  
 staltungen)  
 verantwortlich: **Ruth Meierhofer**



**UM ANTWORT WIRD GEBETEN . . .**  
 Die EHG befördert sich im Umbruch. Gerade in  
 dieser Situation ist das Team dringend darauf  
 angewiesen, mit Innem und Fernstehenden im  
 Gespräch zu bleiben. Lob und Kritik entgegen-  
 zunehmen und neue und alte Ideen zu disku-  
 tieren. Gelegenheit dazu bietet sich  
 ● an den beiden Vollversammlungen (siehe  
 unten)  
 ● bei Tischgesprächen in der Beiz  
 jeden Freitagmittag  
 ● bei einem Besuch zwischenhand in unserem  
 Büro am Hirschengraben 7  
 ● am Telefon oder mit einem Brief

**EHG-VOLLVERSAMMLUNGEN**  
**Freitag, 9. November, 12.15-14 Uhr**  
 ● Endgültiges Konzept und neue Ordnung  
 ● 3 studentische Vertreter können Einsatz neh-  
 men in die Aufsichtskommission. Wir machen  
 einen Wahlvorschlag zuhause des Kirchen-  
 rates. (mit Mittagessen)  
**Freitag, 8. Februar, 12.15-14 Uhr**  
 ● Rückblick auf das Wintersemester  
 ● Programmvorschläge für das kommende Se-  
 mester (mit Mittagessen)

Häufig werden unsere Aktivitäten in Flugblättern  
 noch genauer erläutert (z.B. Anmeldefristen,  
 Kosten).  
  
**EVANGELISCHE  
 HOCHSCHULGEMEINDE**  
 Hirschengraben 7  
 8001 Zürich  
 T 32 67 55

In Portugal werden Kooperativen mit Polizeigewalt aufgelöst

# Portugals Agrarreform ist in Gefahr

Von Anjuška Weil

Die Verteidigung der Agrarreform hat in den letzten Monaten für die fortschrittlichen Kräfte des Landes erste Priorität erhalten. Zu Hunderttausenden bekunden Arbeiter und Demokraten ihren festen Willen, die Zerstörung dieser zentralen Errungenschaft nicht zuzulassen.

Im letzten Herbst begann die Nationalgarde ihre gewaltsame Offensive gegen die Kooperativen und Kollektivgüter. Ganz Lissabon wurde darauf, praktisch von einem Tag auf den andern, mit oft handgemalten Plakaten beklebt, auf denen die Losung stand: «A Reforma Agrária dá pão - repressão não!» (Die Agrarreform gibt Brot - Repression nein!) Diese Solidaritätsbekundung zeigte, dass die Einheit zwischen Industrie- und Landarbeitern auf der absoluten Notwendigkeit beruht, die portugiesische Bevölkerung endlich hinreichend zu ernähren. Portugal hat trotz seinem natürlichen Reichtum in den Jahren der faschistischen Diktatur seine Bevölkerung nur unzureichend versorgt. Die brachliegenden Ländereien der Grossgrundbesitzer haben im Alentejo und Ribatejo Arbeitslosigkeit und Landflucht (in die Städte oder als Arbeitsmigranten ins Ausland) bewirkt. Hunger war bei der armen Bevölkerung in Stadt und Land nicht selten.

Wie wichtig es für die Versorgungslage der Bevölkerung ist, dass diese Ländereien nun zu einem wesentlichen Teil durch die Kooperativen bebaut werden, muss daher in Portugal nicht lang und breit erklärt werden. Die Jahre 1975 und 1976 waren zudem durch eine Wirtschaftspolitik geprägt, welche den Interessen der Mehrheit der Bevölkerung entsprach und erstmals einen etwas besseren Lebensstandard erlaubte. Dank ihrer guten Koordination ist es den Kooperativen auch gelungen, eine Kette von Konsumgenossenschaften und Märkten in der ganzen Zone der Agrarreform und über diese hinaus im Industriegürtel Lissabon einzurichten. Dort kann die Bevölkerung zu günstigen Preisen - ohne die Gewinne des Zwischenhandels mitfi-

nanzieren zu müssen - Nahrungsmittel und Güter des täglichen Gebrauchs einkaufen.

### Bilanz der Unterdrückung der Landreform

Ein «Ziviles Tribunal über die Agrarreform», das Mitte Juli in Lissabon durchgeführt wurde, zeigte die Eskalation der Gewalt gegen die Agrarreform in ihrer ganzen Tragweite auf. Auf der imaginären Anklagebank sassen das Ministerium für Landwirtschaft und Fischfang, dessen Exponenten in der letzten Regierung, Barreto und Vaz Portugal, sowie die Nationalgarde, welche die Anweisungen dieser Minister brutal umgesetzt hatte.

Die Bilanz ihrer Untaten, die unmisverständlich als kriminell eingestuft wurden, ist erschütternd. Vor der Revolution - zwischen 1952 und 1968 - «verschwand» über 105 000 kleine Landwirtschaftsbetriebe mit Flächen bis zu 4 ha, während in der gleichen Zeit etwa 300 mit Flächen über 500 ha «entstanden». Als der Faschismus zerschlagen wurde, besaßen die 500 grössten Landbesitzer mehr Boden als die 500 000 kleinen. Während die Grossgrundbesitzer damals auf der (heute in Kollektiv bearbeiteten) Fläche nur 21 700 Landarbeiter (wovon nur 11 100 fest angestellt) beschäftigten, stieg deren Zahl 1975/76 auf 71 900 (wovon 44 100 fest angestellt waren). Als Folge der Offensiven gegen die Agrarreform sank diese Zahl bis Ende 1978 wieder auf 59 000, wovon 43 000 feste Verträge hatten.

Für die Bewässerungsanlagen investierten die Arbeiter der Kollektivgüter und Kooperativen 1977 über eine Milliarde Escudos. Davon erbrachten sie selbst 76 Prozent. Demgegenüber ver-

schlechterten sich die Bedingungen für Kredite (welche früher den Grossgrundbesitzern ausserst grosszügig gewährt wurden). Die Zinssätze für kurzfristige Kredite stiegen um 122 Prozent, diejenigen für längerfristige gar um 200 Prozent.

- Bis Ende Juni wurden den Kooperativen und Kollektivgütern 174 000 ha Land widerrechtlich und gewaltsam entzogen. (Bis heute sind es 190 000 ha, was etwa 20 Prozent der Gesamtfläche der Agrarreform entspricht.)

- Etwa 15 000 Landarbeiter sind bis zum Zeitpunkt des Tribunals arbeitslos geworden (bis heute etwa 20 000).

- 34 Kollektivgüter oder Kooperativen wurden völlig zerstört.

- Über 40 000 Stück Vieh und Tausende von Landmaschinen wurden gestohlen.

- Der Gegenwert der beim Landraub mitverwendeten Aussaat, der Früchte, des Korks usw., geht in die Hunderte von Millionen Escudos.

All diese Güter mitsamt ihrem Inventar wurden vom Ministerium für Landwirtschaft und Fischfang widerrechtlich den alten Grossgrundbesitzern übergeben. Bei den Überfällen der Nationalgarde (die auf über 15 000 Mann verstärkt und mit Tanks, Helikoptern und Polizeihunden ausgerüstet wurde) sind rund 900 Personen, Männer, Frauen, Alte und Kinder, verletzt worden. Von denen, die sich bei den Überfällen zur Wehr setzten, müssen sich etliche - wie verdächtige Personen zur Zeit der faschi-

Gegen die Reaktion und die Verarmung

## Linkes Wahlbündnis

Die derzeitige Regierung Pintasilgo ist eine Übergangsregierung und verhält sich denn auch als solche. Sie ist zwar nicht durch die gleiche Aggressivität in sozialen und politischen Konflikten gekennzeichnet, wie die Regierung Mota Pinto dies war (in diesem Sinne bedeutete ihre Einsetzung im August einen Erfolg der Linken), aber die politische Rechte hat inzwischen so viel Aufwand erhalten, dass sie die Regierung für die Durchsetzung ihrer Ziele gar nicht mehr unmittelbar braucht. Sie hat genügend Leute in entsprechende Schlüsselpositionen eingeschleust, und in der Nationalgarde ist die Zahl der Ritor-nados (Afrikarückwanderer) gross genug, um aus diesem Organ Schlägertuppen gegen die Arbeiter zu formieren.

Besonders krass und tragisch zeigte sich dies vor zwei Wochen, als es auf der Kooperative «Bento Gonçalves» zu blutigen Auseinandersetzungen kam. Der ehemalige Grossgrundbesitzer wollte durch einen Trupp angeheuerter Leute und unter dem Schutze der Nationalgarde einen Teil des zur Kooperative gehörenden Viehs abholen lassen, nachdem ihm dieses unter rechtswidrigen Umständen zugesprochen worden war. Als sich die Landarbeiter weigerten, das Vieh herauszugeben, eröffnete die Nationalgarde das Feuer. Zwei Landarbeiter, ein 17- und ein 57-jähriger, blieben tot liegen, einige ihrer Kollegen wurden schwer verwundet.

Diese brutale Eskalation der Gewalt, die auch vor Mord nicht mehr Halt macht, rief im ganzen Lande, vor allem aber im Alentejo Wut und Trauer hervor. Zehntausende strömten unmittelbar nach Bekanntwerden der Vorfälle auf die Strasse und protestierten in langen Trau-

ermärschen gegen diese Eskalation der Gewalt. Unüberhörbar wurde die Frage nach Verantwortung und Verantwortlichen auf den Dorfplätzen laut.

Doch diese Frage kann nicht nur auf nationaler Ebene gestellt werden, wo die Reaktion immer unbelliger ihre Machenschaften durchsetzt. Hinter ihr steht der Internationale Währungsfond (IWF), der Portugal sein Austeritätsprogramm aufzwingt; je grösser die Verschuldung wird, desto enger zieht der IWF die Schraube an. Nur eine klare Kursänderung in Richtung wirtschaftlicher Unabhängigkeit kann zu einer schrittweisen Gesundung der portugiesischen Wirtschaft führen. Portugal ist so verarmt, dass diese Probleme dringend angegangen werden müssen.

Bei den kommenden Wahlen steht viel auf dem Spiel. Die Linke (links der SP) hat daher Ende September beschlossen, sich auf nationaler Ebene zum Wahlbündnis «Aliança Povo Unido» (vereintes Volk), APU, zusammenzuschliessen. Dieses Bündnis hat sich in vielen Gemeinden bereits bewährt, und die Wähler wissen, wie die APU-Vertreter ihre Interessen wahrnehmen. Zahlreiche namhafte Künstler haben ihre Kandidatur auf den APU-Listen bereits zugesichert. Ziel der Linken in diesen Wahlen ist es, die Linksmehrheit im Parlament (zusammen mit der SP) zu halten, ihr aber eine neue Qualität zu verleihen. Zudem möchte die APU verhindern, dass enttäuschte SP-Wähler ihre Stimme der Linken verweigern und aus Perspektivlosigkeit nach rechts abwandern. Die Stimmen der kommunistischen Wähler sind der APU ohnehin sicher. A. Weil



stischen Diktatur - regelmässig bei den Posten der Nationalgarde melden.

### Wurzeln der Agrarreform

Die Agrarreform ist eine zentrale Errungenschaft des Portugal des 25. April und nimmt in der heutigen portugiesischen Verfassung einen zentralen Platz ein. Ihren Anfang nahm sie im Frühjahr 1975, als sich Sabotageakte und Machenschaften der Grossgrundbesitzer des Alentejo gegen die junge Revolution häuften und die Landarbeiter in der Folge die Ländereien besetzten und die Produktion selbst in die Hände nahmen.

Die Wurzeln dieser Landnahmen und der daraus resultierenden Agrarreform reichen weit in die Zeit des antifaschistischen Widerstands zurück. Schon in den fünfziger und sechziger Jahren haben die Landarbeiter des Alentejo und Ribatejo Arbeitskämpfe geführt und sich - in der damals illegalen - Gewerkschaft Intersindical organisiert. So haben sie zum Beispiel aller Repression zum Trotz schon früh den Achtstundentag durchgesetzt. Ihr gemeinsames Vorgehen im Aufbau der Agrarreform, ihr rituelles, unkompliziertes Kollektivverständnis im Alltag auf den Feldern, bei Versammlungen und heute auch bei der Verteidigung ihrer Kollektivgüter, hat daher eine sehr solide, tragfähige Grundlage.

Vor diesem Hintergrund lässt sich begreifen, dass der letzten Regierung unter Mota Pinto trotz schärferer Repression nicht gelingen konnte, die Träger der Agrarreform - die Kooperativen und deren Landarbeiter - in die Knie zu zwingen. Im Gegenteil, ihre brutale Landwirtschaftspolitik hat unter anderem dazu beigetragen, ihren eigenen Sturz zu beschleunigen, die Gegenwehr zu stärken.

### Entwicklung im Norden

Im «heissen Sommer 1975» als Partibüros, Gewerkschafts- und andere Einrichtungen der Linken brannten, wurden immer wieder Befürchtungen laut, zwischen dem konservativen Norden und

dem fortschrittlichen Süden würden sich die Auseinandersetzungen bis zum Bürgerkrieg zuspitzen. Auch wenn diese These dem Ablauf der Revolution und der Mentalität der Portugiesen widersprach, so war dieses Nord-Süd-Gefälle doch ein schwerwiegendes Problem.

Heute ist es praktisch aufgehoben: Der Norden hat weitgehend aufgeholt. Der Linken ist es gelungen, in den ehemals konservativen Hochburgen Fuss zu fassen. Aufgrund der vom Süden ganz verschiedenen Struktur (Klein- und Kleinstparzellen anstelle von Grossgrundbesitz) kam es im Norden nicht zur Bildung von Kollektiven. Aber die Pächter und Kleinbauern haben sich auf ihre Weise zusammengeschlossen. Ihr Organisationsgrad beträgt heute rund 80 Prozent (!). In gemeinsamen Konferenzen mit ihren Kollegen aus dem Süden bemühen auch sie sich, die zentralen Versorgungsprobleme des Landes, gegen alle Widerwärtigkeiten, die auch ihnen von Regierungsseite entgegenstehen, anzugehen.

### Die Herbstsaat

«A luta continua» (der Kampf geht weiter), mit dieser schlichten und schon zur Gewohnheit gewordenen Feststellung treten die Arbeiter der Kollektivgüter und Kooperativen zu einem neuen Arbeitsgang an: die Herbstsaat steht bevor. Zurzeit werden die Richtlinien diskutiert, die von der Konferenz der Verantwortlichen und Techniker der Kollektivgüter/Kooperativen den Gewerkschaftssekretariaten und -zentralen herausgegeben wurden. Anhand der Diskussionsergebnisse werden an einer weiteren Konferenz gegen Ende September die definitiven Anbaupläne ausgearbeitet. Schon heute ist klar, dass die Ziele, gemessen an denjenigen der Jahre 1976 und 77, zurückgesteckt werden müssen. Auch der Ertrag des laufenden Jahres wird die gesetzten Ziele nicht überall erfüllen. Schlechtes Wetter im Frühjahr und die brutale Repression werden ihren Niederschlag finden.

## Erfahrungen beim Fliegen ...

Fortsetzung von Seite 3

Geld auftreiben (woher ist uns nicht ganz klar, zumal alle vorherigen Anfragen dort auf taube Ohren stiessen).

Yersin, das Filmkollektiv und das Film et video collectiv denken sich zusammen folgende Lösung aus: Das Film et video collectiv übernimmt mit Hilfe der neu beschafften Mittel und einem schnellen, bestmöglichen Verkauf an einen Schweizer Verleiher die letzte Etappe der Produktion von «Les petites fugues». Zwar ist das Filmkollektiv jetzt ohnehin schon konkursreif, aber mit Hilfe von neuen, sogenannten «armen Filmen» und Gratsarbeit natürlich wäre es vielleicht wieder auf die Beine zu stellen.

### Theatercoup

Januar 1979, ausserordentliche Generalversammlung der Filmkollektiv Zürich AG: Yersin fährt in Zürich ein; er ist zwar nicht Mitglied des Filmkollektivs, aber er hat sich durch Delegation eine knappe Aktienmehrheit im Filmkollektiv verschafft<sup>2</sup>. Er diktiert: das Filmkollektiv zählt an Donat Keusch bar 50 000 Franken aus (letzter Kassenbestand, d. h. die noch übriggebliebenen Produktionsmittel für den immer noch nicht realisierten «Buchbergfilm»). Donat Keusch gründet eine eigene Verleihfirma, die Cactus Film AG, und zählt postwendend die 50 000 Franken als Verleihvorschuss an Yersin. Und damit Keusch für Yersin ein anständiger Verleiher wird, holt Yersin für ihn noch den Film «Les indiens sont encore loins» aus den verbliebenen Aktiven (Wert mindestens 100 000 Franken), gratis und franko natürlich.

Und wer ist noch mit von Yersin Partei? Die Firma von Robert Boner, die Saga Film, ist jetzt schuch, husch zum Produzenten von «Les petites fugues» avanciert. Und wen wundert's, jetzt, wo das Filmkollektiv nicht mehr dabei ist, taucht auch wieder ein französischer Koproduzent mit echten französischen Francs für die Saga Film auf; er heisst Les Films 2001, und die gibt's tatsächlich.

Dass Robert Boner ein Schlitzohr ist, das dachte ich mir schon lange, und ich bin mit dieser Einschätzung bestimmt

nicht sehr allein. Dass Keusch sich von der engagierten Filmcooperative zum (vorläufig noch möchte gern) Kinoverleihsboss gemauert hat, war auch nicht zu übersehen, z. B., wenn er unverhohlen fürs Blockbuchen im Kinoverleih eintrat<sup>3</sup>. Aber Yves Yersin als grossen Rattenfänger, als Puppenspieler hinter den Kulissen, an dessen Fäden wir im Kollektiv nun baumelten, hatte ich bis dahin nicht erkannt; mir verschlug's den Atem, und ich bin noch gleichentags von der Bühne abgetreten.

Schnelle Kostümwechsel: Toni Strikker - Keuschs Adlatus aus der Filmcoopi - waltete am Festival von Locarno als Türsteher und Rausschmeisser der Cactus Film, um linke und damit ehemalige Kollegen vom Empfang mit Bianca Jagger für «Les petites fugues» fernzuhalten. Ich mag Verwandlungskomödien nicht so sehr, auch wenn sie ein noch so treffendes Bild für kleinkapitalistische Gaunereien abgeben.

### Anmerkung

Für den Filmbetrachter von «Les petites fugues» mag die Paralleleschickung zu grossen Befreiung und Selbstverwirklichung des Knechts Pipe ohne Bedeutung sein; dass sie mir persönlich auf diesem Hintergrund erstunken und erlogen vorkommt, ist vielleicht nur subjektiv, auch meine Empfindungen bei den sich im Verlauf des Films häufenden Szenen, in denen Yersin den Knecht Pipe mehr und mehr zum dümmlichen Kinogaul degradiert (Senf- und Schoggi-schlacht statt Tortenschlacht), da spielen wahrscheinlich auch persönliche Erlebnisse mit. Was mich jedoch immer noch ein wenig erstaunt, ist, wie munter Yersin Rattenfängerei weitergeht bei Leuten, die die ganzen Hintergrund kennen, beim «Tagen-Anzeigen» z. B., der sich sonst doch nicht identifiziert mit Filmpromotion im «Züri Leu»-Stil identifiziert; dass sich dort nicht besonders einer doch ein bisschen verarscht vorkommt, ganz persönlich!

PS: Ich bin im Januar 1979 aus dem Filmkollektiv ausgetreten und spreche hier also nicht für das heutige Filmkollektiv.

<sup>2</sup> Blockbuchen ist die zwar verbotene, bei grossen Verleihern jedoch immer noch mögliche MalFiamehode, schwachen Kinobesitzern zusammen mit einem kassenrichtigen Film eine ganze Karre voll von Mistfilmen aufzuzwingen

<sup>3</sup> Das Filmkollektiv Zürich wurde aus formalen Gründen als Aktiengesellschaft gegründet, das wollte man zwar immer mal ändern, bis es nicht mehr zu ändern war, weil einigen Mitgliedern diese Gesellschaftsform plötzlich sehr sympathisch wurde



China will sich noch mehr gegen Westen öffnen und der Weltbank beitreten, westliche Kredite aufnehmen, ausländische Investitionen und Joint ventures erleichtern usw. China habe sich entschlossen, so der Stellvertreter des Ministerpräsidenten Gu Mu, die Eigentumsrechte ausländischer Gesellschaften voll zu garantieren, in der Besteuerung mehr als grosszügig zu sein. Gu Mu versicherte, das Ausland könne sich darauf verlassen, dass es in China keine zweite Kulturrevolution geben werde. - Und auch die Sache mit dem Sozialismus habe man sich inzwischen etwas anders überlegt ...

Der Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung, Fredi E. Surasin, hat vor seinem Verband die Ansicht kundgegeben, die SP-Bankinitiative fordere Massnahmen, die aufgrund der bestehenden Verfassung und Gesetzgebung schon heute eingeführt werden könnten (hört! hört!), wenn in der Schweiz und in der gegenwärtigen politischen Situation für solche Eingriffe eine Mehrheit zu finden wäre. (Ist ja toll!) Da aber bisher Fredi und seine Genossen diese Mehrheit nicht haben finden können (sie haben gesucht, ehrlich!), die sich wohl die SP aufgemacht, ist zu finden. (Schön, was?)

Versichern kann man ja in der Freiheit bekaunlich alles. Die streik-geplagten englischen Unternehmer sind nun gar auf die findige Idee gekommen, ein Versicherungssystem gegen Streiks aufzubauen: Profitausfälle bei Streiks sollen von Versicherungen ausbezahlt werden. - Die Gewerkschaften der Zukunft werden die Versicherungsangelegenheiten nicht ausser acht lassen dürfen.

## das Konzept Tip

### Anti-Atom-Tag

Das Zürcher Atomkraftwerkgegner-Komitee (ZAK) lädt ein zu einer «Leibstopp»-Zusammenkunft. Thema: Grossmobilisierung gegen AKW-Leibstadt - Aktionsprogramm Winter/Frühling 79/80. Abends Referat von Jens Scheer (Atomphysiker, AKW-Gegner). Samstag, 20. Oktober, Polyfoyer Zürich, 13.30 Uhr: «Leibstopp», 18.00 Pause, Essen, 20.00: Jens Scheer, ca. 22.00: Fest.

### Frauen-virus

Im Oktober-«virus» setzen sich Frauen mit dem oft vorwiegend als «Männersache» bezeichneten Thema Arme auseinander. «Als Erben derer der künftigen Generation, als Rüstungsmitarbeiterinnen, Steuerzahlerinnen, Bewunderinnen von kämpferischer, starker Männlichkeit waren oder sind wir in der einen oder anderen Form an der Arme beteiligt», begründen die «virus»-Macherinnen ihr Interesse am Thema Militär. Ausserdem werde die Diskussion um die Integration der Frauen in die Gesamtverteidigung so oder so jetzt diskutiert (siehe Entwurf zur Totalrevision der Bundesverfassung). Ausser einer Übersicht über die EMD-Pläne für den Fraudentritt findet man im Oktober-«virus» Gespräche mit Müttern von Dienstverweigerern und mit zwei FHD sowie viele Kurzinformationen zum Thema Frauen und Militarismus. Der «virus» ist für 2 Fr. (Jahresabo 20 Fr.) erhältlich bei: Red. «virus», Postfach 3258, 8023 Zürich.

# Heute könnten Sie einiges tun. Als Ingenieur bei der STR.

Angenommen, Sie sind ein Ingenieur mit Fähigkeiten und Ambitionen.

Gerade heute könnten Sie wieder einiges tun, das auch Ihnen vielleicht zusagt und Spass macht. Lesen Sie selbst.

## Sie könnten ein physikalisches Problem lösen, das noch niemand befriedigend gelöst hat.

Anrufumleitungen sind eine praktische Sache. Und gerade von Ärzten und Geschäftsleuten wird dieser Service der PTT gerne benützt. Bis heute aber mussten Umleitungen auf die eigene Netzgruppe beschränkt bleiben. Und auch innerhalb dieser Kreise ergaben sich bei grösseren Distanzen oftmals Lautstärke-Probleme, weil die Umleitung in der Ortszentrale, an einem Zweidraht-Punkt, oft mit zu grosser Dämpfung erfolgt. Da lassen sich gewöhnliche Verstärker nicht einsetzen.



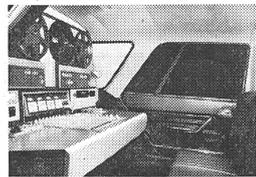
Ein paar Ingenieure der STR sind der Lösung dieses Problems nun auf der Spur: Sie verstehen die Anrufumleit-Vorrichtung zusätzlich mit einem sprachgeregelten Zweidraht-Verstärker.

Die automatische Anpassung des Verstärkergrades an die durch die Gesamtverbindung gegebene Dämpfung stellt dabei jeden einzelnen Ingenieur in diesem Team vor neue mathematische und physikalische Probleme.

Heute sind sie beispielsweise dabei, das Labormuster neu auszumessen und zu prüfen, ob die Regelung mit der richtigen Zeitkonstante und innerhalb der geforderten Toleranzen arbeitet.

## Sie könnten die Abnahme eines Radio-Reportagewagens leiten.

Ein Kunde aus Saudi-Arabien und einzelne Unterverlieferanten kommen heute mit Ingenieuren der STR zur Abnahme eines Radio-Reportage-Wagens zusammen.



Dabei soll in Form eines Feldversuchs die geforderte Reichweite im UKW-Band demonstriert werden.

Die Vorbereitungen, die dazu getroffen wurden: Die Sender mussten speziell für diesen Versuch ausgerüstet werden. Eine provisorische Antennenanlage und das Empfangsterminal stehen auf dem Dach des STR-Verwaltungsgebäudes. Da die amtlich bewilligte Exklusiv-Frequenz zufälligerweise zurzeit auch noch in einem WK benützt wird, wurde der Sende-termin zusätzlich mit den militärischen Dienststellen koordiniert.

Alles ist nun bereit. Alles wurde geregelt und überprüft – und gleichwohl ist man auch heute nicht vor Überraschungen sicher.

Man erinnert sich nur noch zu gut an die letzte Abnahme im Juni. Beim ersten Versuch brach die Verbindung kurz vor der geforderten Reichweite ab. Und dabei war jeder STR-Ingenieur sicher, dass es nicht an der Technik liegen konnte. Aber woran denn?

Bei einer Überprüfung auf einer Spezial-Landkarte wurde der Fehler entdeckt: Ein unscheinbarer Hügelzug hatte infolge Strassenführung durch einen Geländeeinschnitt den direkten Sendeweg unterbrochen. Also wurde – unter Weiterführung des Abnahmeprogramms – schleunigst eine neue Strecke mit Sichtverbindung in der geforderten Entfernung gesucht (was aber in unserem kleinen, hügeligen Land gar nicht so einfach ist).

Sie wurde dennoch in aller Eile ausfindig gemacht – ein Aussichtspunkt auf 800 m ü.M. Dorthin mussten nun noch schnell die Antennen, die Messeinrichtung und das Empfängergerüst gebracht und montiert werden – und das wiederum natürlich mit einer neuen amtlichen Bewilligung.

Ende gut, alles gut. Auch diese Abnahme wurde schliesslich mit einem perfekten Ergebnis beendet. Und wenn nicht alles täuscht, wird das am heutigen Tag nicht viel anders sein.

## Sie könnten eines der besten Telefonsysteme noch besser machen.

Das PENTACONTA-System der STR ist auch heute noch nach 20 Jahren eines der besten Vermittlungssysteme der Welt.

Doch – wen wundert's? – die Ingenieure der STR sind mit dem Erreichten nicht zufrieden. Das heisst, sie wollen die Elektronik dort anwenden, wo sie eindeutige, neue Vorteile bietet. Dem Telefonabonnenten will man noch bessere Dienstqualität und überhaupt neue Dienstleistungen bieten. Ein weiteres Ziel für die PTT-Betriebe sollen die Telefonzentralen inskünftig noch flexibler und einfacher zu bedienen sein.

Was mit dem mirakulösen Namen MIREC startete und nun als Projekt MRS (Meldungs-Registrierung und Statistik) weitersegelt, soll die bestehende Fehlerregistrierung in den PENTACONTA-Zentralen ersetzen. Mit Hilfe eines Mikrocomputers sollen die Angaben über allfällige in der Zentrale auftauchende Fehler auf Papier übersichtlich ausgedruckt werden.

Bereits ist aber eine weitere Etappe in Angriff genommen worden: die Steuerung der ganzen PENTACONTA-Zentrale einem Computer anzuvertrauen.

Damit wird es konkret möglich, die Flexibilität des Telefonsystems zu erhöhen und dem Teilnehmer neue Dienste, wie von ihm selbst programmierbare Anrufumleitungen, detaillierte Gesprächsabrechnungen und vorbestimmte Verbindungen ohne Wahl (Hot Line) zu offerieren.

Aber welches ist der geeignetste Prozessor für diese anspruchsvolle Anwendung? Genügt ein Mikro-Computer, wie er in der STR schon in mehreren Applikationen als ein-

heitlicher Baustein eingesetzt wurde? Oder braucht es einen grösseren Rechner? Wie gross ist der Speicherbedarf? Und kann die geforderte Zuverlässigkeit erreicht werden?



Heute abend werden die STR-Ingenieure dieser Gruppe vielleicht einige Fragezeichen weniger haben.

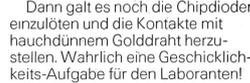
## Sie könnten die Möglichkeit der Mikrowellen-Hybrid-schaltung ausnutzen.

Zuerst ein paar Worte zur Vorgeschichte.

Schon lange wollte die STR-Projektgruppe den grossen, mechanischen Phasenschieber durch eine elektronische Einrichtung ersetzen. Doch welcher Lieferant hätte schon die dafür benötigten Paare identischer Modulatoren liefern können? Von den Problemen mit den Steckerverbindungen ganz zu schweigen. Von vornherein also ein hoffnungsloser Fall?

Nein! Denn seit die STR selbst integrierte Mikrowellenschaltungen herstellen kann, hat sich einiges geändert. Jetzt geht es auch ohne Mechanik – und selbst der Phasenschieber ist bedeutend kleiner geworden.

Es gelang, die zwei Modulatoren auf einem einzigen Keramik-Plättchen zu vereinen. Das heisst, beide wurden gleichzeitig geätzt und sind damit – so gut man das überhaupt machen kann – identisch.



Dann galt es noch die Chipdioden einzulöten und die Kontakte mit hauchdünnem Golddraht herzustellen. Wahrlich eine Geschicklichkeits-Aufgabe für den Laboranten! Die Messung schliesslich ist zwar noch nicht ganz zufriedenstellend ausgefallen. Aber die Ursache dafür ist bereits gefunden: Mit einer kleinen Änderung der integrierten Schaltung sollte auch dieser Fehler zu beheben sein. Und in zwei Wochen ist die verbesserte Schaltung dann fertig.

## Sie könnten sich nach dem neunten, erfolgreichen Versuch ein bisschen Mut zureden.

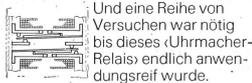
Mit dem SM (= Sub-Miniatur)-Relais haben Entwicklungsingenieure der STR das (Relais von Morgen) kreiert.

Nur – wie bringt man zwei Umschalt-Doppelkontakte, Anker, Joch und Spule auf eine Fläche, die kleiner ist als ein Fünf-Rappen-Stück?

Und wie macht man das Ganze hermetisch dicht, geräuschlos und hochsensitiv, also durch IC's direkt ansteuerbar?

Für diese Problemlösungen mussten sich Ingenieure und Fertigungs-spezialisten der STR mit ganzlichen neuen Dimensionen

der Mikromechanik befassen.



Und eine Reihe von Versuchen war nötig bis dieses (Uhrmacher-Relais) endlich anwendungsfähig wurde.

Und doch ist die Arbeit noch nicht abgeschlossen. Denn obwohl das kleine Ding, das u.a. mit Laserschweiss-Technik hergestellt wird, bereits weltweit seine Abnehmer gefunden hat, geht die Entwicklung schon wieder weiter.

## Sie könnten einen Unterstaatssekretär begrüssen.

Die Arbeit eines Export-Ingenieurs ist einerseits hart, anspruchsvoll und etwas für Leute mit Durchsetzungskraft.

Andererseits aber hat dieser Beruf auch seine eigenen, angenehmen Seiten. Eine davon zeigt sich heute wieder: Ein Unterstaatssekretär hat sich zu einem Besuch angemeldet.

Der Rahmen: Ein Projekt, das sich mittlerweile äusserst gut ange-lassen hat.

Es gilt also heute, die Basis, die vor einigen Monaten mit harten aber erfolgreichen Verhandlungen mit diesem Partner geschaffen wurde, zu festigen.

In entspannter, ja freundschaftlicher Atmosphäre (bei einer Tasse Tee natürlich, seinem Lieblingsgetränk) stehen die laufenden Probleme plus einige zusätzlich aufgetauchte Fragen auf dem Tagesprogramm.

## Sie könnten die optische Nachrichten-Übertragung durch Glasfasern praxisgerecht machen.

Für die Ingenieure, die an diesem Projekt beteiligt sind, ist heute wieder einmal die Stunde der Wahrheit gekommen.

Sie sehen, die Ingenieure der STR machen an einem einzigen Tag mehr, als so mancher meint.

Und dennoch ist diese Zusammenstellung nur ein kleines Stück aus einem viel grösseren Kuchen.

Über einiges dürfen wir nämlich nicht, und über vieles können wir noch nicht sprechen.

Die STR arbeitet in vielen Bereichen als führender Innovator. Wir sind in der Vermittlungstechnik genauso zu Hause wie in der Übertragungstechnik. Ein Grossteil der Ingenieure arbeitet ausschliesslich an der Neu- und Weiterentwicklung von Geräten und Systemen.

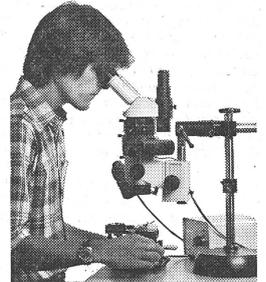
Die Folge davon – weitere neue Produkte und Technologien – sowie die zahlreichen Verknüpfungen mit den Schwester-Unternehmungen im Ausland machen die STR schliesslich zu einem ausgesprochen interessanten Arbeitsplatz für Ingenieure überhaupt.

Wenn Sie mehr darüber erfahren möchten, was man alles bei der STR tun kann, steht ein Ingenieur der STR Ihnen jederzeit gerne für ein Gespräch zur Verfügung.

Auch an einem Tag wie diesem.

Es gilt, bis zum Abend herauszufinden, ob der optische Sender diesmal die Anforderungen erfüllen wird. Und ob die neue Schaltung nun endlich die Nichtlinearitäten der Laserdiode genügend kompensiert.

Die Messung am Spektrumanalysator wird es auf jeden Fall zeigen. Entscheidend für diesen Test sind die neuen Laser, die noch rechtzeitig eintrafen. Ein Beispiel wiederum für den Vorteil der internationalen STR-Beziehungen:



Die Laserdioden werden von einer Schwesterfirma hergestellt und bei der Lieferung wurde das Schweizer Team bevorzugt behandelt. Zudem kennt einer der Ingenieure der Projektgruppe einen Kollegen in England noch von seinem letzten Besuch her, als die neuen Produkte vorgestellt wurden.

Die Anforderungen an den Sender sind hoch, weil das jetzt gebräuchliche Koaxialsystem eine hohe Übertragungsqualität hat. Das optische System ist wohl viel mobiler und vermeidet z.B. auch jede Gefährdung des Bedienungs-personals bei Gewitter. In den Übertragungs-Eigenschaften aber sollte und darf es nicht schlechter sein. Heute abend werden wir mehr wissen.

Standard Telephon und Radio AG  
8055 Zürich, Friesenbergstrasse 75  
Telefon 01-214 21 11, Telex 52134

**STR**  
Ein TTT-Unternehmen

Sich heute abmühen für den Sozialismus . . .

Fortsetzung von Seite 7
haben. In der Partei wollen wir
Weekends und Diskussionsabende mit
den Männern zusammen durchführen,
um einmal unser Unbehagen artikulieren
zu können. Viele Frauen in der POCH
können sich immer noch nicht genügend
durchsetzen und haben zuwenig Gewicht
bei aktuellen politischen Diskussionen.

Früher war ich allein als Frau mit fünf
Männern im Vorstand der Sektion 4/5.
Ich war damals noch nicht so weit, mich
durchzusetzen, meine Ideen einzubringen
und auch zu vertreten. Es waren sehr
dominierende Männer da, die auch z. T.
hauptberuflich Politik machen, die haben
natürlich einen enormen Wissensvorsprung.
Da war die Mitarbeit für mich sehr schwierig,
und ich habe mich nicht sehr wohl gefühlt.
Das Wohlfühlen in der Gruppe ist für mich
sehr wichtig, denn einen grossen Teil meiner
Freizeit verbringe ich ja mit diesen Leuten.
Ich muss mit ihnen auch privat reden können,
über ihre und über meine Probleme.
Wenn das nicht geht, wird sehr viel
verdrängt. Und das gibt Aggressionen und
Frustrationen. Und automatisch überträgt
sich das wieder auf die politische Arbeit.

Zu meiner Arbeit gehört natürlich
auch, auf die Strasse zu gehen, Flugblätter
zu verteilen, Unterschriften zu sammeln,
an Veranstaltungen dabei zu sein.
Jetzt bei den Vorbereitungen auf die
Nationalratswahlen bleibt persönlich kaum
noch Zeit. Das ist arbeitsmässig schon
ein rechter Aufwand.

Politisierung?

In Deutschland kannte ich Frauen aus
der autonomen Frauenbewegung, kannte
Leute aus maoistischen Organisationen,
ich war aber selber nie aktiv. Dann
kam irgendwann mal der Wunsch und
das Bedürfnis, etwas zu tun. Das war
gerade die Zeit, als ich in die Schweiz
kam. Dass ich in die POCH kam, war
schon ein Zufall, ich habe mich nicht

über alle Parteien informiert. Klar war,
dass es links von der SP sein sollte. Ich
hab' Leute von den POCH kennengelernt,
was die mir erzählten, traf ungefähr
meine Vorstellungen. Da bin ich
mal in die Sektionsversammlungen mit-
gegangen. Und so kam ich allmählich
hinin.

Damals habe ich noch nicht so bewusst
Frauenpolitik machen wollen. Aber ich
möchte an meiner Problematik arbeiten,
ich will mich mit der Politik identifizieren
können, und so kam ich zur Frauen-
arbeit.

Ich war auch etwas informiert über die
PdA, aber da wusste ich, dass sie sehr
wenig Frauenpolitik macht. Und dass sie
teilweise sehr starr in ihren Strukturen
ist. Und auch vom Alter her, da lag es
mir schon näher, in der POCH zu arbeiten.

Ich bin heute der Überzeugung, dass
sich für uns Frauen nur grundlegend et-
was ändert, wenn sich auch die Gesell-
schaft verändert. Und das können wir
nur politisch erreichen. Deshalb arbeite
ich in einer Partei schwerpunktmässig
und nicht in der OFRA.

Erfolgslebnisse?

Ich persönlich bin selbstbewusster ge-
worden durch meine politische Arbeit.
Ich merke, dass ich mich langsam durch-
setzen kann. Dass ich die Schwierigkeiten
zu reden - auch vor mehreren Leuten
- allmählich abbaue. Oder politisch z. B.
auch im Kampf gegen den zusätzlichen
Abendverkauf, den die City-Vereinigung
einführen wollte. Da hat eine Ver-
käuferin Rekurs eingelegt. Mit einer
Nachdoppelung im Gemeinderat haben
wir es geschafft, dass die Verkäuferinnen
nun nicht auch noch abends im Geschäft
stehen müssen. Und unsere Kinderspiel-
platzaktion an der Kalkbreite, da hatten
wir ein recht grosses und spontanes Echo
in der Bevölkerung.

Schwierigkeiten in der Partei?

Neben dem schon Angesprochenen,
dass wir viel zu wenig Zeit haben, uns
persönlich besser kennenzulernen, gibt
es immer noch den Unterschied zwischen
den höheren Kadern, welche viel mehr
informiert sind, und den Basismitglie-

dem. Der Informationsfluss sollte mehr
Meinung nach noch besser funktionie-
ren, denn oftmals können Basismit-
glieder in wichtigen Fragen nicht umfas-
send mitdiskutieren, da sie nicht genü-
gend Hintergrundinformationen haben.

Ich will keine Kinder haben, weil ich
jetzt zum erstenmal die Gelegenheit habe,
mich selbst zu verwirklichen. Wenn
ich jetzt Kinder hätte, würde mich das
wieder ans Haus binden. Oder aber ich
würde arbeiten, und mein Mann wäre zu
Hause. Das ist dann genau die umge-
kehrte Rolle, die wir auch nicht wollen.
Zwei Halbtagsstellen, die auch noch ver-
antwortungsvoll sind, sind schwierig zu
bekommen. Wir verzichten ganz bewusst
auf Kinder. Es ist ein Verzicht, denn ich
habe schon gern Kinder. Aber für mich
ist es jetzt wichtiger, mich selbst zu ver-
wirklichen.

Revolutionäre
Marxistische Liga



Revolutionäre Marxistische Liga, 500
Mitglieder

Hanspeter, Schriftsetzer, 27, ledig. Lebt
zu dritt in einer Wohngemeinschaft. Seit
7 Jahren Mitglied der RML, ohne höhere
Anerkennung. Mitglied des Schweizerischen
Typographenbundes (STB). Wendet etwa 1/3
der Zeit für die politische Arbeit auf (ar-
beitet 25 Stunden pro Woche beruflich).
Stammt aus einer Arbeiterfamilie, der Vater
war aktiver Gewerkschafter.

Ich mache vor allem Gewerkschafts- und
Betriebsarbeit. Weil ich zurzeit in einem
Kleinbetrieb (8 Leute) arbeite, fällt die
gewerkschaftlich-politische Betriebsar-
beit dahin. Ich bin mitverantwortlich für
die Sympathisanten-Struktur, das heisst
Vorbereitung und Durchführung der Arbeit
der RML in diesem Sektor, die Vorbereitung
gemeinsamer Aktionen, Artikel-
Verfassen für unser Organ «Die Bre-
sche». Daneben das Übliche: Verkauf
der Zeitung, Teilnahme an Schulungs-
kursen usw.

Die Gruppenarbeit (meistens etwa 10
Leute) ist für mich sehr wichtig. Denn
die Gewerkschaftsarbeit ist mühsam, da

ist es für mich eine Erleichterung, ge-
meinsam die Vorbereitungen zu treffen,
Ideen zu schaffen, welche dann in der
Gewerkschaft zu vertreten sind. Gemein-
sam hat man auch mehr Möglichkei-
ten, glaubwürdig aufzutreten. In der
Gruppe ist auch die Gefahr kleiner, dass
man in der Kleinarbeit ertrinkt, dass
man die Übersicht verliert.

Der persönliche Kontakt innerhalb
der Partei ist mir wichtig, ich bin auch
daran interessiert, dass man hier ver-
bessert. Das ist ein Problem der sozialen
Zusammensetzung der Leute: die Sektion
Zürich wurde ja hauptsächlich von Lehrlingen
und Arbeitern aufgebaut. Erst in einer
zweiten Phase kamen Studenten,
Intellektuelle. So kamen beide Gruppen
eigentlich immer zusammen, und ich habe
oft die Schwierigkeiten gespürt, mit
diesen Leuten einen Kontakt, der über
das für die Organisation Nötige hinaus-
geht, zu finden. Ich habe Freunde in
anderen Gewerkschaften, aber kaum
unter Studenten. Einen Graben zwischen
beiden gibt es aber nicht, eher ein Hin-
dernis.

Ich kann meine Ideen in die Partei
einbringen und fühle mich in ihr akzep-
tiert. Anfangs störte mich meine Schwie-
rigkeit zu formulieren, doch mit der Zeit
entstand ein gewisses Selbstbewusstsein,
und das Problem verschwand. Natürlich
gibt es auch mal Spannungen. Wir nehmen
uns Zeit, innerhalb der Organisa-
tion über solche Spannungen zu reden.
Teilweise ist es zuwenig, weil eben oft
die Arbeit im Vordergrund steht. Und es
braucht für solche Probleme meistens
einen doppelten Anlauf.

Ich fühle mich nicht absolut eins mit
der Partei. Für mich ist beispielsweise
das Engagement der RML bei Wahlen
ein Problem, ich stelle dieses Engage-
ment in Frage. Die Differenzen stellen
aber nicht die Grundsätze der politischen
Arbeit der RML in Frage. Mehrheitsent-
scheidungen vertritt ich auch gegen ausser.

Politisierung?

Erste Kontakte mit der RML hatte ich
über die Lehrlingsgewerkschaft Zürich.
Ich habe schon bei der «Autonomen
Republik Bunker» (ARB) mitgemacht.
Eine Abspaltung der ARB war mit betei-
ligt am Aufbau der RML Zürich. Politi-

siert worden bin ich schon durch Autoritäts-
konflikte zu Hause und in der Lehre.
Erste politische Kontakte hatte ich an
der Gewerkschule, mit Personen, die
schon organisiert waren. Zu Hause wurde
kaum politisiert. Lange Zeit war ich
völlig unpolitisch und habe vor allem
Sport getrieben.

Schon in der Lehrlingsgewerkschaft
fand ein Kampf zwischen verschiedenen
politischen Linien statt, und es waren die
konkreten Vorschläge der RML für die

«Der persönliche Kontakt innerhalb
der Partei ist mir wichtig.»
(Hanspeter, RML)

Gewerkschaftsarbeit, welche mich über-
zeugten und in die RML brachten. Mit
ausgelöst wurde mein Entschluss noch
durch die Bewegung gegen den Vietnam-
krieg. Andere Organisationen kamen
kaum in Frage, schon wegen des Ver-
hältnisses zum Stalinismus nicht. Ich
konnte nicht in eine Organisation eintreten,
die Stalin verherrlichte. Ich bin aber
eigentlich mit anderen politischen Organi-
sationen (ausser der Revolutionären
Aufbau-Organisation Zürich, RAZ) wenig
in Kontakt gekommen. Erst später
habe ich mich mit ihnen intensiv ausein-
ander gesetzt.

Persönliche Kontakte haben eine
relativ grosse Rolle gespielt beim Eintritt
in die RML. Ich glaube, dass dies heute
nicht mehr zutrifft. Ich kann mir - ehrlich
gesagt - nicht vorstellen, in einer
anderen Partei zu arbeiten. Die Vorstel-
lungen der RML in Bezug auf die Ge-
werkschaften sind die konkretesten. Und
deshalb sehe ich auch hier meinen Platz.

Mit den höheren Kadern der Partei
habe ich keine Probleme, ich kenne viele
von ihnen persönlich. Ich kann mir aber
- im Moment mindestens - nicht vorstellen,
für das Politbüro oder für das Zentralkomitee
zu kandidieren.

Erfolgslebnisse?

Zum Beispiel Anträge, die an den STB
eine Mehrheit fanden und an den letzten
SBG-Kongress gestellt wurden und wo-
von drei eine Mehrheit der Delegierten
fanden. Innerhalb einiger SBG-Gewerkschaften
sind wir daran beteiligt, dass
wichtige Fragen diskutiert werden.

«das Konzept» –
Kreuzworträtsel

Das erste Kreuzworträtsel in Nr. 9/79 ist auf
recht gutes Echo gestossen. Schreibe viele
Lösungen und Löser waren aber der Meinung,
es sei etwas zu einfach gewesen.
Dem kann abgeholfen werden, d. h., dem ist
mit dem heutigen Rätsel abgeholfen.
Übrigens: Wenn Sie es vollständig lösen, dann
- nein, bitte nicht einsehen - dann erfahren
Sie, was Sie heute noch tun werden (4, 13, 29,
60, 63 waagrecht) - so Sie es nicht schon getan
haben.

- waagrecht (i=j=y)
1 siehe 1 senkrecht
4 Jeder Tag, aber erst wenn er da ist
9 Der erste um die Ecke brachte einige Hühner
auch dorthin, aber vorher noch zum eiligen Eier-
legen
12 Mit 42 waagrecht nächtliches Erlebnis einer
Französin . . .
13 Ergibt sich, siehe Bemerkungen
16 Verdrehte Berner Zustimmung
18 Wo Hilde dort solchen 59 senkrecht von unten
trank?
18 Zucht, Milch, Stimm. (tierischer Ausdruck)
20 Frisch, fromm, frohlich, frei? Nein: freisinnig,
reich, reaktionär
22 Solche, die nur einen Weg gehen, liegen eigent-
lich nicht mehr darin
25 Will stehende Unendlichkeit aussprechen, doch
bleibt's bei einer Klage
27 Einer Zeitung gekürzelter Fotomonteur
29 ?? - Ja, du!
30 Sozusagen eine Rückhand
32 Internationale Air-Tarif-Anheiber und -Absenker
auf dem Rückflug
33 Da geht nichts so, dem Johann Sebastian fehlt
das Wasser
35 Unruhiges Insektiv, hauptsächlich nördlich
37 Vorratswärrer, mrrrrsch! Vier Monate und du
bist ein Mann!
38 Läck mer am . . . aber nur ganz kurz bitte.
40 Helmut Frau im Verkehrshaus? Fast.
41 siehe 12 waagrecht
42 30 und etwas, das oft hinten hinausgeht.
Punktum.
43 Bestuhl mit klebrigem Sessel
44 Es geht so manche, ach, in die Bruch'
45 Intim um ohne Thomas Mann
46 Die Möglichkeiten sollen dort allmählich auch
auf Grenzen stossen
47 Der Anfang vom Ende
48 Jetzt darf aber nichts mehr sein, Energiesparer!
49 Siegf und Winkel
48 Willt hat wohl mit seiner neugesammelten
römischen sein Department umorganisiert?
49 Wieviel ist ein Thaler wert? - Dieser nicht einmal
das Blech, das er am 1. August schwatze
50 Mit vermischt 77 senkrecht unruhliches
Ende
51 siehe 9 waagrecht
52 Die kleine Gabriele scheint etwa verwirrt, seit
sie bei diesem Bundesamt arbeitet
53 Siegf und Winkel
54 Mit 52 senkrecht in Jugoslawien
55 Diese Länge ist ein Thema in 37 waagrecht
56 Ursprünglich wohl Wilhelm, aber nicht Teil
57 Schauen Sie mal: Haben Sie nicht einen in der
Hand?
58 Nationale Hetzaktion?
59 Tztztz . . . Schon wieder Finanzgess bachab . . .
60 Auf soviel Abonnenten hofft kein «konzept»
61 Ich bin einmal der allergrosste Optimist
62 Geokopfe Larve oder hinten beschnitten mit von
Benamst? Beides ist zu verabschieden
63 Das für Gesellschaftsänderung können wir
nicht heifern, eines gegen Resignation und An-
passung liegt Ihnen näher
64 Für Medienfachleute: Nationale Zensurstrategie
fehlt schon wieder U. Dann aber 2 oder 20 . . .
65 . . . dieser hier hätte viele zu 20, fehlte ihm nicht
das Ende; so bleibt halt nur ein Baum
66 Die Berner von 67 senkrecht sehen eben keinen
er ocus ne Z. aben
67 Deutsches Biswätter?
68 siehe 62 senkrecht

Grid for crossword puzzle with numbers 1-79 and some filled-in letters.

- 79 Maschinenherz
80 Idi. Dada. Gugus. Gaga. Zum Glück schon
Amen
senkrecht (i=j=y)
1 Kurt steigt auf und biegt nach rechts ab
2 Geht, Vreni und Trudi, ruft Idi, Fridi und Helene
(mit 77 senkrecht)
3 So sind sie, die kurzen repressionsfreien Anstel-
lungs-Regulative
4 Des Engländers sei sein Schloss
5 Der Anfang vom Ende
6 Jetzt darf aber nichts mehr sein, Energiesparer!
7 Siegf und Winkel
8 Willt hat wohl mit seiner neugesammelten
römischen sein Department umorganisiert?
9 Wieviel ist ein Thaler wert? - Dieser nicht einmal
das Blech, das er am 1. August schwatze
10 Mit vermischt 77 senkrecht unruhliches
Ende
11 siehe 9 waagrecht
12 Die kleine Gabriele scheint etwa verwirrt, seit
sie bei diesem Bundesamt arbeitet
13 Siegf und Winkel
14 Mit 52 senkrecht in Jugoslawien
15 Diese Länge ist ein Thema in 37 waagrecht
16 Ursprünglich wohl Wilhelm, aber nicht Teil
17 Schauen Sie mal: Haben Sie nicht einen in der
Hand?
18 Nationale Hetzaktion?
19 Tztztz . . . Schon wieder Finanzgess bachab . . .
20 Auf soviel Abonnenten hofft kein «konzept»
21 Ich bin einmal der allergrosste Optimist
22 Geokopfe Larve oder hinten beschnitten mit von
Benamst? Beides ist zu verabschieden
23 Das für Gesellschaftsänderung können wir
nicht heifern, eines gegen Resignation und An-
passung liegt Ihnen näher
24 Für Medienfachleute: Nationale Zensurstrategie
fehlt schon wieder U. Dann aber 2 oder 20 . . .
25 . . . dieser hier hätte viele zu 20, fehlte ihm nicht
das Ende; so bleibt halt nur ein Baum
26 Die Berner von 67 senkrecht sehen eben keinen
er ocus ne Z. aben
27 Deutsches Biswätter?
28 siehe 62 senkrecht

Lösung zu Kreuzworträtsel in Nr. 9/79

waagrecht: 1 Energie, 6 Gunther, 10 Mai, 11 nun, 12 Che, 13
Zeit, 15 Pf, 16 au, 18 erum, 21 Wal, 22 drohend, 24 Zoo,
25 ar, 26 Tell, 27 Gold, 29 GP, 30 Apr, 31 GDI, 32 Eid,
34 und, 37 Siegmund, 40 fuffat, 41 Bostard, 42 Del,
49 EDU, 50 ars, 51 io, 53 Reis, 55 Ern, 57 AA, 58 Omo,
60 reitheld, 61 RML, 62 Salz, 64 di, 65 HD, 66 sei, 67
GAK, 69 vaE, 70 spi, 71 Prologa, 72 Reis mit.

senkrecht: 2 Emil, 3 Rat, 4 Gl, 5 Erfolge, 6 Gnaegis, 7 NC, 8
THE, 9 Herz, 13 Zwang, 14 ear, 15 Pri, 17 UNO, 19
UOG, 20 Moped, 22 DEFP, 23 dieG, 26 Triller, 28
Dimini, 30 ar, 33 du, 35 Esu, 36 Fu, 38 RA, 39 nur, 40
Autos, 41 Fo, 42 aler, 43 Festiva, 44 Buecher, 45 Sand,
46 Drall, 52 Oms, 54 sel, 56 RID, 57 Am, 59 Oleg,
61 Reim, 63 ZAD, 66 SPS, 68 Ku, 70 si.

REIS MIT!
Wie mach' ich's?
Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand,
kurze Zeilen) schreiben, maximal 35 Worte. Längere
Inserate werden gekürzt. Name, Adresse nicht
vergessen! Inserat, mit 40 Rp. frankiert, einsenden
an «das Konzept», Reis mit, Weinbergstrasse 31,
8006 Zürich, Einsendeschluss wie Inseratenschluss
(vgl. Impressum).

Netter Typ (m./29/186), vielseitig interessiert, sucht
Freund zwischen 20 und 30 für eine dauerhafte
Freundschaft. Chiffre D 104
Ich (w./23/65), sensibel, suche Freundschaft mit
einer Elle etwa gleichen Alters, die tolerant, ehrlich
und aufgestellt ist. Chiffre B 102.

FLOHMARKT
Kleininserate

Suche Zimmer in Wohngemeinschaft (Stadt Zürich
oder nahe dabei). Auch für kürzere Zeit. Einzug
sofort möglich. Tel. (01) 69 28 28 oder (01) 32 40 17,
Georg Hotel verlangen.
Student (25) sucht ruhigen Wohnpartner in schöne
Stadtwohnung, 3 1/2 Zimmer 670 Fr. Nähe Kirch-
berg (BE). Auskunfts unter Telefon (031) 91 26 15.
Suche preiswertes und intaktes MoFa (Ciao), Tel.
abends (01) 42 75 12 (Martin verlangen).

Kulturhaus Palazzo
mit Kino, Kunstgalerie, Theater, Ateliers, Beratung,
Veranstaltungsräumen, Brockenstube,
Buchladen und Café
am Bahnhofplatz Liestal
vermieht das
Café-Restaurant
(alkoholfrei)
Bewerbungen: Kulturhaus Palazzo AG
Postfach, 4410 Liestal

treff punkt

LU-ZG-ZH: Lehrer (Anfang 30) sucht jüngeren
Freund für gelegentliche Treffs, Auto und Wohnung
vorhanden. Zeitschrift evtl. mit Photo und Telefon-
nummer. Chiffre A 101.
Landsländerin (31), nicht mittellos, sucht Schweizer
Tauscherin. Chiffre C 103.

Die billigsten Kontakt- und Kleininserate weit und breit!

treff punkt FLOHMARKT
Kleininserat: 5 Zeilen 10 Fr.
Kontaktinserat: 5 Zeilen 15 Fr. (inkl. Chiffregebühr) Zeile à 30 Zeichen

Form for sending ads: Talm ausfüllen und einsenden an: Inseratenverwaltung «das Konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich. Betrag (min. 10/15 Fr.) auf Postcheckkonto 80-365. Inseratverwendung «das Konzept», 8006 Zürich, einzahlen oder Banknote belegen. Ihr Inserat erscheint nach Überweisung des Betrags. Falls Text länger als gegebenes Feld, pro zusätzliche Zeile à 30 Zeichen 2 Fr. einzahlen. Unter dieser Rubrik werden keine kommerziellen Inserate angenommen.

Erfahrungen von nichtetablierten Kulturschaffenden mit Arbeitgebern

# Narrenfreiheit mit beschränkter Haftung

Von der Gewerkschaft Kultur, Erziehung und Wissenschaft (GKEW), Zürich

**Ein junger Kunsthistoriker wird beauftragt, für eine Ausstellung Erklärungen zu den Werken des Malers Hans Erni zu schreiben. Die Ausstellung wird eröffnet: Ern's Bilder werden ohne Texte präsentiert. Dieser Fall in Luzern steht nicht allein. Über die schlechten Arbeitsbedingungen der nichtetablierten Kulturschaffenden berichtet dieser Beitrag.**

In feierlichem Rahmen wurde am 15. September in Luzern das in den Rahmen des Verkehrshauses integrierte *Hans-Erni-Museum* der Öffentlichkeit übergeben. Vorenthalten wurden der Öffentlichkeit hingegen die erklärenden Texte zu den Werken des renommierten Künstlers. Erni selbst hatte diese Texte bei einem jungen Kunsthistoriker und guten Kenner seiner Bilder in Auftrag gegeben. Der Plan scheiterte aber, als das Konzept vorlag: Hätten die Texte die



Fällen findet darüber eine öffentliche Diskussion statt, wie sie etwa von der Segantini-Ausstellung der Firma Landis & Gyr her noch in Erinnerung ist. Damals wurde den Kunstgeschichtlern, welche mit der Segantini-Interpretation betraut worden waren, der Auftrag entzogen: ihre Deutung des Werkes stellte sich auch als Kritik an grundlegenden gesellschaftlichen Zuständen in der Zeit Segantinis, aber auch in der heutigen Zeit heraus.

In der Regel bleiben derartige Konflikte im Halbdunkel eines eigentlichen Kultur-«Milieus», wie es sich beispielsweise in der Stadt Zürich während der Amtszeit Vitalis als Kulturbeauftragter des Stadtpräsidiums entwickelt hat. Auch hier kann ein Beispiel für verschiedene andere stehen:

Für die Gestaltung einer Ausstellung zur Geschichte des Gartens, unter grösstem Zeitdruck vorbereitet, werden einem im Ausstellungsgeschäft kaum bewanderten Studenten aller Sprachen zwischen 1500 und 2000 Franken offeriert – mündlich, versteht sich. Ein schriftlicher Vertrag wird wohl in Aussicht gestellt, aber nie abgeschlossen, so dass alle Kompetenz- und Finanzfragen ungeklärt bleiben. Prompt entgleitet dem Studenten und den von ihm zugezogenen Helfern die Kontrolle über ihre Arbeit: Ihre Texte werden von den Auftraggebern nach Belieben umgeschrieben, aber unter den Namen der eigentlichen Autoren herausgegeben. Kein Wunder, dass sich die gleichen Leute auch um eine angemessene Entschädigung der Autoren herumdrücken versuchen, um statt dessen teure Prestigeausstellungsmaterialien anzuschaffen. Nach zähen Verhandlungen wird schliesslich ein Monat intensiver Tag-und-Nacht-Arbeit mit 1700 Franken entschädigt.

Aber nicht nur im Zusammenhang mit Ausstellungen, sondern in fast allen Sparten des hiesigen Kulturschaffens sind derartige Vorkommnisse an der Tagesordnung:

Beim *Suhrkamp-Verlag* beispielsweise scheint es üblich zu sein, dass die Autoren eines wissenschaftlichen Bändchens ihre Publikation ohne jede Garantie auf finanzielle Entschädigung vorbereiten.

Eine Stadt wie Aarau bringt es fertig, das Risiko eines allfälligen Entzugs der Subventionen an seine wichtigste Bühne

auf das Ensemble zu überwälzen, das kurzfristig keine neuen Engagements finden wird.

In der *Wissenschaft*, besonders in ihren weniger etablierten sozialwissenschaftlichen Disziplinen, werden massenhaft unbezahlte Vorleistungen erbracht, etwa in Form einer Mitarbeit an Projektarbeiten auf eigenes Risiko.

Die Reihe liesse sich fast nach Belieben verlängern, so etwa um ähnliche Zustände in den Bereichen der *Filmförderung*, der *Unterhaltungsmusik*, des *Journalismus*, der *sozialen Arbeit* und in Teilen des *Bildungswesens*. Die Zusammenstellung eines umfassenden Katalogs muss in nächster Zukunft an die Hand genommen werden.

## Kultur im Elfenbeinturm

Die Förderung von Kultur, besonders von Kunst und ihrer Vermittlung, dient nicht zuletzt dazu, bestehende gesellschaftliche Zustände und Einrichtungen zu rechtfertigen. Dieses Ziel lässt sich teilweise schon allein dadurch erreichen, dass mit einiger Hektik «kulturelle Aktivitäten entfaltet» wird. Auch Alternativen sind dabei – in homöopathischen Dosen – durchaus willkommen, bloss bitte schön nicht im Sinne der Forderung nach Demokratisierung des Kulturbetriebs.

Diesen Betrieb müsste man sich eigentlich etwas kosten lassen. Bloss sieht sich gerade der Staat auf der anderen Seite den Forderungen jener Sparpostel und Steuererker gegenüber, die das Ganze möglichst billig haben möchten.

## Geschlossene Jugendstrafanstalt Uitikon eröffnet

# Der heimelige Superknast

**Die geschlossene Jugendstrafanstalt Uitikon/Waldegg bei Zürich, welche Anfang Oktober «eingeweiht» wurde, zeugt von den Fortschritten in der schweizerischen Strafrecht: hinter einer freundlichen Fassade verbirgt sich ein absolut ausbruchsicherer Jugendknast. Überwachung und Absonderung sind der Zürcher Justizdirektion geeignete Erziehungsmethoden für delinquente Jugendliche.**

Der Knast 79 ist kein grauer Monsterrbau mit vergitterten Fenstern mehr. Heutzutage gibt man sich beim Gefängnisbau modern: «Die Aufenthalts- und Arbeitsräume sind hell und freundlich konzipiert und in viel Holz gearbeitet» («NZ»). «Bau, Farbgestaltung, Holzliche Innenausstattung und die Verwendung von Panzerglas statt Gittern erinnern mehr an einen grossen Landwirtschaftsbetrieb denn an eine geschlossene Anstalt» («Tages-Anzeiger»).

Der 11-Millionen-Bau in Uitikon hat jedoch nicht nur ästhetische Qualitäten. Seine Konzeption lehnt sich an den klassischen Hofbau an. Das Wohnhaus der Häftlinge ist so angelegt, dass alle Zellen gegen einen quadratischen Innenhof gerichtet sind, so dass eine hässliche Gefängnismauer überflüssig wurde. Die Fenster aus Panzerglas sind mit Alarmdrähten durchzogen. Mittels eines perfekten Überwachungssystems via Fernsehkameras und Bildschirm hat ein Sicherheitsbeamter ständige Kontrolle über alle Ein- und Ausgänge, die als Schleusentüren konzipiert sind. Gänge, Gemeinschaftsräume und Werkstätten. Ein sonst bei Banken übliches Alarmsystem, das heisst eine direkte Verbindung

## Schlechtes Gewissen?

Feierliche Einweihung in Uitikon. Tag der offenen Tür in der geschlossenen Anstalt. Ein Grüppchen von 30 kritischen Bürgern, das daran zweifelt, dass der schöne Knast in Uitikon der geeignete Ort zur Resozialisierung von kriminalisierten Jugendlichen sei, findet sich ein, protestiert (friedlich) mit Transparenten, verteilt eine sorgfältig erarbeitete Dokumentation. Wird feierlich empfangen. Nicht mit Blumenstrausen vom Justizdirektor Bachmann, aber von einer Schar grimmiger, verpanzelter Polizisten, bestückt mit Hunden und Tränengasgranaten. Die Marionetten durften aber nicht spielen: peinlich genug war schon der unverhältnismässige Aufmarsch. Das schlechte Gewissen muss die Ordnungshüter überkommen haben, sonst hätten sie wohl nicht mit einem Massenprotest gerechnet.

Der Tag der offenen Tür wurde dann ein bisschen eingeschränkt. Gefängnisdirektor Merz persönlich waltete als Zerberus, der nur noch Bewohnern aus Uitikon Einlass gewährte. Alles, was sich durch Jeans, längere Haare und dergleichen vom Durchschnittsschweizer abhob, wurde von Merz auf Herz und Nieren ausgequetscht – und abgewiesen.

Der Interessenkonflikt wird auf Kosten der schwächsten Gruppe – den vielen nichtetablierten und in der Regel auch schlecht organisierten Studenten und Absolventen entsprechender Ausbildungsgänge – ausgetragen. Dies fällt um so leichter, als auch das geläufige Kulturverständnis in die gleiche Richtung weist: Kultur hat in dieser Sicht nichts mit den konkreten Arbeits- und Existenzbedingungen der Kulturschaffenden, geschweige denn mit jenen «normalen» Menschen zu tun. Gerade die Darstellung und Vermittlung alternativer Konzeptionen heutiger Realität wird so zu einer Art *Luxus*, den der Kulturarbeit mit einer Existenz in materieller Unsicherheit zu bezahlen hat.

Ähnliche Auffassungen scheinen leider auch bei vielen Kulturschaffenden selbst Fuss gefasst zu haben. Allzu oft macht die Aussicht, eine Alternative zum Bestehenden zu realisieren, blind für die materiellen Rahmenbedingungen dieser Tätigkeit. Immer wieder wird die Frage nach dem eigenen Marktwert ausgestellt, jene nach dem Preis der Arbeit bei kulturellem Schaffen gar unterdrückt.

Dies gilt allerdings nicht für alle, die unter den beschriebenen Zuständen leiden, wohl aber für jene, die hoffen, sich auf diese Weise für eine künftige Karriere zu profilieren (und dabei häufig bitter enttäuscht werden). Es trifft auch für alle zu, für die das Verwirklichen einer Idee zwingend an persönliche Opfer gebunden ist. Ganz zu schweigen von jenen – häufig sind es Studenten –, die fast

gezwungenermassen eine Gelegenheit ergreifen, graue Theorie endlich einmal in Praxis von einiger Bedeutsamkeit umsetzen zu können. Sie alle sind ganz besonders der Gefahr ausgesetzt, sich unter ihrem Wert zu schlagen und damit ungewollt auch zu einer weiteren *Herabsetzung des Tauschwertes* kultureller Erzeugnisse beizutragen.

Gewiss, Verträge lassen sich oft nicht durchsetzen, und in diesem Sinne gehen die hier aufgeführten Erklärungsversuche zwangsläufig am einzelnen Fall vorbei und sind ausserdem für die Formulierung einer gewerkschaftlichen Antwort mit Sicherheit unzureichend. Dafür wäre notwendig, dass die potentiell Betroffenen oder bereits Geschädigten selber mit ihren konkreten Erfahrungen bei einer genaueren Klärung mitwirken.

## das konzept Tip

### Zürcher Jazzfestival

11/9h. Vom 26. bis zum 28. Oktober wird auch dieses Jahr im «Limmathaus» wiederum tüchtig «gejazzt». 20 Gruppen, die eine Mischung von Weltklassemusikern, Nachwuchskünstlern, profilierten Schweizer Gruppen und ausgezeichneten Solisten repräsentieren, werden während dreier Tage für nur 60 Fr. (Festival-Pass) oder 25 Fr. pro Abend zu hören sein.

### CPC in action

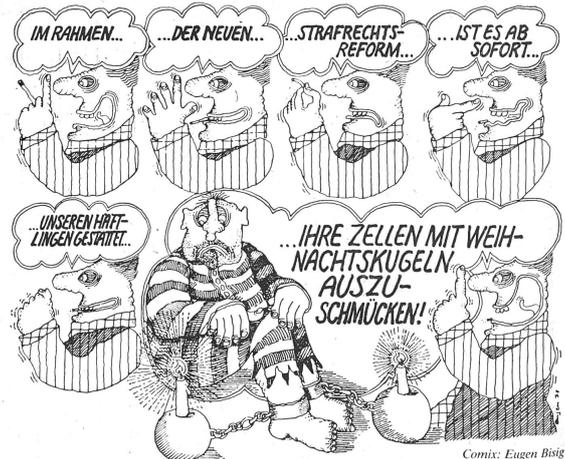
Checkpoint Charlie oder CPC, die deutsche Poli-Rock-Gruppe, tritt am 19. Oktober um 20.30 Uhr im «Rössli» in Stäfa auf. CPC ist bald rezierendes Polittheater, bald harter Rock, bald «heavy action» – und CPC Pfeift in erster Linie auf die Konsumgesellschaft in all ihren Formen.

wenn die Jugendlichen ständig entweichen würden. Die Rache- und Sühnejustiz lebt weiter unter dem Deckmantel von «Erziehungs- und Therapiemassnahmen.»

### WK hinter Panzerglas

Die geschlossene Anstalt Uitikon bietet 24 Insassen Platz und dient in erster Linie als Aufnahmestation. Hier soll der Zögling das Fürchten lernen, auf dass er sich nach einem halben Jahr Abschreckungstherapie in der «offenen» stets daran «erinnere». Wer sich dort nicht vorschriftsgemäss unterordnet, kann wieder zurückversetzt werden. Im Jargon der Justizdirektion heisst das «zu einer Art Wiederholungskurs» verbracht werden.

Fortschrittlich gibt sich auch das dritte Glied in der «Therapieketten», eine Wohngruppe in Affoltern. Sie hat reinen Alibicharakter: Nur gerade sechs Jugendliche pro Jahr können hier während acht Monaten die Freiheit proben. Der Fortbestand der Wohngruppe ist über-



Comix: Eugen Bisti

de. Seit der Massenflucht weiss man von den Spannungen zwischen der Leitung, den Heimerziehern und den Insassen. Mit ihrer Aktion wollten die Jugendlichen auf die mangelnde Betreuung, die fehlenden Gruppen- und Freizeitstrukturen aufmerksam machen. Zwar wurde eine Untersuchung angekündigt – indes sind jedoch alles beim alten geblieben. Nach dem Vorfall im März stellte der Zürcher Justizdirektor Bachmann fest: «Die Untersuchung könnte erweisen, dass das ganze Heimsystem – nicht nur in Uitikon – nicht stimmt.» Wer hier guten Willen zu wirklichen Reformen vermutete, wurde arg enttäuscht. Bachmann betonte anlässlich der Eröffnung, die geschlossene Abteilung sei ein Instrument, das schliesslich den Zöglingen am meisten diene, da die erforderlichen Erziehungsaufgaben nicht erledigt werden könnten,

dies gefährdet. Auf Ende 1979 wurde die Wohnung gekündigt – eine andere Möglichkeit ist bis heute nicht gefunden worden.

### Uitikon und kein Ende?

Uitikon ist erst der Anfang. In Zürich wird der «Forho» als geschlossene (Drogen-)Therapiestation für schulpflichtige Jugendliche eingerichtet. In Brüttisellen ist ein weiterer Jugendknast in Planung. Während in anderen Ländern erfolgreiche Experimente mit Lebens- und Produktionsgemeinschaften mit straffälligen und drogenabhängigen Jugendlichen laufen, gibt man in Zürich entgegen neuen Erkenntnissen 11 Millionen Franken für eine Zwangsanstalt aus, deren Scheitern aus den bisherigen Misserfolgstaktiken staatlicher Jugendzwangsanstalten ablesbar ist.

## Kulturschaffende gemeinsam sind stark

Eine wachsende Zahl nichtetablierter Kulturschaffender unterliegt dem Zwang, ihre Dienste zu unzumutbaren Bedingungen – punktuelle diffuse Aufträge bei schlechter oder gar völlig fehlender Bezahlung – feilzubieten. Wir fordern alle auf, die sich in einer derartigen Situation befinden, aus der damit oft verbundenen Isolation herauszutreten und mit der Gewerkschaft Verbindung aufzunehmen. Von dort aus organisierte Gespräche unter Betroffenen können bereits kurzfristig zur Klärung der Strategie und mithin auch zu einer gewissen Stärkung des Selbstwertgefühls gegenüber dem Auftraggeber verhelfen. Langfristig lässt sich dadurch eine bessere Gesamtsituation über die Marktlage für intellektuelle und künstlerische Dienste gewinnen. Eine derartige Dokumentation dürfte Vorbedingung sein für die Ableitung einer praktischen gewerkschaftlichen Antwort, also beispielsweise für die Fortführung der bereits begonnenen Arbeit an *Musterverträgen*, für das allfällige Einrichten einer *Beratungsstelle* oder auch für *kulturpolitische Vorfösse*.

politische Prägnanz, vor allem des früheren Werks, allzu deutlich gemacht? Die Auftraggeber schweigen sich dazu aus. Die Aufgabe musste dem Kunstgeschichtler als dankbar erscheinen, da er bereits längere Zeit über Erni gearbeitet hatte: Er übernahm damit aber auch einige Verantwortung, wird doch das Verkehrshaus jährlich von über 500 000 Personen aus allen Schichten der Bevölkerung besucht. Schliesslich war der Auftrag insofern heikel, als vor allem frühere Werke Ern's oft in einem deutlichen Kontrast zur Technikphorie des Verkehrshauses stehen.

Deshalb drängt der mit der Aufgabe Betraute von Anfang an darauf, sich den Auftrag in einem schriftlichen Dokument bestätigen zu lassen, wird aber über längere Zeit hingehalten – anscheinend kein Problem in Anbetracht der ehrenwerten Persönlichkeiten, die hinter der Sache stehen. Wie es dann schliesslich zum Bruch kommt, wird er zwar finanziell abgefunden, der Auftrag aber ist futsch, und die Besucher der Ausstellung werden sich nun selber einen Vers auf die Kunst des Hans Erni machen müssen, angeleitet lediglich durch die dunkel-sibyllinischen Werkmittel. Ein belangloser Einzelfall?

### Sonderbare Sitten im Kulturmilieu

Der Konflikt um das Erni-Haus ist ein Symptom für die Art und Weise, wie im eingeschränkten Bereich der Vermittlung von Kulturgütern an ein breites Publikum gefuhrt wird – von privaten und halbprivaten Auftraggebern wie auch von staatlicher Seite. In einzelnen

## das konzept für Gesellschaftsveränderung

können wir Ihnen nicht liefern. Aber Informationen darüber, was sich ändern muss und wo wichtige Veränderungen – auch in der Schweiz – in Angriff genommen werden. Heute ist es nötiger denn je:

## das konzept gegen Resignation und Anpassung

«das konzept», Jahresabonnement 18 Fr., Ausland 22 Fr. Aus technischen Gründen laufen die Abonnements stets bis Ende Jahr.

Ich bestelle ein Abonnement «das konzept» (Zutreffendes ankreuzen)

Nov. 79 – Dez. 80 für 20 Fr. (Ausland 26 Fr.)

Unterstützungsabonnement (doppelter Betrag)

Geschenkabonnement (Name des Beschenkten hier eintragen, Adresse für Rechnung auf Zeitungsrund)

Name, Vorname:

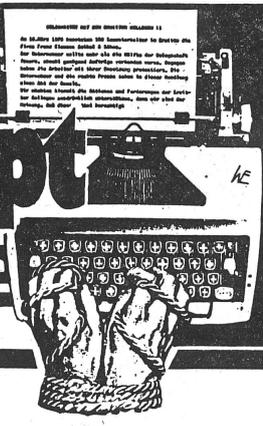
Adresse: PLZ, Ort

Beruf: Datum: dk 10/79

Talon einsenden an: «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

# das Konzept<sup>2</sup> beilage

# LITERATUR IN DER SCHWEIZ



Preis: 1 Fr.

- Der andere Buchhandel Zwischen Markt und Marx Seite 16
- Vom Umgang mit Verlegern N. Meienberg erzählt Seite 17
- Interview mit Emil Zoppi Der Wirklichkeit einen Schritt voraus Seite 18
- Schweizer Schriftsteller auf der Suche nach der Heimat Seite 19
- Jürg Altwegg über die (materielle) Lage der westschweizer Schriftsteller Seite 21

«das Konzept»-Beilage: Literatur in der Schweiz  
Adresse: Weinbergstr. 31, 8006 Zürich, Auflage 40 000 Ex.

## Das neue Buch von Prof. Adolf Muschg ist da

dtz. Utwil, den 12. 9. 1979

Kollegialisch besprochen von Prof. Urs Herzog

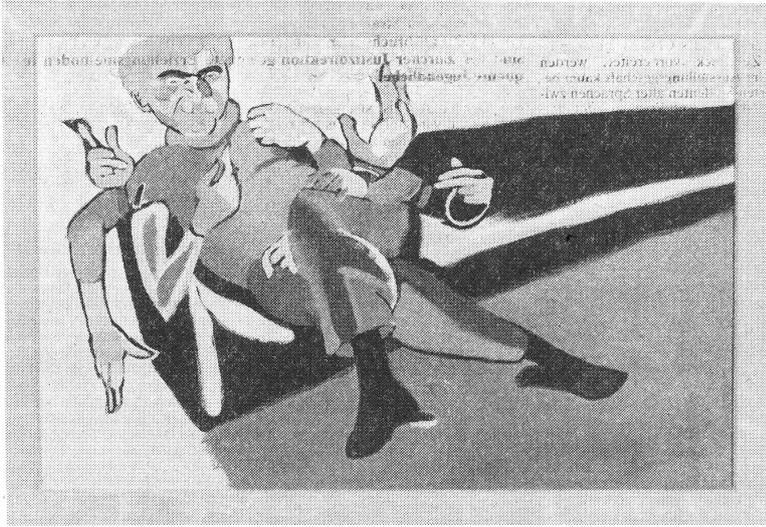
Sehr geehrter Herr H.,  
ich danke für Ihren Brief vom 10. 9. Herzlichen Dank auch für das Postskript von Niklaus, der freundlich salutiert. Salut et Fraternité!  
Herr H., wir kennen uns nicht. Ich darf mich Ihnen vorstellen: Urs Herzog, professioneller Mediävist an der Universität Zürich, Mittelalterforscher, Niklaus kennen wir beide. Die Schweiz, die er mehr liebt als alle teuren französischen Weine<sup>1</sup> (Gruss an Marcel Beck!), sie kennt ihn: Niklaus Meienberg, «erklärter Linker» («Blick» über ihn).  
Wir schreiben, auch lange Briefe, jeder allein; wir sind nicht an der Macht. Wir sind nicht machtlos – L'IMAGINATION AU POUVOIR! (Paris, Mai 68). Die Ressorts sind verteilt: Niklaus, der gestern in Bern abends und nicht zum letzten Mal Gerichtstag gehalten hat, verwaltet die Justiz; sein Landsmann Kurt Furgler, Bundesrat, steht ihm auf wunderliche Weise bei. Ich, wenn Sie mich denn darum bitten, verwalte mehr das Innerliche; mein Zuger Landsmann Hans Hürimann, Bundespräsident, steht im Departement des Innern mir bei. Und mit uns allen sei Gott, der Herr: Salut et Fraternité aller C-Fraktionen des Christentums. Doch – Herr, hilf mir, dass ich nicht feierlich werde» (Muschg, zur Eröffnung seiner Witkoker Weihnachtspredigt).

Herrn Helbling, stehen wir alle der «NZZ» bei, ungescheut!  
«Dieses Buch braucht Gegner», hat Peter von Matt das Muschsche Gottfried-Keller-Buch begrüsst. Ja, wenn Kritik im Geiste Walter Benjamins jene Gegnerschaft meint, die dem Gegenstand sich ausliefert und in ihn vollkommen sich versenkt, traumwandlerisch, widerstandslos, immer zum Widerstand bereit. Gift weg! Knüttel in den Sack! Denn wird (in Klopstocks «Gelehrtenrepublik») «ein Streiter ertrapt, dass er unter seinem Schreibzeuge Knüttel oder Keule versteckt liegen habe, so wird er auf ein Jahr Landes verwiesen». – Literarische wie jede ästhetische Kritik, die ihren Namen verdient, führt mit sich nichts als das Scheidewasser von Geist und Gefühl. «Gefühl», hat Robert Walser gesagt, «denkt scharf». Wasser, nicht

nicht zu spät, ein Bad. Nicht zu spät, denn – wir befinden uns bei Muschg, nicht bei der Courths-Mahler – «Körpergeruch darf sein».  
Heisst das Kritisieren? Sind das nicht bloss drei Stellen, «aus dem Zusammenhang gerissen»? – Herr H., lassen Sie uns mit Hanno Helbling («NZZ») nachdenklicher werden.  
«Schreiben heisst einem Rhythmus folgen» (Hg.). Dann heisst adäquates Lesen soviel wie: dem Rhythmus, der sanften Gewalt musikalischer Verbindungen zu folgen. Vom Schreiben sagt Valéry: «Le problème littéraire général est de lier». Verbinden, das einzelne – Ja, Tweed, Schaumbad – rhythmisiert verbinden. Literarische Kritik, in Versenkung ihrem Gegenstand hingegeben, hat darum zu sein: Verbundenheit, dem Rhythmus

Umgekehrt ist Courths-Mahler guter, weil «erklärter» Kitsch: 200 Romane lang der unbeholfene Versuch, Liebe, Leben, Tod ... Glück, den Himmel auf Erden ... jedenfalls ein Letztes vorzustellen. Wie unbeholfen immer, Courths-Mahler möchte ein Trost sein.  
Courths-Mahler, Hedwig, geb. Mahler, Unterhaltungsschriftstellerin. \* Nebra 18. 2. 1867, † Rottach-Egern (Obb.) 26. 11. 1950, war seit ihrem 17. Lebensjahr schriftstellerisch tätig, schrieb mehr als 200 Romane, in denen sie der breiten Schicht der sozial Niedriggestellten den Wunschtraum eines erfüllten Lebens in einer Märchenwelt der höheren Gesellschaft vor Augen stellte. Sie erzielte höchste Auflageziffern (27 Mio.) und den Übersetzungsrekord der deutschen Autorinnen. (Der Grosse Brockhaus, 2. Band, 1953, Seite 743)  
So ist Courths-Mahler millionenfache Ersatzbefriedigung, falscher Trost,

fernt. Muschg ist witzig. Das passt allen wunderbar, denn «wir leben in einem Zeitalter, das witzig zu sein liebt» (Robert Walser, brieflich am 14. Dezember 1927).  
Magglingen ist ein Witz; die Schweiz – Bern, Zürich ... unsere Welt, die Schweiz – ist kein Witz. Die da in Magglingen oben so lustig turnen (Sportsman-ner, Offiziere), sind ein Witz. Der St.-Galler Jurist Furgler ist vielleicht ein Witz; als Bundesrat in Bern oben ist Kurt Furgler keiner. Dort oben wird's ungemütlich ernst. In Bern ist – entweder mit Ibsen oder mit Meienberg – Gerichtstag zu halten.  
Muschg ist der Meinung, er gehe die Dinge «lateral» an (Muschg zu Meienberg über Muschg). Richtig, mit «sanft verneinender Gebärde» lässt Muschg seinen juristisch geschulten Offizier X oben im gesunden Magglingen unser aller Bern sanft vergessen. Anders geht Meienberg an die Dinge «frontal» heran (Muschg zu Meienberg über Meienberg). Meienberg geht «hemmungslös» frontal nach Bern, vor der grossen Aarebrücke den Bärengraben links lateral passierend – hinauf nach Bern und weit darüber hinaus.  
Magglingen, für Muschg gut genug, ist ein Witz. Jean Paul und jeder Humorist von hohen Graden verlangt sich, über alle Witze hinaus, «Weltverachtung» ab. Weltverachtung hat Jean Paul formuliert – nicht Weltverachtung. Über Magglingen mag mit Muschg prächtig lachen, wer will. Über Bern, das ist unsere Welt, könnte und dürfte jetzt nur ein Jean Paul oder ein Robert Walser mich lachen machen.  
Muschg mit seiner (post-montaukschen) Weise von der Liebe zur kleinen Anne und vom knapp verpassten Freitod des melierten Juristen X ist nicht tragisch zu nehmen; aber doch weit ernster, als Muschg die Kunst, ich meine: das Leben, das unsrige, das von Millionen, selber nimmt.



Gottlieb Schiwa, alias Adolf Muschg, gemalt von Balz Baechli (fotografiert von Ruedi Staub)

Herr H., Sie bitten um ein «kritisches» Wort zum jüngsten Suhrkamp-Werk von Muschg («Noch ein Wunsch»). Niklaus trägt handschriftlich nach: «Wäre schön, wenn Du das machen könntest, hemmungslos wie in Deinem Muschgmiss-Brief!» Er meint: ungehemmt, ungescheut.  
Zur Kritik, d. h. zur Unterscheidung (der Geister) – nein, vorher zu Muschg.  
Sie und wir alle meinen Adolf Muschg, den Verwalter vieler Ressorts: Literatur-Professor an der ETH in Zürich/Kilchberg, Offizier der Schweizer Armee, Advokat aus Passion (Dienstverweigerung), unter Genossen ein denkbarer Ständerat ... Suhrkamp-Autor. Adolf Muschg, zu unterscheiden vom verstorbenen Stiefbruder Walter Muschg («Muschgmiss») hat Robert Walser ihm getauft), Professor der Germanistik in Basel, vielseitig auch er ... Autor der «Tragischen Literaturgeschichte».  
Der, den wir meinen, Adolf Muschg, gilt als «Linker». Ein «erklärter» – einer, der (mit Niklaus Meienberg) dort steht, wo (mit Hegel) der Geist immer steht: links? Die Frage kommt auf uns zu. Denn: Die «NZZ», kein Linksblatt, hat kürzlich das bewusste Werk von Muschg vorabgedruckt (vor zehn Jahren war's «Mitgespielt. Ein Roman»).  
Courths-Mahler hat die «NZZ», es ist nicht lange her, nachgedruckt. Wie bringt sie die beiden zusammen? Bei der Courths-Mahler gab's Leserprotestbriefe. Wird gegen Muschg auch protestiert werden? Sehr denkbar. Soll man gegen ihn protestieren?  
Ist der «NZZ»-Feuilleton-Chef Hanno Helbling ein gewiehrter Leser? Ich weiss über seine Lesegewohnheiten wenig, doch setze ich voraus: Er weiss Bescheid; seine Rechte weiss, was die Linke tut – anders würde Herr Cincera, Zürcher Privatdatenbankier, alles Nötige und Unnötige ihn wissen lassen. – Sollten dem Vorabdruck Leserprotestbriefe nachgeleitet werden? Stehen wir für alle Fälle

Gift, reinste, leichteste Liquidität: Tauf- und Weihwasser, allen sieben Teufeln des Falschen unaussetzlich. Leichtigkeit, Beweglichkeit, aber vor allem «Versenkung» (Benjamins Herz und Leitwort)!  
So habe ich denn Muschg gelesen. Ich meine, mit Valéry unterscheidend, die Erzählung von Muschg. «Indépendance de l'homme biographique et de l'auteur.» Ich zitiere (notgedrungen) aus dem Kopf, fu mittelalterlich. Suhrkamp will Muschg erst am 25. d. M. ausliefern. Das Ich, von dem zu lesen ist, nenne ich «X», den Unbekannten.  
X: melierter Mann mit Frau und Kindern, ungeschieden, Jurist, Offizier der Schweizer Armee, telefoniert mit Anne, einer nicht recht mutteren jüngeren Westschweizerin; ledig, befreundet mit Luc. Anne sagt X zu. Telefonisch hat sie fast abgesagt – so dass X findet: «Da schwang mir kein hohes Ja entgegen.»  
Kant hohes Ja, kein Hohes C. Könnte Hedwig Courths-Mahler das geschrieben haben? Adolf Muschg kann es. – Anne «trägt ein Reisekleid aus grobem Tweed». Derlei haben nun in der Tat die Damen der Courths-Mahler getragen. – Nach der (Martin Walserschen) «Seelenarbeit» die Körperpflege: erst ins Bad, dann ... man darf gespannt sein. Die beiden für einander seelisch Verhinderten wollen sich treffen. X nimmt, nicht zu früh und

(auch dem bewusst verweigerten der Dissonanz, der Ironie ...) folgende Stimmung: Zustimmung so lange, bis das Falsche – das ist immer ein Aufgesetztes, schiefland Berechnetes – den Leser erschreckt auffahren lässt als ein einziges hohes Nein.  
Sind drei Stellen – Ja, Tweed, Schaumbad – genug? In der von Ihnen, Herr H., gewünschten Kürze («ein paar Zeilen») müssen sie es sein. Ob sie auch genügen können? Lesen Sie, nur dem Rhythmus folgend, Muschg – bis zum Erschrecken. Wenn Sie mich, Handke-Leser, fragen: «Noch ein Wunsch»? – Nein danke, wunschlos unglücklich!  
Einzelnes – und das Ganze? ... Muschs versagte Weise von Liebe und Tod? Alter Hermeneutik zufolge ist im Detail entweder der Liebe Gott (hat Flaubert ergriffen) oder sein Affe, der Teufel. In ästhetischen Gebilden ist das Detail notwendig die Frage ums Ganze.  
Doch, er könne schreiben, sagt bald jedes Feuilleton Muschg nach. Er schreibe virtuos, geseit, gerissen, ironisch, witzig ... blendend. Schön, der Courths-Mahler sagt solches keiner nach. Wäre das der Unterschied? Kitsch die eine – Kunst der andere?  
Beides ist Kitsch. Muschg – schlechter, Kunst-Kitsch – verrät sich im Detail.

Opium fürs Volk: veruntreuter Himmel. Was die Fälschungen der Courths-Mahler in einem höheren Sinne dennoch ehrlich macht – und rettet –, ist das Unvermögen, die Einfalt der Form, jene herzlichste Un-Kunst, die mit Händen zu greifen ist. Guter, derart «erklärter» Kitsch offenbart sich rundum, im ganzen wie im einzelnen – bis auf jenes innerste Detail, jene rührende Genialität des Herzens, in der ein lieber Gott steckt ... bis auf jenes, alles entscheidende Detail, wo ein zu träumendes besseres Leben nicht verraten sein möchte ans falsche, unerfüllte, ans Leben, wie es ist.  
Das macht, in wenigen Worten, nicht eine Ästhetik, sondern eine (soziale, politische) Morallehre und, wenn Sie gestatten, eine Theologie vom guten Kitsch der Hedwig Courths-Mahler. Sie gehört nicht in die «Tragische Literaturgeschichte». Adolf Muschg ebenfalls nicht.  
Muschg, in vielen Departementen geschäftig, sei ein Mann von Witz und Ironie, ja gar von (schwarzem) Humor, sagt uns das Feuilleton. Siehe X, den Offizier der Schweizer Armee, wie er in Magglingen lustig schnodet, bis er sich elend übergibt. Ich habe gelacht: ein Auge ist trocken geblieben. Zweifello, Muschg kann witzig sein – mehr nicht. Ein literarischer Humorist (im entscheidenden, im Sinne Jean Pauls) ist er auch nicht ent-

Die Sancta Simplicitas Hedwig Courths-Mahler sel. ist hienieden veruntreuter Himmel und doch im letzten dem Leben treu. Und wär's sie schriftstellerisch mehr als 300mal gefallen, ich möchte sie moralisch erlösen.  
Muschg, das ist für mich – doch: Herr gib, dass ich auch jetzt nicht feierlich werde! – Muschg ist für mich an die Kunst veruntreutes Leben, d. h. veruntreute Kunst, blendend veruntreuter Himmel auf Erden: Kitsch, Kunst-Kitsch, bei Suhrkamp (Frankfurt a. M.) verlegt, im Nachsommer 1979 diskret fallend, mit sanft verneinender Gebärde ...  
Courths-Mahler ist der Traum der vielen (27 Mio.) – Muschg der wenigen (Suhrkamp-Leser). Jedenfalls, Suhrkamp-Chef Unselld wird Muschg in den

### So hilflos auch nicht

«Die Hilflosigkeit der Linken in der Kultur kritisieren wir vor einem Jahr in unserer ersten Literaturs-Beilage», und listen damit eine Diskussion aus (u. a. auch an den 1. Solothurner Literaturtagen). Wir führen sie hier weiter in einem Gespräch mit Emil Zoppi: Denn unsere Kritik am Kulturverständnis der Linken sollte ja und soll nicht heissen, den engagierten Standpunkt in der Literatur über den Haufen zu werfen. Vielmehr aber: zu diskutieren, ohne Scheuklappen, was eine fortschrittliche Position überhaupt heissen soll. Dass eine solche auch in Auflösung geraten kann, zeigt der Text von Urs Herzog über Adolf Muschs neuestes Buch auf dieser Seite.

Ruedi Käng  
\*Noch immer zu haben für 1 Fr. bei der Redaktion: «das Konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich.

<sup>1</sup> Urs Herzogs Fakultätskollege Prof. Marcel Beck hatte im «Badener Tagblatt» seinerzeit Meienbergs «Reportagen aus der Schweiz» besprochen und nebst andern Zierlichkeiten geschrieben, dieser M. halte sich nur deshalb auf in Frankreich auf, weil er sich «die teuren französischen Weine» leisten könne.

Von Beat Eberle

Wo und wie funktioniert der linke, alternative Buchhandel in der Schweiz?

# Zwischen Marx und Markt

Der vertreibende Buchhandel ist ein Markt, der Umschlagplatz der Ware Buch. Ich weiss, viele werden da widersprechen: Bücher sind doch auch Ideen-träger, sind Vermittler von Bewusstsein und Wissen. Sicher. Aber wir wollen sie auch an die Frau oder an den Mann bringen, verkaufen, damit wir davon leben können. Hier beginnen die Auseinandersetzungen innerhalb und zwischen den linken, alternativen Buchhandelsbetrieben. Hier stellen sich Fragen wie: Sollen, können wir vom Verkauf der Bücher leben? Müssen wir Kompromisse im Angebot eingehen? Gibt es linke Bestseller?

Bei einem geographischen Rundgang durch den linken, alternativen Schweizer Buchhandel fallen zwei eigentliche Zentren auf: Zürich und Basel mit Umgebung. Nur wenige haben bisher den Schritt zur Eröffnung eines Ladens in die kulturpolitischen «Provinzen» der deutschsprachigen Westschweiz und der Ostschweiz, geschweige denn in die Innerschweiz oder in die Alpenperipherie, gewagt.

## Zürich und Umgebung

Zürich und Umgebung ist wohl das grösste Buchhandelsplaster der Schweiz. Die bereits traditionelle *Limmat-Buchhandlung* (Pinkus-Genossenschaft) brauche ich kaum mehr vorzustellen. Bilder aus dem ältesten selbstverwalteten Buchhandelsbetrieb der Schweiz flimmern ab und zu über den Bildschirm; Gründer Theo Pinkus gibt bereit über Entstehung, Zweck und Ziele der Genossenschaft, über seine einmalige juristische Form (Stiftung) Auskunft. (Die Gasse, an der das Haus der Limmatbuchhandlung steht, ist nach dem ersten Zürcher Buchhändler und Verleger Anno 1500, Froschauer, benannt.)

Die Geschichte des zweiten linken Buchhandlungs-«Gross»-Betriebes im Raume Zürich – *buch 2000* in Obfelden – begann 1966 unter Patenhilfe des heutigen Nationalrats Hansjörg Braunschweig und als 1-Mann-Betrieb mit dem damaligen Zürcher Juso-Chef Hans Steiger. Heute arbeiten sieben Leute in diesem Betrieb. «buch 2000» ist bis heute die einzige linke Versandbuchhandlung geblieben, was nicht heisst, dass andere Betriebe nicht auch auf dem Versandwege Bücher anbieten und verkaufen.

Sozusagen aus «buch 2000» hervorgegangen (nach einem internen Konflikt) ist 1975 die Verlagsauslieferung *buch+information* in Hausen am Albis. Mit dem ehemaligen «buch 2000»-er Richard Bhend arbeiten heute drei Leute in der Verlagsauslieferung zusammen.

Hinter dem Stauffacher, an der St.-Jakobs-Strasse ist der *Paranoia-City-Buchladen* zu finden. In seinem spezialisierten Sortiment werden vor allem Titel zum Thema Anarchismus, aber auch amerikanische Literatur der «Beat-Generation» von Ginsberg bis Patti Smith, schöne, aufässige Posters und Punk-, Anarcho-, Untergrundzeitschriften angeboten.

Zentral auf Zürichs Hauptfluss liegt der Buchladen *Rathausbrücke*, eine ehemalige Filiale der Buchhandlung Brückel, nun geführt von den zwei Buchhändlerinnen Lisa Zollinger und Marlis Stäubli. Eine Boulevardbuchhandlung mit den wichtigsten und gängigsten Titeln aus dem Angebot alternativer Literatur. Nicht zu vergessen schliesslich der *Frauenbuchladen* an der Stockerstrasse, der konsequent nur Bücher von Frauen über Frauen führt und der seit seiner Eröffnung auch zu einem Treffpunkt geworden ist.

Zum Einzugsgebiet von Zürich (für lohnabhängige Pendler und für Studenten), aber mit einem eigenständigen Kultur- und Gesellschaftsleben ist sicher noch die Stadt Baden zu rechnen. Hier haben Anfang September 1979 drei Buchhändlerinnen den Buchladen *Oberi Gass* eröffnet mit der Spezialisierung auf Kinder- und Jugendbücher, Belletristik und gesellschaftskritische Literatur.

## Basel und Umgebung

Seit 1974 existiert die Buchhandlung/Genossenschaft *der Funke*. Früher eher in einem Aussenquartier von Kleinbasel gelegen, haben die «Funke-Leute» dieses Frühjahr mit Beizern, dem Dritte-Welt-Laden und linken Organisationen zusammengespannt und die Liegenschaft *Hirschenek* aufgekauft und umgebaut. Ihr Sortiment umfasst die gesamte politische linke Literatur von Ökologie bis Anarchismus. Weniger gepflegt wird die Belletristik. Darin stärker sind die *Buchladegenossenschaft* und die Buchhandlung *Anne-Marie Pfister*. Die «Buech-

ladegenossenschaft» hat ihre Räume zusammen mit einem Plattenladen im Gebäudekomplex des neuen Stadttheaters gemietet. Das Sortiment widerspiegelt in einem gewissen Sinn die Produktionen der beiden Basler Verlage «Lenos-Press» und «Z-Verlag», die die Buchhandlung 1975 aus der Taufe hoben: also Bücher – im Gegensatz zum «linkeren» «Funke» für ein Publikum im Umfeld der «linken Sozialdemokratie» und für Leser von moderner Belletristik. Basels *Frauenbuchladen* ist am Petersgraben nahe der Universität zu finden: Bei Anne-Marie Pfister kann frau nicht nur Bücher zum Thema kaufen, sondern auch z. B. ein Spekulum zur Selbstuntersuchung oder aktuelle Informationen beziehen. Einen grossen Teil des Angebots nehmen ausserdem moderne Belletristik und antiquarische Bücher ein.

Der einzige Schulven-Verlag/Vertrieb/Buchladen mit emanzipatorischer Homosexuellenliteratur in der Schweiz ist *Arcados*, geführt von Peter Thommen. Zu den «anderen» Buchhandlun-

gsw. Schweizer Buchhandel. Bereits im Jahre 1971 bezogen Iren Candinas und Ueli Riklin ihr Lokal in der Münstergasse, das sie letztes Jahr auf den ersten Stock ausgedehnt hatten, wo Iren einen gemütlichen Frauenbuchladen und Frauentreff einrichtete. Dass linke Buchhandlungen in Universitätsstädten wie Bern, Basel und Zürich stark von studentischem Publikum leben, bekamen die beiden Inhaber zu spüren, nachdem die Studenten an der Uni eine studentische Buchgenossenschaft gründeten (wie die Polybuchhandlung in Zürich mit Rückvergütung Ende Jahr). Weniger Sorgen braucht sich da der Bieler Daniel Thierstein zu machen, der den «Genossenschaft Buchladen Biel» führt. Das «rote Biel» besitzt eine kulturelle Tradition in der Arbeiterbewegung, Sozialdemokraten und Gewerkschafter (mithin SP-Notabeln der Stadt) gaben den finanziellen Grundstock für die Genossenschaft, sind heute treue Kunden (dazu viele Mittelschüler) eines Ladens, der es in einer zweisprachigen Stadt und Gegend gewiss nicht

Verlag an den Buchhändler geliefert, sondern über den Weg einer Verlagsauslieferung. Diese übernimmt meistens auch die Vertretung. Zweimal jährlich bereist ein Vertreter den Buchhandel, nimmt Vorbestellungen (sogenannte Reisebestellungen mit einem Sonderrabatt) auf und berät den Kunden in Werbefragen. Verlagsauslieferungen mit einem überwiegend linken Angebot gibt es in der deutschsprachigen Schweiz vier, nämlich «buch+information» in Hausen am Albis, «Pinkus-Genossenschaft» in Zürich, «buch 2000» in Obfelden und die «Buchhandlung für Soziologie» in Bern. Als Grössisten erhalten die Verlagsauslieferungen von den Verlagen Margen zwischen 45 und 55 und verkaufen die Bücher mit Margen zwischen 25 und 40 Prozent an den Buchhandel weiter. Sie führen jedes lieferbare Buch der Auslieferungslager.

## Brotlose Arbeit?

Was verbindet alle die Betriebe, die Frauen und Männer, die sie führen, ausser der Idee, eine spezielle Art von Büchern zu fördern und zu verkaufen? Was bringt diese Frauen und Männer dazu, dieser für mehr als 50 Prozent brotlosen Tätigkeit des Bücherverkaufs nachzugehen, neben einem Halbtagsjob, neben dem Studium oder in der Freizeit, zu einem kargen Lohn? Sie werden antworten: «Meine Arbeit ist eine politische Aufgabe», oder: «Ich fühle mich den Büchern gegenüber weniger entfremdet als in einer normalen Buchhandlung», oder: «Ich kann alle Bücher verantworten, die wir unsern Kunden anbieten», oder: «Ich könnte unmöglich in einer normalen Buchhandlung arbeiten» usw. Lauter Idealisten könnte man meinen: für gar keinen oder einen geringen Lohn wird der Luxusgegenstand Buch unter die Leute gebracht.

Es ist vielleicht ein Trost, wenn wir sehen, dass der gesamte Buchhandel nicht gerade (für 90% der Sortimente sicher) eine Goldgrube ist. Nach der letzten Statistik im Schweizer Buchhandel konnten «nur» 0,2% des Umsatzes als Nettogewinn ausgewiesen werden. Der Cash-flow liegt seit Jahren zwischen 1 und 3%, der Durchschnitt der Marge (Bruttogewinn) bei rund 30%. Die Gehälter machen rund 18% aus. Die restlichen zehn Prozent schlucken Aufwendungen wie Ladenmiete, Büromaterial, PTT-Kosten, Verwaltungskosten usw. Nur ein knappes Prozent wird für Werbung ausgegeben.

## Feste Preise, fairer Wettbewerb . . .

Der feste Ladenpreis der Bücher garantiert zwar einen relativ fairen Wettbewerb – nicht den Wettbewerb einer «freien» Marktwirtschaft, sondern der einer fast standesmässig organisierten Zunft (die mittelalterlichen Zünfte hatten in ihren Verordnungen die Preisbindung verankert). Die Preisbindung wird jedoch in den letzten Jahren immer mehr durchlöchert: Bücher, Lexika vor allem, im «Discount», Preisnachlässe für Studienbücher, die «billigen» Buchclubausgaben . . . Frankreich, Schweden und Dänemark und andere haben die Preisbindung für Bücher aufgehoben. Die Folgen: bis zu 50 Prozent der Buchhandlungen mussten liquidieren oder auf Nebengeschäfte umsteigen wie Spielsachen oder Papeterieartikel (das Beispiel Schweden). In Frankreich haben die Buchmultis und Warenhausketten von Paris das Geschäft jetzt fest in den Händen.

Eine eventuelle Aufhebung der Preisbindung in naher oder ferner Zukunft würde vor allem die Schwachen – und damit viele linke, alternative Buchhandlungen – treffen. Die Strukturkrise, in der sich der gesamte Buchhandel bereits befindet, die «Schwächen» des Alternativbuchhandels insbesondere, würde mit aller Deutlichkeit offenbar.

## . . . und trotzdem Schwierigkeiten

Der «linke» Buchhandel ist besonders gefährdet: der materielle und personelle Aufwand pro verkauftes Buch ist im allgemeinen grösser als im «bürgerlichen» Buchhandel. Während die meisten linken Sortimente es als Kundenservice betrachten, auch billige Zeitschriften, Broschüren, Bücher im Eigenverlag anzubieten, diese auf fast unmöglichen Wegen zu besorgen und damit für, sagen wir, fünfzig Franken zwischen fünf und zehn Bücher verkaufen, tippt der «bürgerliche» Sortimenter zwar oft drei Bücher zum gleichen Preis und mit der gleichen Marge in die Kasse. Will der Buchhändler also den Kundenservice beibehalten, sich gleichzeitig ein lebensnoti-

gen Lohn auszahlen und nicht auf Verlust hinarbeiten, so ist er gezwungen, Nebengeschäfte zu tätigen, z. B. Verlagsauslieferung, deren Marge zwar niedriger, der Aufwand aber auch kleiner ist. Antiquariat mit Margen bis zu 200%, Schul- und Klassenbestellungen, Institutsbestellungen, Fortsetzungswerke. Vielleicht muss dann der Buchhändler Abstriche von seinem manchmal hohen Berufsethos machen, kann sich und seinen Kollegen aber einen relativ gesicherten Arbeitsplatz garantieren. Die Misere liegt bei den Zahlen: Viele vernachlässigen die Buchhaltung, stellen plötzlich mit Erschrecken fest, dass sie seit Jahren das Bücherlager überbewertet haben oder es ins Unermessliche (und Nichtmehrverkaufliche) anwachsen liessen.

Eine weitere Schwäche war bisher der Mangel an erschwinglichen Werbemöglichkeiten. An diesem Punkt gelangen die Buchhändler dieses Jahr zur Solidarisierung: regelmässig (halbjährlich im «Konzept» und monatlich im «Tell») sollen nun gemeinsame Inserate erscheinen, um auf wichtige Neuerscheinungen oder Longsellers auf dem «linken» Markt hinzuweisen und für die interessierten Leser präsent zu bleiben. Bisher machte vor allem die Werbung der Verlage und Verlagsauslieferungen/Vertretungen aus, ob ein Buch zu einem Bestseller, zu einem gefragten Buch mindestens wurde.

An der letzten Selbstverwaltungstagung in Luzern wurde auch erstmals diskutiert, ob und wie die linken Buchhändler vermehrt ihren Einfluss und ihre Interessen im schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverband (in dem fast ausnahmslos alle Mitglied sind) geltend machen sollen. Hier befindet sich der linke Buchhandel – im Gegensatz zur BRD, wo dieser in den letzten Jahren immer mehr in die Isolation abtrieb und getrieben wurde – in einer vorteilhaften Situation. Es gibt in der Schweiz kein linkes Buchhandlungsethos; viele «bürgerliche» Buchhändler sind am Angebot und am Kontakt interessiert, sie sind erstaut (bei manchen schwingt sogar Bewunderung mit), wie trotz allem aufgezeigten Schwächen linke Buchhandlungen funktionieren und sich ihre Freiräume (im Angebot und am Arbeitsplatz) geschaffen haben.

Wichtigste Aufgabe des Buchhändlers scheint mir denn auch in Zukunft zu sein, aus der riesigen Flut von Neuerscheinungen – unbefehligt vom Werbegegrönd der grossen Verlagsmaschinen – jene Titel dem Leser anzubieten, die ihn das Menschsein und Menschwerden an Ideen, Vorstellungen, Phantasien, Träumen, Utopien ermöglichen und erweitern, die uns Alternativen zum «grauen Alltag» und zur kapitalistisch-technologischen Gesellschaft aufzeigen, unsere grauen Hirnzellen in Bewegung bringen und unsere emotionalen Fähigkeiten wachsen lassen. Dazu braucht es informierte Buchhändler und Leser und ein ökonomisch stabiles Verteilersystem.



(Bild: Gerhard Seyfried, aus: «Wo soll das alles enden?»)

gen Basels können wir noch die Buchhandlung/Antiquariat *Waser* (vor allem Literatur aus der DDR), die Buchhandlung *Das Narrenschiff* (1976 als Autorenbuchhandlung gegründet) und die Buchhandlung *Hagenbach* (mit Büchern aus den Bereichen Subkultur, Esoterik, Magie usw.) zählen. Im Hauptort des gleichnamigen alten Halbkantons – Liestal – steht seit diesem Frühjahr eine weitere «alternative» Neugründung, das Kulturhaus *Palazzo*. Das «Palazzo» vereint in seinem Gemäuer eine Beiz, ein Brockenhaus, eine Galerie, eine Journalistengemeinschaft und die Buchhandlung *Libex*. Mit viel Mut und Elan versucht «Libex» «Alternatives» in die Militär- und Beamtenstreife zu bringen: die Durststrecke ist noch nicht überwunden.

## Bern, Biel

An der Sprachgrenze zur welschen Schweiz sind Alternativen dünn gesät: *Buchhandlung für Soziologie* und *Frauenbuchladen* in Bern, der *Genossenschaft Buchladen* in Biel und die Buchhandlung *Lindwurm* in Freiburg. Die «Buchhandlung für Soziologie» in Bern gehört zu den ältesten Gründungen im linken

leicht hat. Auch die Buchhandlung «Lindwurm» in Freiburg funktioniert als Genossenschaft. Die erzkatholische Saanetadt ist ein hartes Pflaster: noch heute arbeiten alle Mitarbeiter des «Lindwurms» ehrenamtlich in der Freizeit, Löhne zu zahlen liegt nicht drin. Der Umsatz sackt in den studentischen Sommerferien auf ein Minimum zusammen.

## Ostschweiz

Den Schluss unserer geographischen Tour d'horizon bildet die Ostschweiz. In deren traditionsreichster Buchhandlungsmetropole – St. Gallen – finden wir im Gassengewand die Buchhandlung *Kaktus*. Die Gründerin des Ladens – Edith Butz – ist seit diesem Frühjahr in den Hintergrund getreten und nimmt für das heutige Team nur noch beratende und juristische Funktionen wahr. Auch hier ein schwerer Stand in Konkurrenz mit den beiden universitären St-Galler Grossbuchhandlungen: man spezialisierte sich darauf auf Themen, die diese wenig oder nicht führen wie Anarchismus, Subkultur, «Alternatives»/Ökologie usw. Die drei weiteren Alternativen in der Ostschweiz sind allesamt Neugründungen des Jahres 1979: die Buchhandlung *Neustadthaus* in Winterthur (das Neustadthaus ist ein Alternativzentrum mit Läden und Werkstätten), der *Karawan-Shop* in Herisau und die Buchhandlung «*La Valigia*» in Frauenfeld.

Die Aufzählung wäre schliesslich nicht vollständig, wenn ich nicht die Läden erwähnen würde, die nebst Handwerkgegenständen, Dritte-Welt-Produkten, Antiquitäten und Zweithandwaren auch Bücher anbieten: das *Tantra-Lädli* in Interlaken, das *Mitenand-Lädli* in Bülach, die Fundgrube *Mehner* in Zürich, die *Storchenhandlung* in Aarau, die Dritte-Welt-Läden . . .

Nebst der geographischen erfährt der Buchhandel noch eine funktionelle (Zwei-)Gliederung. Über 90 Prozent der Bücher werden heute nicht direkt vom

## das Konzept Tip

### Bibliographie für eine bessere Zukunft

Die «Bibliographische Information» (BI), eine der wenigen einigermaßen umfassenden Bibliographien der Bücher der Arbeiterbewegung, des Marxismus, der Frauenbewegung und der dritten Welt, soll künftig 3mal im Jahr erscheinen. Die bis anhin jährlich herausgegebene BI wird von Theo Pinkus redigiert und wird vom Limmat-Verlag verlegerisch betreut. Die BI kann durch jede gute Buchhandlung oder bei der Pinkusgenossenschaft, Postfach, 8025 Zürich, bezogen werden. Preis 1 Fr., Doppelpf. 2 Fr.

## Buchhandlungen

- Zürich und Umgebung:**  
Pinkus Genossenschaft, Limmatbuchhandlung, Verlagsauslieferungen, Antiquariat, Froschauerstrasse 7, Zürich  
Buchlade Rathausbrücke, Zürich  
Paranoia-City Buchladen, St.-Jakobs-Str. 39, Zürich  
Frauenbuchladen, Stockerstr. 37, Zürich  
Buchlade Oberer Gass 27, 5400 Baden  
buch 2000, Genossenschaft, Versanbuchhandlung, Buchladen, Verlagsauslieferung, Kellerrainstr. 2, 8912 Obfelden  
buch+information, Verlagsauslieferung, Albisstr. 8915 Hausen a. A. (kein Direktversand an Kunden)  
Buchhandlung Seefeldstrasse 71, Zürich  
Buchhandlung Literaturvertrieb, Buchhandlung und Verlagsauslieferungen, Cramerstr. 2, Zürich
- Basel und Umgebung:**  
Buchhandlung Der Funke, Genossenschaft, Lindenbergr. 23, Basel  
Buchladegenossenschaft, Theaterstr. 37, Basel  
Buchhandlung Anne-Marie Pfister, Petersgraben 18, Basel  
Buchhandlung/Verlag Arcados, Peter Thommen, Rebgasse 35, Basel  
Buchhandlung und Antiquariat Waser, Rümelinplatz 17, Basel  
Buchhandlung Liberix, Kulturhaus Palazzo, Liestal  
Buchhandlung Das Narrenschiff, Gerbergasse 22, Schmedenhof, 4001 Basel
- Bern, Westschweiz:**  
Buchhandlung für Soziologie, Münstergasse 41, Bern  
Frauenbuchladen, Münstergasse 41, Bern  
Genossenschaft Buchladen, Industriegeisse 16, Biel  
Buchhandlung Lindwurm, 16 rue du Tillieux, Freiburg  
Tantra-Buchhandlung, Jungfraustr. 29, Interlaken  
Kritischer Buchdienst, Untergasse 39, Biel
- Ostschweiz:**  
Buchhandlung Kaktus, Löwengasse 4, St. Gallen  
Bücherli Neustadthaus, Neustadtgasse 16, Winterthur  
Buchhandlung La Valigia, Zürcherstr. 244, Frauenfeld  
Karawan-Shop, Alpeinstr. 27, Herisau

1) Bei den vorgestellten Betrieben geht ich vom Selbstverständnis und der Geschäftsform der jeweiligen Buchhandlung aus, und erst in zweiter Linie davon, wie und wie viele Titel sie verkaufen.



Wie engagiert kann Literatur sein? – Ein Gespräch mit Emil Zoppi\*

# Zeigen, was wäre, wenn man einen Schritt weiter ginge

**Linke Kultur? Wie können/sollen fortschrittliche Musiker, Filmer, Schriftsteller überhaupt politisch Stellung beziehen und ausdrücken? Wir führen die in der letzten Literaturbeilage (Oktober 78) vor allem von Jürg Weibel und Niklaus Meienberg heftig geführte Diskussion fort in einem Gespräch mit dem Computerspezialisten und Schriftsteller Emil Zoppi. – Wie wirklichkeitstreu bzw. -abbildend, wie dokumentarisch soll wirksame engagierte Literatur sein? Oder, angesichts der mancherorts sich so erstaunlich aufgeschlossenen Feuilletons, spitzer gefragt: Ist Fiktion an sich harmlos?**

das Konzept: In deinem ersten Buch, dem Computerroman «Jede Minute kostet 33 Franken», ist es eindeutig klar, die «obem», jenseits des Korridors, schlafen zu Beethoven-Klänge ein, die fortschrittliche, politisch engagierte Susanna hingegen liest Lenin, Trotzki, Marx, daneben Bühler, Traven und ist gerade mitten drin in Walther Kauerers «Schachteltraum». Teilst du die Kultur in der Realität auch so gar ein?

Emil Zoppi: Fiktion im Kulturellen, glaube ich, kann man nicht so genau

Mit Emil Zoppi sprachen Ruedi Käng und Liselotte Suter

trennen. Da geht verschiedenes ineinander über. Es gibt auch Linke, die Beet-hoven hören, und Rechte, die Kauer lesen. Das ist ja vielleicht gerade die Chance der Kultur, dass man da nicht so eindeutig einteilen kann nach «links» und «rechts». Dass man nicht zum vorneher-abgestempelt ist.

Aber du benutzt die Etikette dann doch in deinen Büchern ...

Z: Ja, ich hab' sie da benutzt, höre das hier aber zum ersten Mal. Es ist mir bis jetzt gar nicht aufgefallen ...

Es geht um den «Einsatz» der Kultur nach der üblichen Zweiteilung: hier verharmlösende, bis zum wörtlichen Sinn einschläfernde Kultur; auf der andern Seite die klassenkämpferische, welche man zur Bewusstseinsbildung, zum Aufdecken der Widersprüche brauchen kann.

Ich glaube, diese Trennung kann man nicht machen. Wenn man Autoren nimmt – auch bekannte wie Böll, Frisch –, die werden doch auf dem ganzen Spektrum gelesen, und gerade im Bürgertum. Die sind dort akzeptiert, und trotzdem kann man nicht sagen, sie schrieben einschläfernd, sie würden nicht wesentliche Probleme aufgreifen.

Du hast allgemein formuliert, dass es für die Kultur eine Chance sei, über politische Grenzen hinauszukommen. Ist es dir selber auch so ergangen? Hast du da konkrete Erfahrungen?

Ich habe mir da nichts vorgenommen. Es ist nicht mein Programm. Aber es hat sich jetzt ergeben, dass ich auch bei einer Landis & Gyr akzeptiert bin und bei einer «NZZ». Ich habe nicht darauf hingearbeitet. Aber ich sage auch nicht nein, wenn die «NZZ» etwas über mich veröffentlichen will. Ich nutze das aus. Es hilft mir, und es hilft abgesehen da-

«Es hat sich ergeben, dass ich auch bei einer Landis & Gyr, einer «NZZ» akzeptiert bin.»

von auch dem Verlag (Limmat-Verlag, die Red.). Das finde ich wesentlich, dass ich damit auch dem Verlag helfen kann, der noch andere Bücher hat, die vielleicht eindeutiger Partei sind für die Linke als meine Bücher.

Da wärest du also nicht noch einen Schritt weiter gehen und die grösseren Publizitätschancen eines bekannten Verlages nutzen wollen?

Ich habe jetzt konkret vor dieser Frage gestanden. Ich bin in der Situation, dass solche Verlage kommen und meine nächsten Bücher herausgeben wollen. Ich lehne ab, weil ich jetzt mal beim «Limmat» bleibe. Ich finde es nicht richtig, eine linke Initiative als Sprungbrett zu benutzen. Es machen's allerdings viele auch bekannte linke Autoren.

Du hast bereits konkret nein gesagt?

Ja. Das bezieht sich allerdings nur auf meine nächsten Romane. Mit Kinderbüchern zum Beispiel bin ich jetzt schon bei bürgerlichen Verlagen. Ich arbeite für den Bayerischen Rundfunk, habe schon bei der «NZZ» einen Artikel geschrieben ... Es kommt immer auf den Zusammenhang an. Ich bin also nicht so, dass ich konsequent sage: Da ist für mich die Grenze, mit denen arbeite ich prinzipiell nicht zusammen.

Zurück zu den Tendenzen in der Literatur. Du hast vorher argumentiert, man könne die

Kultur (politisch) nicht so scharf einteilen, vor allem vom Publikum her, von den Leserkreisen, die man erreicht. Und wie ist es vom Thema und der Bearbeitung des Themas her? Siehst du da Unterschiede bzw. eine Trennung von linker und rechter Literatur?

Inhaltlich ja, da scheiden sich dann die Geister. Ich habe kürzlich ein schlagendes Beispiel mit Bezug auf meinen zweiten Roman «Mondmilchsteine» gefunden, ein Buch, das ich als Kind einmal gelesen habe. Ein Freund hat mir dieses unbekanntes Jugendbuch «Kameradschaft Schiltensches» nach Veröffentlichung von «Mondmilchsteine» in die Hand gedrückt. Es handelt ebenfalls in der Zürcher Oberland; der Autor greift die gleichen Sachen auf wie ich, zum Beispiel von der Folklore her; er schildert auch – die Parallelen sind alle ungewollt – einen Jahreskreis mit Umzug, Weihnachten usw., aber die Haltung des Autors ist der meinen gerade entgegengesetzt: Bei ihm sind der Fabrikherr und der Gemeindevorstand diejenigen, die die Sache in den Fingern haben, immer

«Streiks und Arbeiterbewegung kommen bei Glauser nicht vor, aber sein Menschenbild ist revolutionär.»

richtig entscheiden, also Führungsfunktion einnehmen. Die Arbeiter hingegen erscheinen stets als wirre, kopflose Masse. – Inhaltlich gibt es also schon Unterschiede.

Dein Beispiel zeigt, dass das Thema sich gleichbleibend kann. Was genau ist nun aber anders?

Ich sage dem jeweils mit einem – nicht unproblematischen – Schlagwort: das Menschenbild. Wie erscheinen die Leute, wie erscheint ein Arbeiter? Wie handelt, wie denkt er, ist er ein Mensch, der entscheiden kann, der eine Persönlichkeit hat, oder lässt er sich auf ein paar Handgriffe an der Maschine reduzieren? Das ist mir wesentlich. Es ist mir zum Beispiel beim Lesen von Glausers Romanen aufgegangen: Glauser schreibt ja nicht revolutionäre Literatur. Streiks und die Arbeiterbewegung kommen gar nicht vor. Aber das Menschenbild ist bei ihm revolutionär. Auch der «Verbrecher» ist bei ihm ein Mensch, der an sich gut ist, entwicklungsfähig, der Möglichkeiten hat und durch die Verhältnisse so geworden ist. Das finde ich inhaltlich von Bedeutung und nicht unbedingt das Thema.

Wenn du einen Arbeiter darstellst, glaubst du, was diese Darstellung der Realität ist wenig voraus sein muss? Oder beschreibst du den Arbeiter so, wie oben skizziert, weil er so ist? Die Frage ist polemisch gestellt aus der Befürchtung heraus, dass viele Arbeiter tatsächlich zu gesteuerten Maschinen gemacht worden sind.

Auf den ersten Blick schon. Vielleicht auch auf den zweiten. Das ist letztlich schwierig einzuschätzen ... Der Realität voraussehen? Das kann man machen, aber nicht zu weit. Es geht auch um die Auswahl. Wenn du eine Bude hast mit tausend Arbeitern, die alle (nichts oder) nur ans Auto denken, und einen, der etwas weiter ist, dann würde ich diesen einen schon herausheben.

Um beim Vergleich mit Glauser zu bleiben. Das Faszinierende an ihm ist doch, dass er ehrlich ist und die Menschen sehr facettenreich zeigt. Deshalb kommt doch auch beim «Verbrecher» das Menschliche zum Ausdruck. Beim Arbeiter – und es geht ja jetzt um Arbeiter und Angestellte in der Literatur – aber besteht doch immer die Gefahr, dass es gleich propagandistisch wirkt, den Arbeiter als handelndes, autonomes Wesen zu zeigen. Vielleicht ist es zu einem bestimmten Zeitpunkt gerade nötig, ihn nicht so zu schildern. Man kann halt zu keinem Zeitpunkt sagen, der Arbeiter ist so und handelt in

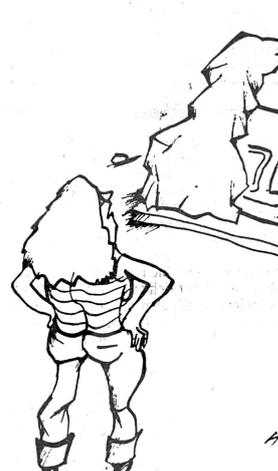
«Auch wer streng dokumentarisch arbeitet, wird die Realität nicht einfangen.»

bestimmten Situationen und so. Das bleibt immer Einschätzungssache. Auch bei demjenigen, der streng dokumentarisch arbeitet, mit den Leuten spricht und das, nur das aufschreibt, was sie zu Protokoll geben. Auch der wird die Realität nicht einfangen. Ich selber stehe in der Arbeitswelt drin und mache mir so ein Bild. Ich versuche das auch zu erfüllen.

Die Streikszenen in «Mondmilchsteine» zum Beispiel ist gerade von Linken stark kritisiert worden, so etwas sei nicht möglich, so handelten die Leute nicht. Bei einer Lesung in Fischenthal (gehört zur Gemeinde Gibswil im Zürcher Oberland) habe ich genau diese – klar fiktive – Streikszenen vorgestellt und die Leute gefragt, ob so etwas möglich gewesen wäre. Verschiedene haben gesagt, dass sie sich eine solche Aufwallung gut hätten vorstellen können, dass ich nicht zu weit über die Realität hinausgegangen sei. Warum soll man das nicht auch mal zeigen: was wäre, wenn man ein Schritchen weiter gehen würde? Als Autor hat man ja diese Möglichkeit. Ein organisierter Streik, das wäre absurd gewesen, aber dieser geschilderte Schritt, der spontane Ausstand, das liegt drin.

Aber ein Glauser hätte wohl auch den Schritt nicht gemacht ...

Der Wachtmeister Studer ist ganz klar auch ein Schritt über die Realität hinaus. Studer ist genau das: Wie wär's denn, wenn ein Polizist sich so verhalten würde? Aber Glauser geht eben auch nicht zu weit. Auch Studers Menschlichkeit und seine Möglichkeiten haben (für den Leser erkennbare) Grenzen.



Réalisme socialiste: «Ich habe das Gefühl, dass Dein Engagement für das arbeitende Volk nur noch Vorwand ist ...»

Du hast zur Erklärung deiner Einstellung den Begriff Menschenbild verwendet, dabei aber auch die Verhältnisse erwähnt, durch die ein Mensch so und nicht anders wird. Wie siehst du nun zur Forderung, dass man diese Verhältnisse klar nennen müsse, ins Journalistische übergreifend auch Namen nennen muss, damit man diese Entwicklungsbedingungen bzw. -behinderungen wirklich identifizieren und an der Realität festmachen kann? Warum bezeichnest du in deinem ersten Roman «Jede Minute kostet 33 Franken» die grosse Rüstungsfirma Contraves als Moraves?

Entweder schreibt man dokumentarisch, und dann muss es stimmen bis zum letzten Komma. Oder ich schreibe einen Roman, der ist dann gestaltet, klar gesagt: ich erfinde. Es gibt da eine deutliche

«Wenn man die Fiktion wählt, muss man sie konsequent durchziehen.»

che Grenze. Dokumentarisch arbeiten ist notwendig und gut. Aber wenn man die Fiktion wählt, dann muss man sie konsequent durchziehen, kann keine wirklichen Namen verwenden; das gibt nur Missverständnisse, die Details der Handlung sablauf «stimmen dann nicht». Gehst du in deinem zweiten Roman «Mondmilchsteine» nicht noch ein Stückchen weiter von der «Realität» weg? Da gibt es keine entwickelte Technik, keine Grosskonzerne mehr. Du ziehst dich aufs Land und in die 50er Jahre zurück. Und trotzdem willst du die Geschichte – deinem eigenen Anspruch nach – auch als Gleichnis «für andere vielleicht zukünftige Auseinandersetzungen» verstehen wissen. Entferntest du dich da nicht doch etwas von den real bestimmenden Verhältnissen?

Ich bin im zweiten Roman eigentlich näher an die Wirklichkeit herangegangen. Natürlich nicht an die heutige, sondern an eine jetzt vergangene. Um bei den Namen zu bleiben: Gibswil gibt es, die Häuser, die Fabrik gibt es, und ich habe eigentlich lediglich noch die Menschen ein bisschen abgewandelt. Ich bin da dokumentarischer geworden als im ersten Roman.

... und gleichzeitig zurückgegangen.

Ja, er spielt in einer andern Zeit, an einem andern Ort, in andern Verhältnissen.

Kannst du etwas darüber sagen, wie du dazu gekommen bist?

Ja – das Thema ist einfach in mir drin, es ist meine Erfahrung. Ich habe diese Erfahrung, so wie ich die Erfahrung der Arbeit am Computer habe. Es ist eine Lebens- und Arbeitswelt, die noch genau so existent und wirklich ist wie die andere, technische. Ich kenne sie und sehe nicht ein, warum ich sie nicht auch gestalten soll, wenn ich diese Erfahrung doch habe. Ich finde das genauso legitim, vielleicht ist es vom Inhalt her nicht das Modernste, der letzte Schrei. Aber das liesse sich über den Computerroman auch sagen. Wenn ein Computerfachmann den liest, sagt er: Weisst du, so haben wir vor zehn Jahren gearbeitet. Man könnte sogar sagen, auf dem Lande habe sich in dieser Zeit weniger geändert als in den Arbeitsverhältnissen am Computer.

Es spielt nicht einmal so sehr eine Rolle, dass du vom «fortgeschrittenen» Teil der Gesell-

\* Emil Zoppi

Aufgewachsen in einer Textilarbeiterfamilie in Gibswil, Zürcher Oberland. War Lauf- und Lehrjunge in einer Maschinenfabrik. Seit dem Abschluss des Technikums Winterthur als Ingenieur und Computerspezialist in mehreren Firmen tätig. Im Moment lebt Emil Zoppi für ein Jahr in Italien.

● «Jede Minute kostet 33 Franken». Roman, Limmat-Verlag 1977, 186 S., 14.50 Fr.

● «Mondmilchsteine». Roman einer Gibswiler Jugend, Limmat-Verlag 1979, 216 S., 14.80 Fr.

Daneben hat Emil Zoppi einige Kinderbücher und verschiedene Beiträge in den Werkstattheften der Werkstatt Schreibender Arbeiter Zürich verfasst.

zimmers könne unter Umständen mehr Sprengkraft haben als jede Schilderung von Arbeitskämpfen. Wie siehst du das Verhältnis zum Thema, zum Stoff?

Es haben beide Positionen ihre Legitimität, finde ich. Die Unterschiede stammen sicher auch von den verschiedenen Herkunft – von Meienberg und mir zum Beispiel.<sup>2</sup> Was er macht, finde ich gut. Wenn einer kommt, vom Zürichberg zum Beispiel, und seine Probleme in der Villa schildert, da sage ich auch, das bringt der Arbeiterbewegung nichts. Der würde besser daran tun, Sachen dokumentarisch aufzugreifen; dabei hat er

«Was ich täglich erlebe, finde ich als Thema noch wichtig genug.»

vielleicht auch von seiner Bildung her mehr Möglichkeiten. Für mich stellt sich das Problem eigentlich anders. Ich bin von jung an in der Arbeitswelt drin und habe gewisse Erfahrungen gemacht, von denen ich glaube, sie sind wichtig. Warum soll ich mich nicht mit diesen Erfahrungen beschäftigen? Nicht mit mir selber und meinem Schlafzimmer, sondern mit meiner Arbeitswelt, meiner Lebenssituation. Ich komme aus Bucerzweil und habe mich ziemlich durchkämpfen müssen. Wobei: dieser Stoff wird mir sicher einmal ausgehen, und dann muss ich mich auch fragen, was ist jetzt wichtig, dass man es aufgreift? Aber vorläufig muss ich das noch nicht. Was ich täglich erlebe, finde ich noch wichtig genug.

Siehst du, soweit man das überhaupt einschätzen kann, auch einen Unterschied in der Wirkungsweise von verarbeiteter Erfahrung und von Dokumentarischem, das Namen nennt und Richtung Aufdeckungskandidat geht?

Die Wirkung ist etwas, was man immer diskutiert, und niemand weiss eigentlich etwas darüber. Ich würde sagen, die Wirkung ist nicht davon abhängig, ob es eine Dokumentation ist oder ein Roman. Obwohl man sagen muss, die Frage der Medien ist ungeheuer wichtig bei der Wirkung. Aber, die Medienfrage mal ausgenommen, rein vom Stoff her liegt die Art der Wirkung eben doch – ich verwende den Begriff noch einmal – beim Menschenbild. Du kannst eine Dokumentation machen, die haargenau stimmt und doch die Aussage hat: Der Büzzer ist ein «Tscholi». Ein Beispiel: Das «Tages-Anzeiger»-Magazin brachte einen Ausschnitt aus dem Gewerkschaftsroman «Lieber Kollege», in dem die Betriebskommission mit der Geschäftsleitung diskutiert.<sup>3</sup> Ich war auf der Tagredaktion, als man den Text besprach. Man war total begeistert von dem Stoff: «Genau muss man das bringen, das ist wichtig.» Ich habe den Ausschnitt gelesen und mit unserem Betriebskommissions-Präsidenten diskutiert. Und wir mussten beide sagen: Wenn das unsere Leute im Betrieb lesen, dann sagen sie: «Leht ihr, wir haben es ja immer gesagt: Was wollt ihr überhaupt dort «oben»? – Eine solche Wirkung, finde ich, geht völlig daneben. Da schreibe ich lieber eine Geschichte, in der ich zeige, wie sich Stifte wehren können, auch wenn ich mich dabei vielleicht nicht genau an die Fakten halte. Aber vielleicht kann ich ein Mittel zeigen: Du kannst etwas erreichen; wenn ihr zusammenhaltet, könnt ihr etwas erreichen. Und ein etwas kämpferischeres Bild vom Büzzer schaffen. Man kann nicht sagen: Harte Fakten haben Wirkung, und Fiktion hat keine Wirkung. Die Wirkung liegt darin, wie man die Sache dann darstellt: Wie steht der Büzzer da, und das, was er macht?

Für diese «Klarheit» gibt es eigentlich zwei Gründe. Zunächst: «Mondmilchsteine» wurde als Jugendbuch konzipiert, die handelnden Personen sind Kinder, und das hat den Charakter des Buches stark geprägt. Man hätte einen Roman schreiben können über heute, in dem Erwachsene reflektieren. Aber dann wäre es nicht mehr meine Erfahrung gewesen. Dann muss ich aber auch sagen, wenn man Gibswil, ein so kleines Dorf, die Fabrik und ein paar Häuser, als Thema nimmt: Dort ist die Welt noch übersichtlich. Trotzdem: bei den Lesungen in Fischenthal habe ich gesehen, dass es heute auch etwas komplizierter ist als zu unsern Zeiten. Aber es ist halt nicht die IBM dort hinten, sondern die Spinner Figi, und da sind die Verhältnisse auch heute noch klar. Da die Büzzer, dort der Direktor ...

Du hast formuliert, das Thema deiner Romane sei «in dir drin». Damit bist du im Begriff, Stellung zu beziehen in einem Streit, der auch zu den Solothurner Literaturnächten im letzten Frühling von Meienberg und Vogt – als krassste Gegenpositionen – wiederaufgenommen wurde. Meienberg fordert vom linken, engagierten Schriftsteller eine Verpflichtung schon bei der Wahl seines Themas. Vogt und auch Muschg fordern diese Vorstellung völlig absurd. Die Schilderung eines privaten Bäder-

<sup>1</sup> Emil Zoppi erhielt nach Veröffentlichung seines ersten Romans «Jede Minute kostet 33 Franken» einen Literaturförderungspreis der Landis & Gyr (ca. 20 000 Fr.). Die gleiche Landis & Gyr – wenn vielleicht auch eine andere Kommission – hatte zweig, drei Jahre zuvor eine kritische Konzeption der Segantini-Ausstellung zu verhindern versucht (vgl. «das Konzept» 4/1976).

<sup>2</sup> Zoppi ist als Sohn einer Textilarbeiterfamilie in einem Zürcheroberrand Dorf aufgewachsen (vgl. Kasten); Niklaus Meienberg als Sohn eines Beamten in St. Gallen. Besuch der Klosterschule in Disentis. Studium der Zeitgeschichte in Freiburg, Zürich und Paris. Bis 1970 Korrespondent der «Weltwoche» in Paris. Heute «freier» Journalist.

<sup>3</sup> «Tages-Anzeiger-Magazin», Nr. 17, 28. 4. 1979.

Von Christa Weber

«Grüne Welle» in der Schweizer Literatur der letzten Jahre

Auf der Suche nach der Heimat

In Amsterdam hatte Hans Villiger «ein zunehmendes Heimweh verspürt und war darum auch zurückgekehrt» schreibt Silvio Blatter in seinem neuesten Roman «Zunehmendes Heimweh». Dieses charakterisiert nicht nur den 30jährigen Lehrer Villiger, eine der Hauptpersonen der Geschichte, die eine 7-Tage-Sequenz aus einer Handvoll anscheinend zufällig miteinander verknüpften Lebensläufe herauserschneidet. Es ist auch bestimmend für eine Landschaft: in Amsterdam sehnte sich Hans Villiger nach der Abgeschiedenheit, die den Dörfern und Wäldern des aargauischen Freiamtes, dessen Reize Blatters verhaltene Sprache eigenartig einsehbar macht.

Zunehmendes Heimweh bedrängt auch Anna Villigers Vater, den «Langen», dessen Fronterlebnisse 1914-1917 durch Annas Erinnerungen retrospektiv eingeholt werden. Mehrmals wird der Lange zur Verteidigung der Heimat eingezogen. Lange, müssige Wochen verbringt er an der Grenze, während zu Hause die Arbeit brachliegt, die Frau sich abrackert und das kleine Kind ohne Vater heranwächst. Mit dem zu schützenden Vaterland hat sein Heimweh dann freilich wenig zu tun: «Der Lange dachte nur an Frau und Kind und an seinen Hof in Merenschwand». Nicht einmal der Nationalfeiertag, der geeignet wäre, in ihm eine patriotische Stimmung zu wecken und damit seiner Duldung mehr Sinn verleihe, bringt die Vermittlung zwischen Heimat und Vaterland zustande: Die Nationalhymne wurde angestimmt, «er bewegte nicht einmal die Lippen, ums Singen war es ihm nicht, auch wenn er im Grunde nichts gegen ein Vaterland hatte. Dann kam das Kommando niederzuknien. Tausende von Männern knieten unter freiem Himmel und beteten zu Gott, damit er dieses Vaterland schütze. Der Lange betete nicht. Er wollte nach Hause.»

«Heimat» und «Vaterland», zwei Begriffe, die sich hier nicht decken wollen, wurden in der jüngeren Vergangenheit deutschsprachiger Länder immer wieder synonymisch gebraucht. Über den damit von heimatpflgerischen und völkischen Kreisen getriebenen Missbrauch ist schon genug geschrieben worden. Er hat es nach dem Krieg lange Zeit unmöglich gemacht, «Heimat» literarisch umzusetzen. Von den Heimatdichtern abgesehen, hat es kaum ein deutscher Schriftsteller gewagt, sich mit der Problematik «Heimatgeborgenheit, Heimatverlust» auseinanderzusetzen. Erst Siegfried Lenz' kürzlich erschienenes «Heimatmuseum» brach hier ein Tabu. Die persönliche Heimat als ideeller oder materieller Ort, wo man sich wohl fühlt, als Satisfaktionsraum (Greverus, vgl. Bibliographie am Schluss), ist zweifellos ein legitimes menschliches Anliegen. Und deswegen zu wichtig, um es erneut parteipolitischen Ränkespielen zu überlassen.

Gegenwärtig sind auf verschiedenen Ebenen positive Ansätze zu erkennen, die den Begriff mit neuen Sinngehalten zu füllen vermögen. «Heimat» wird aus dem «Blut-und-Boden»-Mief entlassen und oppositionell aufgeladen. Das be-

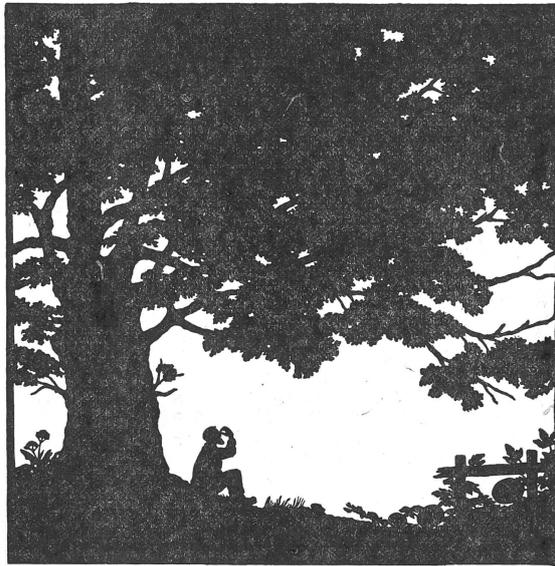
deutet gleichzeitig die Absage an die Identität von «Heimat» und «Vaterland», letzteres ohnehin ein Begriff, der für Otto F. Walter, stellvertretend für viele Deutsche und Schweizer, «nicht mehr diskutabel ist».

Was Heimat alles sein kann, wenn man es ernst nimmt mit dem Begriff, zeigte Max Frisch anlässlich seiner Schillerprelsrede (1974) auf. Auch er kann nicht unhinterfragt sein Land als Heimat akzeptieren. Dort, wo er geboren wurde und lebt, fühlt er sich nicht bloss idyllisch eingebettet, sondern ist dieser Heimat manchmal in «Zorn und Scham» verbunden. Ein weniger zwiespältiges Verhältnis lässt sich zu dem Quartier herstellen, in dem er aufgewachsen ist, Strassen, Häuser, die nähere Umgebung, die Region sowie deren Sprache («unsere Mundart gehört zu meiner Heimat»). Frisch spielt hier auf das an, was die gegenwärtige regionalistische Bewegung auch beinhaltet: Die Tendenz, seinen je eigenen Lebensraum, die Alltagspraxis, die Beziehung zu Nachbarn, Freunden, zum Kleinen, Überschaubaren, als wirkliche Heimat zu erfahren. Das Quartier, dann vor allem die Landschaft, die Probleme der Region sehen lernen. Sich weniger nach den grossen Agglomerationen ausrichten. Provinzialismus entsteht erst dort, wo man dem Anspruch der Städte nichts Ebenbürtiges an Lebensqualität entgegenzusetzen vermag.

Umweltschützer, Quartier- und Initiationsgruppen organisieren sich oft in kleinen. Sie verfolgen meist keine spektakulären Ziele, vermögen aber dennoch, den eigenen Alltag lebenswerter zu gestalten. Mit der Suche nach Heimat hängt nach Greverus auch der Trend zum Bauernhaus, zum eigenen Garten bis hin zur ruralen Arbeits- und Lebensgemeinschaft zusammen . . .

In der Schweizer Literatur der letzten zwei Jahre schlägt sich die oben skizzierte «grüne Welle» eindeutig nieder; kaum ein Roman, der in einer Grossstadt spielt! Stets ist die Geschichte eingebettet in den Rahmen einer gewissen Region (Freiamt, Solothurn, Graubünden, Tessiner Täler) oder in einem Dorf angesiedelt (Trubschachen, Gibswil, Zermatt, Sils usw.). Allerdings handelt es sich dabei weder um die Beschreibung von alternativen Lebensformen (ausser vielleicht Leuteneggers Arbeiterhaus!) noch um Dörferlichkeiten à la Ludwig Thoma. Die Themen haben eine grosse Variationsbreite. Gemeinsam haben sie die Distanz zur Stadt und die Nähe zur Kindheit. Idyllen werden durch den Erzählerstilm verunmöglicht: E. Y. Meyers «Trubschachen» würde alle Komponenten für einen Heimatkundeeckurs aufweisen: Auf dreizehn Seiten wird der Leser in die Fertigkeit der Käseproduktion eingeweiht, wobei die Langeweile beim Lesen grösser wird als die kunstvoll

zustande gebrachten Löcher im Emmentaler. Auch die Emmentaler Küche wird besonders hervorgehoben. Durch die endlose Aufzählerei der Menüs gerät aber die ganze Völlerei zur (absichtlich) Farce. Mit nachbohrender ein-



dringlicher Penetranz werden die alltäglichen Spaziergänge registriert (dies ein weiteres Merkmal der neuen Schweizer Literatur: man spaziert wieder!). Die sich erschliessende Region, die «helle Schneelandschaft» und «sonniges Wetter», das äusserste an Bewunderung, das sich der Autor abtrotzen kann, vermögen nicht lange eine heile Welt vorzumachen: Auf einer sich am Ende des Weges befindenden Abfallgrube stösst der Spaziergänger «am Leichengeruch überdeutlich riechbar» auf «Aas von mehreren grösseren Tieren». Abfallware der Firma Custos-Knochenprodukte.

Zu einem neuen Heimatbegriff gehört wie bereits angedeutet, die aktive Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensbereich. Dazu gehört in erster Linie eine kritische Einstellung und Hartnäckigkeit im Aufzeigen von Missständen. Hierin sind sich die Autoren einig. Es wird nicht beschönigt, es wird jedoch auch nicht in grellen Tönen angeprangert. Es wird einfach hingewiesen auf: dörfliche Hierarchien, often zutage tretende Klassenanatomien (Zoppi, Leutenegger, Kauer), eintönige Fabrikarbeiten, auf die vor allem die Frauen mangels alternativer

Arbeitsmöglichkeiten angewiesen sind (Blatter, Leutenegger, Zoppi), fehlende Kehricht- und Kläranlagen (Meyer, Geiser), die Zubetonierung der Landschaft (Geiser, Kauer), auf unmittelbare Bedrohung des Lebens durch Staudämme

(Kauer) und A-Werke (Walter), die Stadtfucht der Jungen (Kauer) usw.

Hier werden Problemkreise angeschnitten, mit denen man sich vorwiegend fern der Städte auseinandersetzen hat; ungelöste Probleme, die ganze Regionen bedrohen oder bereits zu Zerstörungen geführt haben. Wo Landschaft gefährdet ist, kann es allerdings nicht mehr angehen, in Klischees über die Naturschönheiten unseres Landes zu schwelgen, auch wenn vielleicht gerade eine klassische Feriengegend als Schauplatz gewählt wurde. Dass es jedoch nicht leicht ist, die Klippen des Postkartentechnischen zu umschiffen, dürfte Christoph Geiser in seinem Roman «Grünsee» erfahren haben. Hier kämpft er mit dem Nimbus des Matherhorns. Eine Geschichte, die in Zermatt spielt, kann ohne Erwähnung des Matherhorns nicht auskommen. Eine namentliche Nennung hiessse jedoch, den puristischen Rahmen des Buches in Richtung Luis-Trenker-Story überdehnen. Geiser löst das Problem, indem er das Matherhorn anfangs schlicht «den Berg» nennt, was ihn allerdings noch ein paar Nummern grösser macht. Trotz der Auseinandersetzung mit dem Feriendorf (Rekonstruktion der Typhus-Epidemie von 1965) dient es Geiser vor allem als Auf-

hänger für die stellenweise kritische Analyse einer dekadenten Familie.

Von Alltag und Kindheit in einem Zürcher Oberländer Fabrikdorf berichtet Emil Zoppis neuester Roman «Mondmilchsteine», der in einem weniger verfeinerten Milieu angesiedelt ist (vgl. das Interview in dieser Beilage). Vor dem Hintergrund eines unverhüllten Klassen Gegensatzes werden Stationen im Dorfleben im Laufe eines Jahres, Bräuche, Feste, Aufwaltungen von Solidarität (Streik) lebendig. Intaktes Familienleben und zugestandene Freiräume vermögen eine heile Kinderwelt zu schaffen, die aber die andere Seite des Dorflebens, «die bedrückende Enge», nicht aufwiegt. Auch in Gertrud Leuteneggers «Niniwe» werden ähnliche Argumente gegen das Dorf vorgebracht, in dem man aufgewachsen ist: «Soviel Verbohrtheit war da, soviele Enge mottete uns ein.» Die Hauptfigur des Romans vertauscht dann konsequent den Heimatort mit einer andern Landschaft, die sich bilderbuchartig ankündigt: «Gegen das Ende dreier Seen, dunkelblau umschattet, im Licht» liegt der «Gebirgsort», neue Arbeits- und Wohnstätte der Ichperson. Trotz Einklang mit Wohngelassenheit und deren Aufgaben kann sie die weitere Umgebung nicht als Heimat erfahren. Sobald Menschen in die Landschaft treten, um zwischen den Seen und Wäldern Übereinstimmung zu finden, werden sie von der Stummheit der Natur zurückgestossen. «Sie fühlen sich in diesem Gebirgslicht einer Auslöschung nah.» Auch für Herrn Geiser, Hauptfigur in Max Frischs Erzählung «Der Mensch erscheint im Holozän», hat die Landschaft, dort wo sie sich von der Natur überwältigen lässt, nichts Heimisches mehr: Sie wird zum Gefängnis (diesmal sind es nicht die Menschen, die Unwirtlichkeit schaffen). Indem die Natur dem Menschen in der Katastrophe – sintflutartige Regenfälle schneiden ein Tessiner Dorf von der Umwelt ab – seine Verlorenheit zeigt, weist sie ihn, gemessen an Massstäben der Erdgeschichte, als überflüssiges Wesen aus: «Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt, die Natur kennt keine Katastrophen.»

Was soll man – wo es gerade um die Aufhebung aller Begriffe geht – dieser Erkenntnis entgegensetzen? Vielleicht die Hoffnung, dass daraus für das praktische Zusammenleben der Menschen nicht Fatalismus und Resignation abgeleitet wird, sondern zunehmendes Bemühen um mehr Heimatlichkeit (nicht nur von Schriftstellern). Denn Resignation, das erkannte schon Gottfried Keller, ist keine schöne Provinz.

**Literatur:** Blatter, Silvio: «Zunehmendes Heimweh», Suhrkamp, 1978. Frisch, Max: «Der Mensch erscheint im Holozän», Suhrkamp, 1979. Geiser, Christoph: «Grünsee», Benziger, Zürich/Köln, 1978. Kauer, Walter: «Spätholz», Buchclub Ex Libris 1978/Benziger, Zürich, 1976. Leutenegger, Gertrud: «Niniwe», Suhrkamp 1977. Meyer, E. Y.: «Trubschachen», Suhrkamp-Taschenbuch, 1979. Walter, Otto F.: «Wie wird Beton zu Gras», Rowohlt, 1979. Zoppi, Emil: «Mondmilchsteine», Limmat-Verlag, 1979. **Literatur** aus der Schweiz, Texte und Materialien, Suhrkamp-Taschenbuch, 1978. **Sachbuch:** Greverus, Ina-Maria: «Auf der Suche nach Heimat», Beck'sche schwarze Reihe, München, 1979.

Die Problematik der Literaturförderungen durch Preise und Prämien

Lorbeer vom Staat

Von Peter J. Berts

Die «öffentliche Hand» lässt alle Jahre wieder ein mehr oder weniger grosses Trinkgeld in Schreiber(innen)s Taschen fallen, die Literaturpreise. Gut, dass sie es tut, denn «privater Hand» wird auf diesem Sektor wenig getan. Da hält man sich mehr an bewährte – wortlose – bildende Kunst (der grösste Mäzen ist wohl der nicht nur geistige Waffenschmied Bühler). Die Literaturförderung von Staates Gnaden ist aber nicht ohne Probleme. Am Beispiel Bern – stellvertretend für andere Schweizer Kantone und Städte – zeigt der Autor, Sekretär für kulturelle Fragen der Stadt Bern, das Funktionsieren und die Schwachstellen des gängigen Systems auf und verweist auf Alternativen. Seine Vorschläge, die von etatistisch-bürokratischer Tendenz nicht frei sind, sollen als Anregung für eine längst fällige Diskussion dienen. **Die Red.**

Als Sekretär für kulturelle Fragen der Stadt Bern und wahrscheinlich auch als Buchautor bin ich angefragt worden, etwas zum Problem Literaturpreissystem zu schreiben. Offizielles und Persönliches wird sich vermischen – ich traue es dem Leser zu, zu trennen, wo es nötig ist.

Zum Beispiel der Kanton Bern

Es gibt eine kantonale und eine städtische Literaturförderung. Oft gelingt auch eine Zusammenarbeit zwischen Bund, Kanton und Stadt. Die kantonale Literaturförderung geschieht einerseits über die Kommission zur Förderung des bernischen Schrifttums, andererseits kön-

nen Förderungsmassnahmen direkt über den Verwaltungsweg vorgenommen werden, ohne dass die Kommission eingeschaltet werden muss. Die städtische Literaturförderung geschieht ausschliesslich via Literarische Kommission der Stadt Bern. Diese Kommission ist beratendes Organ des Gemeinderats, und die Mitglieder werden von ihm gewählt. Ein Vertreter der Exekutive ist jeweils Präsident. Anträge der Kommission müssen durch den Gesamtgemeinderat (Exekutive) genehmigt werden. Es kann durchaus vorkommen, dass der Gemeinderat Anträge der Literarischen Kommission ablehnt. Die Kommission hat also keine Kompetenzen über den Literaturkredit. Die Kommission besteht, mit Ausnah-

Vom Lorbeer zur Förderung

Ursprünglich lag das Hauptgewicht bei der Literaturförderung auf Preisverleihungen, erst allmählich wich der Auszeichnungsgedanke in vermehrtem Masse dem Förderungsgedanken. Dies ist durchaus verständlich, wenn man bedenkt, dass Dichtung «nach der Volksmeinung» etwas Hehres, Nobles, sei, dass dem Dichter etwas ein Lorbeerkranz angemessen sei. Der Dichter muss erst etwas von seinem Sockel herunterkommen, menschlicher werden, bevor man realisierte, dass Literaturförderung nicht primär eine Frage der Ehrung, sondern eben eine Existenzfrage ist. Eine Existenzfrage sowohl für die Literatur wie auch für die Literaten. Zur Auszeichnungspraxis. Folgende

Möglichkeiten stehen zur Verfügung: der Literaturpreis der Stadt Bern (heute in der Grössenordnung von 10 000 Franken für ein literarisches Gesamtwerk oder eine grössere, überblickbare literarische Produktion; ein Autor kann in der Regel nur einmal durch den Literaturpreis ausgezeichnet werden); Buchpreise (in der Grössenordnung zwischen 3000 und 5000 Franken; als Auszeichnung für ein bestimmtes publiziertes Werk; grundsätzlich könnte jedes Buch eines Autors ausgezeichnet werden); Fördergaben (in der Grössenordnung von 1000 bis 2000 Franken; oft gestützt nur auf ein Manuskript, auf einen Werkentwurf, als Anerkennung für eine originelle oder gewagte Arbeitsweise – ein Zeichen dafür, dass man den Autor überhaupt offiziell zur Kenntnis genommen hat). Daneben werden gelegentlich Preise für ausgeschriebene Wettbewerbe ausgesprochen.

«Werkjahre» . . .

Eine in den letzten Jahren immer häufiger auftretende Form der Förderung ist das sogenannte Werkjahr oder der Autorenbeitrag. Diese Massnahme ist mit wenig Publizität verbunden und gilt nicht als eine Auszeichnung: einem Autor, der sich allerdings irgendwie literarisch bereits profiliert haben muss, der aber noch nicht jenen Bekanntheitsgrad erreicht hat, dass eine Förderung durch die öffentliche Hand überflüssig geworden wäre, soll ermöglicht werden, dass er ein halbes oder ein ganzes Jahr lang, ohne einem Brotberuf nachgehen zu müssen,

leben kann. Durchschnittlich kommen jährlich zwei bis drei Autoren in den Genuss solcher «Werkjahre» (gegenwärtig 24 000 Franken). Dies kommt natürlich nur in Zusammenarbeit mit Bund und Kantonen zusammen (je 8000 Franken von Bund, Kanton und Stadt). Ein Autor kommt entweder auf ein eigenes Gesuch oder auf Antrag der Kommission hin in den Genuss eines solchen Werkjahres.

. . . ohne Schreibzwang

An dessen Gewährung ist keineswegs die Bedingung geknüpft, dass der Autor ein Manuskript abgeliefert oder überhaupt ein konkretes Projekt bearbeitet. Er sollte lediglich während der Zeit, die ihm von der öffentlichen Hand «gekauft worden ist», nicht seinem Brotberuf nachgehen. Ob in diesem Jahr literarisch wirklich etwas herauskommt oder nicht, ist irrelevant. Vielleicht trägt ein solches Jahr auch später, wenn der Autor wieder zurück im beruflichen Stress ist, seine Früchte. Selbst die Bedingung, dass der Autor nicht dem Brotberuf nachgehen soll, kann nicht strikt eingehalten werden: bei einem Lehrer etwa, der Urlaub erhält und einen Stellvertreter findet, ist die Bedingung unproblematisch; ist jedoch der Autor beispielsweise Journalist und arbeitet ein Jahr lang nicht mehr auf seiner Sparte, so besteht die Gefahr, dass er «weg vom Fenster» ist, und so würde die ursprüngliche Förderung sich letztlich als eine Art Bestrafung erwei-

Fortsetzung auf Seite 23

# BÜCHER-BAZAR

Unter vielen anderen Titeln sind neu eingetroffen

Pichard, Land der Schweizer früher 34 Fr., jetzt 12.80 Fr.  
 Thürer, Erker früher 36 Fr., jetzt 11.80 Fr.  
 Schriber, Ausser Saison früher 19.80 Fr., jetzt 7.80 Fr.  
 Von Moos, Le Corbusier früher 34 Fr., jetzt 12.80 Fr.  
 Meyer, Alberto Giacometti früher 26.80 Fr., jetzt 12.80 Fr.  
 Jungk, Der Jahrtausendmensch früher 34 Fr., jetzt 14.80 Fr.  
 Bertelsmann Handlexikon 29.80 Fr.

Ein Besuch lohnt sich bestimt!

BÜCHER-BAZAR, Mühlegasse 13, 8025 Zürich,  
 (01) 34 08 84



**PL0 kontra Israel**  
 P. Peterson, 120 Seiten, Fr. 12.50  
 Die vielen sich widersprechenden Kommentare verlangen eine fundierte Arbeit über die Entstehung, Ziele, Aktivitäten, Organisation und Hintergründe der PLO und ihre Beziehungen zu Israel und den Arabern. Ein grundlegendes Buch zur Zeitgeschichte!  
 Schwengeler-Verlag, 9442 Berneck



**Der Tod eines Guru**  
 Rabindranath Maharaj, 288 Seiten, Fr. 8.80  
 Das sensationelle Buch eines ehemaligen Guru, der nie geahnte Zusammenhänge u. a. von Yoga und TM ans Licht bringt. Durch die Wirrnisse verschiedener Philosophien und Erfahrungen hindurch, fand er ein sicheres Fundament für sein Leben.  
 Schwengeler-Verlag, 9442 Berneck

**Kennen Sie factum**  
 das wissenschaftliche Magazin zum Verständnis unserer Zeit?  
 Zum Inhalt:  
 Naturwissenschaften  
 neue Forschungsergebnisse, verschleierte Fakten  
 Kunst  
 Entwicklung, Prägung, Aussagen  
 Politik  
 akuelles Zeitgeschehen, Manipulationen, Denksätze  
 Soziologie  
 Gruppendynamik, Emanzipationspädagogik, Gesellschaftssysteme  
 Psychologie  
 Ehe, Familie, Thanatologie, Parapsychologie, individuelle Probleme  
 Theologie ... Literaturwissenschaft ... Medizin ... Wirtschaft ... Geschichte ... und ... der Platz reicht nicht aus; deshalb fordern Sie ein Gratisexemplar an: «factum», Postfach 263, 9435 Heerbrugg

## Belletristik aus dem Benziger Verlag



**Walther Kauer  
 Tellerreisen**  
 Roman, 276 Seiten, Gebunden 28.80  
 Vordergrund: Die Geschichte des Bergells im 17. Jahrhundert. Hintergrund: Das Leiden an Unrecht und Schmerz, das der Mensch andern zufügt im Bestreben, Macht über andere auszuüben, im privatesten wie im politischen Bereich.



**Elisabeth Plessen  
 Kohlhaas**  
 Roman, 348 Seiten, Gebunden 32.-  
 Ein Roman von grosser erzählerischer Kraft über eine Zeit politischer und sozialer Unruhe, über einen Menschen, der durch Anwendung physischer Gewalt in seiner Würde verletzt, sich zur Wehr setzt.



**Walter Matthias Diggelmann  
 Schatten**  
 Tagebuch einer Krankheit  
 122 Seiten, Grossbrochur 19.80  
 «Tagebuch einer Krankheit» ist wichtig zu verstehen. Das Eindringliche daran: das immer wieder von Anfällen von Verzweiflung unterbrochene Annehmen des Todes als Teil des Lebens, zugleich die unerschütterliche Glaube an das Leben.

**Benziger**

# Luchterhand Literatur '79 Zeit zum Lesen



**Max von der Grün  
 Flächenbrand**  
 Roman, Luchterhand  
 Leinen, DM 32.-  
 Max von der Grün neuer Zeitalter: wie der arbeitlose Lothar Steingrubler als Friedhofswärter die Welt neu begreift.



**Max von der Grün  
 Wie war das eigentlich?**  
 Kindheit und Jugend im Dritten Reich  
 Luchterhand  
 DM 18.80  
 «Ich würde es als wichtiges politisches Jugendbuch ansehen und an allen Schulen zur Pflichtlektüre machen.»  
 Edgar Hilsenrath, Die Zeit



**Karin von Günderrode  
 Der Schatten eines Irasmes**  
 Gedichte, Dina Brück, Zeugnisse von Zeitgenossen, Herausgegeben und mit einem Essay von Christa Wolf  
 Luchterhand  
 Leinen, DM 29.80  
 Christa Wolf hat Zeugnisse zum Leben und Schreiben der deutschen Dichterin Karoline von Günderrode (1780-1806) herausgegeben.



**Die Sühne**  
 Roman, Luchterhand  
 Leinen, DM 28.-  
 Dieses Werk von Friedrich Gorenstein, einem neuen russischen Autor, ist in der Sowjetunion bisher ungedruckt.



**Günter Grass  
 Das Treffen in Telgte**  
 Luchterhand  
 Leinen, DM 24.-  
 «Die Perfektion dieses schmalen Bändchens ist schlagend bewundernswert.»  
 Helene Schöuber, Deutsche Zeitung



**Günter Herburger  
 Orchidee**  
 Gedichte, Luchterhand  
 Leinen, DM 12.80  
 Vater und Tochter gehen in diesem Gedichtband eine gemeinschaftliche Weltanschauung und Welterfahrung ein.



**Ein eigenartiger Tag**  
 Lesebuch von Franz Höfler  
 Luchterhand  
 DM 14.80  
 Aus dem Spielerischen taucht zunehmend Verstörendes und Bedrohliches auf, perspektivische Verzerrungen, Verwirbler unseres Alltags.



**Wolfgang Kohlhaas  
 Myster mit Balzac**  
 Luchterhand  
 Leinen, DM 20.-  
 Mit Wolfgang Kohlhaas tritt ein erfahrener Autor in der DDR-Literatur auf, königselbstbewußt auf den ersten, sehr sensibel spätestens auf den zweiten Blick.



**Ursula Krechel  
 Verwundern wie in den besten Zeiten**  
 Gedichte, Luchterhand  
 DM 14.80  
 Ursula Krechel berichtet von sich selbst heute und den Tagen nach dem Herbst 1977, der nicht anhört nachzuwirken.



**Hugo Loetscher  
 Wunderwelt**  
 Eine brasilianische Begegnung  
 Luchterhand  
 Leinen, DM 22.-  
 Das erfahrene Wissen des Reporters und die Einfühlung des Dichters verbindet sich auf faszinierender Weise.



**Kurt Marti  
 Zärtlichkeit und Schmerz**  
 Notizen, Luchterhand  
 DM 18.-  
 Ein Panoptikum der Figuren und Konflikte, der Hoffnungen und Ängste, der Skepsis und des Glaubens.



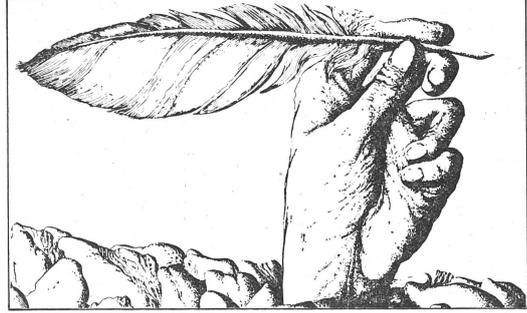
**Ernst Meister  
 Wandruher Raum**  
 Gedichte, Luchterhand  
 DM 18.-  
 «Welt zu verstehen: noch immer das große Abenteuer: ein Riß wie bei Glas / quer durch / Schild und Himmel.»  
 Meisters Gedichte laden dazu ein. Die Zeit



**Helga M. Novak  
 Die Eishelligen**  
 Luchterhand  
 Leinen, DM 32.-  
 Die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung, wie sie zweifelhafte kaum je beschrieben wurde.



**Friederike Roth  
 Ordnungsräume**  
 Erzählungen, Luchterhand  
 DM 12.80  
 Eine Geschichte vom eingeleiteten Ordnungstrieb und wie auch die Liebe darunter leidet.



**Jurij Trifonow  
 Widerschein des Feuers**  
 Luchterhand  
 Leinen, DM 26.-  
 «Ein spannend es um gefährdete Gemeinsamkeiten, um gerade noch verhinderte innere Katastrophen zwischen Ehepartnern.»  
 Rolf Michalski, Die Zeit



**Gabriel Wehrmann  
 Parat Erzählungen**  
 Luchterhand  
 Leinen, DM 28.-  
 Immer geht es um gefährdete Gemeinsamkeiten, um gerade noch verhinderte innere Katastrophen zwischen Ehepartnern.



**Christa Wolf  
 Kein Ort. Nirgend**  
 Luchterhand  
 Leinen, DM 18.-  
 «Es zeigt sich hier Christa Wolfs tiefes Engagement für die Selbstverwirklichung des Menschen.»  
 Barbara Meyer

**EXIL IN DER SCHWEIZ** stellt die Bedingungen dar, die die antifaschistischen Emigranten im Exil vorfinden: Das Eindringliche daran: das immer wieder von Anfällen von Verzweiflung unterbrochene Annehmen des Todes als Teil des Lebens, zugleich die unerschütterliche Glaube an das Leben.

**WERNER MITTENZWEI**  
 in der Schweiz

448 Seiten, broschiert, mit 43 Abbildungen, Reclam Leipzig, 6.10 Fr.

**Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb**,  
 8004 Zürich, Cramerstrasse 2/Ecke Zweierstrasse, Tel. (01) 242 86 11

**Vertriebshilfe für Selbstverleger**  
 Der Häufen der «Ohnmächtigen», welcher Bücher selbst herstellt, hat gelernt, zündenden Inhalt handlich zu verpacken. Sie stehen jedoch nach der Herausgabe eines Buches meist ratlos da, sobald ihre Bekannten und Freunde einmal versorgt sind. Die ungewohnte und meist ungewohnte Arbeit des Vertriebs bringt Unwohlsein. Ob sich Werbung (wie intensiv?) überhaupt lohnt? Zu mehr als einem kleinen Inseratchen oder einem kleinen Artikel reicht es dann doch meistens nicht. (Die Selbstverleger) die, aus Pausch ein Buch gemacht haben und denen es dann gelungen ist, einen kleinen Verlag zu betreiben, sind an einer Hand abzuzählen.) Dass die Werbe- und Vertriebsprobleme Leute jedoch vor dem Schreiben zurückschrecken lassen, finden wir schade. Kreativität sollte Ausbruch finden, und der offiziellen Kultur schadet Abbruch gar nichts.

**Auslieferung und Vertrieb**  
 Wir haben nun beschlossen, hier zu helfen, und geben im nächsten Frühjahr einen ersten Katalog heraus. Damit sollen auch Bibliothekare, Buchhändler, Zeitungen mit selbstverlegten Büchern bekannt gemacht werden, damit diese überhaupt wissen, was da alles vorhanden ist und wo diese Bücher zu bestellen sind. Wir rufen deshalb alle interessierten Schreiberlinge, welche nicht bei etablierten Verlagen unterkommen (wollen), mit uns Kontakt aufzunehmen.  
 Kollektiv der Lindwürm-Buchhandlung, Genossenschaft 16, rue du Tilleul, 1700 Eribourg, (037) 22 31 65.

Die materielle Lage der welschen Autoren

Von der Literatur können nur die Verleger leben

Vor Jahresfrist begann die welsche Theatersaison mit einem Streik der Genfer Schauspieler. Kurz danach gelangten die dramatischen Autoren der Romandie an die Öffentlichkeit: 96 Prozent verdienen weniger als 1000 Franken im Monat, vier Personen zwischen 12 000 und 24 000 Franken und zwei bis zu 30 000 Franken; mehr:

keiner. Die Lage der Prosa- und Poesieschriftsteller ist meist noch katastrophaler. Darüber äussert sich Walter Weideli, jahrelanger Kulturredaktor beim «Journal de Genève», danach freier dramatischer Schriftsteller, Übersetzer und Mitarbeiter des Clottu-Berichts. Seine Kompetenz in diesen Fragen ist sachlich und persönlich.

wird – weiterhin Autorenhonoreare zu kassieren und der Kulturförderung zur Verfügung zu stellen. Im jetzigen Zeitpunkt profitieren lediglich Verlage, Orchester, Theater etc. von der 50 Jahre nach dem Tod des Schöpfers wirksam werdenden legalen Verstaatlichung der Aufführungs- und Veröffentlichungsrechte. Die bestehenden Organisationen wie Mechaltzenz, Pro Helvetia, Teledrama, Suisa, Société des autres, Pro Litteris wären durchaus in der Lage, eine derartige Steuer ohne übermässigen bürokratischen Aufwand einzuziehen. Das Problem ist einzig juristischer Art und müsste vom Departement des Innern angegangen werden.

Vorschlag Nummer zwei betrifft die audiovisuellen Kassetten, an denen alle verdienen, ausser die ausgeplünderten Autoren. Die Genfer Schulen haben eine Sammlung von 600 Aufzeichnungen zu-

sammengestellt, die sie Interessierten in der ganzen Schweiz zur Verfügung stellen. Ebenfalls zu prüfen wäre die Möglichkeit einer (pauschalen) Abgabe für die an Schulen, Universitäten etc. hergestellte Photokopien von Büchern – auch hier unter Umgehung der Autorenabgaben. Für die Theaterschriftsteller wäre auch eine Beteiligung an den Subventionen zu denken: denn der Anteil der Abendentnahmen wird prozentual immer kleiner, doch an ihm ist der Verfasser ausschliesslich beteiligt. Alle diese Vorschläge sind substantiell, wichtig und dringend. Zwar sprechen die Dramatiker nicht von Streik, aber gerade sie sind gut organisiert, juristisch gut beraten und zahlreich. Die Öffentlichkeit muss sich bewusst sein, dass im Falle ihres Ausstehens nicht nur ein wichtiger Zweig des kulturellen Lebens, um das sich der Schweizer nach Auffassung unserer Regierung fougert, lahmgelagert würde, sondern wesentliche Teile der Unterhaltungsindustrie. Jürg Altwegg

Wie präsentiert sich heute die Situation der «freien» Autoren auf dem freien Markt?

Die dramatischen Autoren französischer Sprache sind ausgezeichnet organisiert. Gegenüber den Arbeitgebern (Theater, Fernsehen, Radio) befinden sie sich in

Das Gespräch mit Walter Weideli führte Jürg Altwegg

einer starken Position, denn ihrer Gewerkschaft gehören mehr als 12 000 Schriftsteller an. Ausgewiesene juristische Spezialisten stehen ihnen zur Verfügung: sie unterstützen und beraten die Autoren bei vertragsrechtlichen Verhandlungen. Die dramatischen Schriftsteller sind geeint und werden kompetent vertreten.

Anders ist die Situation jener, die Bücher schreiben (Gedichte, Romane, Essays). Der Verfasser steht allein einem Verleger gegenüber, der im allgemeinen die rechtlichen Belange viel besser kennt und ihm einen vorgedruckten, höchst komplizierten Vertrag zum Unterzeichnen vorlegt. Ohne sich näher damit zu befassen, unterschreibt der Schriftsteller einen Vertrag, der für ihn katastrophal ist – katastrophal vor allem im Falle des Erfolgs. Für das Vergnügen, publiziert zu werden, in einer Auflage zwischen 1000 und 2000 Exemplaren, tritt er dem Verleger eine grosse Zahl von Nebenrechten ab: so die Exklusivität, allein über alle Nebenrechte zu verhandeln – und mindestens 50 Prozent der daraus resultierenden Einkünfte. Bei Taschenbuchausgaben, Verfilmungen, Fernsehadaptationen, Übersetzungen etc. erhält der Verleger also immer die Hälfte des Honorars – im allgemeinen ohne dafür eine Leistung zu erbringen.

Ein dramatischer Autor hat immer die Möglichkeit, die Abendentnahmen zu kennen. Welcher Schriftsteller kann es sich aber erlauben, bei seinem Verleger die Lagerbestände zu kontrollieren? Es gibt in der Westschweiz sogar einen Verleger, der seinen Autoren nie Honorarabrechnungen aushändigt. Ein anderer schliesst mit seinen Schriftstellern überhaupt keine Verträge ab; als ich beispielsweise einen solchen verlangte, tat er sehr schockiert.

Was bringt in der Westschweiz ein veröffentlichtes Buch überhaupt ein?

Die folgenden Zahlen gehen auf den Anfang der siebziger Jahre zurück, haben sich aber kaum verändert: Für einen Roman erhielt der Verfasser durchschnittlich 1278 Franken, für einen Essay – ohne Abzug irgendwelcher Dokumentationskosten – 2279 Franken. Ein Gedichtband bringt dem Autor im Durchschnitt 504 Franken ein.

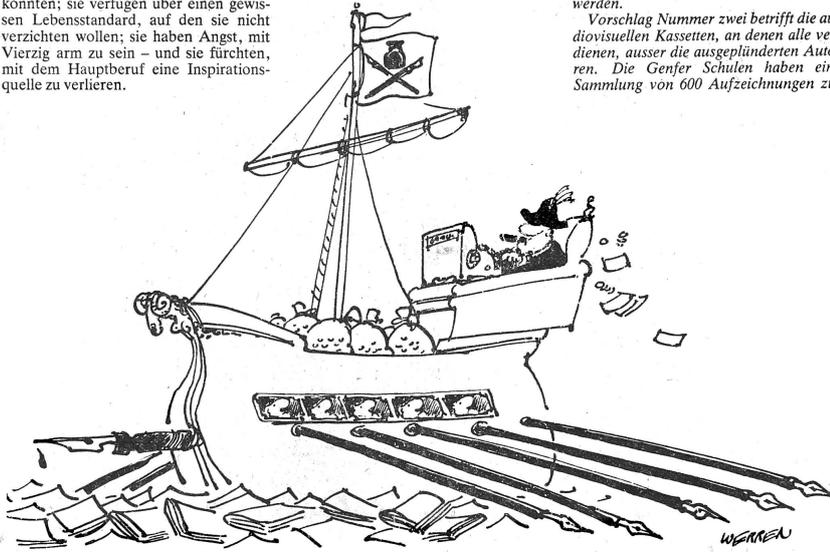
Fast alle sind also darauf angewiesen, einem Beruf nachzugehen, der sie ernährt?

Ja, und man muss sich gleichzeitig fragen, ob die Schriftstellerei auf die Dauer mit einem Brotberuf zu versehen ist. Die Untersuchung, die ich für den Clottu-Bericht gemacht habe, zeigt, dass die Schriftsteller zwar dem Schreiben mehr

Zeit widmen möchten, sich aber davor fürchten, nur als Schriftsteller tätig zu sein, auch wenn man ihnen während einiger Zeit – bis zu einem oder drei Jahren – einen Lohn auszahlen würde. Sie haben Angst aus vielerlei Gründen: sie glauben nicht, dass ihre Bücher erfolgreich, auf die Dauer rentabel sein könnten; sie verfügen über einen gewissen Lebensstandard, auf den sie nicht verzichten wollen; sie haben Angst, mit dem Hauptberuf eine Inspirationsquelle zu verlieren.

den – es gibt noch Übersetzer, die arbeiten für dreissig und vierzig Franken.

Dafür habe ich mich bei Pro Helvetia eingesetzt. Als Antwort kamen Bestechungsversuche gewisser Verleger: Wenn für subventionierte Übersetzungen derartige Honorare abgegeben wer-



Was mich verwundert: Die Verleger behalten ihre Umsatzzahlen für sich. Was die wirtschaftliche Information betrifft, so sind sie zurückhaltender als zahlreiche Grossunternehmen.

Aus Gründen der Werbung posieren gewisse Verleger die unwahrscheinlichsten Auflagezahlen in die Welt hinaus – und gleichzeitig lamentieren sie über ihr schwieriges Los, erwähnen die Opfer, die sie für ihre Autoren brächten. Ich stelle fest, dass Verleger von der Literatur leben können – die Autoren können es nicht. Und was jene betrifft, die behaupten, ohne eigenen Profit und lediglich mit unbezahlten Hilfskräften zu arbeiten: ihre Bücher sind keinesfalls billiger, und ihre Autoren verdienen ebenso wenig wie anderswo.

Wie ist es mit den Übersetzungen?

Auf dem Buchmarkt ist der Übersetzer der brotlose arme Vetter. Sie werden einwenden, dass er gelegentlich mehr bekommt als der Verfasser für die Übertragungsrechte. Das ist manchmal der Fall. Doch die Bezahlung dieser Arbeit bleibt dennoch ein Skandal. Für das Übersetzen irgendwelcher Dokumente – was weniger Anforderungen stellt – wird bedeutend mehr bezahlt als bei literarischen Texten. Die nicht literarischen Übersetzer sind gewerkschaftlich organisiert: ihre viel höheren Honoraransätze werden ansstandslos akzeptiert. Meiner Ansicht nach müssten pro tausend Worte zwischen 175 und 200 Franken bezahlt wer-

den, kommen plötzlich auch andere mit entsprechenden Forderungen – und dann holen wir unsere Leute eben in Deutschland. Die angelsächsischen Agenten stellen hohe Ansprüche an die Übersetzer. In der Schweiz sind oft Gelegenheitsübersetzer tätig, vielfach Frauen mit abgeschlossenem Studium, die sich so das Taschengeld, das ihnen ihre Männer geben, aufbessern. Im allgemeinen ist ihre Arbeit nicht schlecht gemacht, doch kann das Übersetzen nur von professionell arbeitenden Leuten besorgt werden, und diese muss man entsprechend entlohnen. Zudem ist diese anonyme Tätigkeit undankbar.

Was also ist zu ändern?

Die Nebenrechte sollten dem Verleger nur gegen ein verbindliches Engagement abgetreten werden. Etwa: dieser verpflichtet sich, bis zu einem gewissen Zeitpunkt für eine Übersetzung, Verfilmung oder so zu sorgen. Andernfalls verfallen seine Ansprüche, und der Autor kann selber die Initiative ergreifen – ohne dass der Verlag bis fünfzig Jahre nach seinem Tod davon profitieren kann. Zweitens müsste ein Gesetz bestimmen, dass alle Verträge schriftlich abgeschlossen werden.

Wie kann man das erreichen?

Da, wo Pro Helvetia Publikationshilfe leistet, wäre es nur logisch, wenn die Stiftung auf der Beachtung primitiver Grundregeln beharren würde. Pro Helvetia müsste darüber wachen, dass die Interessen von Autor und Übersetzer besser geschützt werden. Doch bei Pro Helvetia zögert man, auf den Vertrag zwischen Autor und Verleger Einfluss zu nehmen. Drittens müsste erreicht werden, dass nur jene Verlage, die mit den Schriftstellern und ihren Verbänden Kollektivverträge abschliessen, Subventionen erhalten. Die dramatischen Autoren haben es erreicht. Was man heute den Buchverfassern vorhält, mussten sich die Theaterschriftsteller vor 200 Jahren anhören. Auch sie bekamen erst nach langem Kampf Einsicht in die Einmaligkeit. Was sie nicht mehr akzeptieren, ist das weinerliche Getue der Schriftsteller und ihr gleichzeitiges Katzbuckeln vor den Verlegern.

Weideli, ein präziser, sachbezogener, mutiger Vertreter der Autoren, hat jüngst in der Öffentlichkeit zwei Ideen lanciert, die ganz allgemein der Kultur neue Geldquellen zu erschliessen versprechen. So schlägt er vor, 50 Jahre nach dem Tod eines Schriftstellers – wie dies bereits in andern Ländern mit Erfolg praktiziert

Romandie: Die Schweiz von Frankreichs Gnaden

Kolonisiertes Ghetto

Vor wenigen Monaten erst diskutierten in Zürich Literaturhistoriker, -kritiker und auch Literaten über ein Thema, das in der welschen Schweiz selber nie angegangen wird. Es ging um die gesellschaftliche Stellung der Westschweizer Schriftsteller, und das Gespräch fand, wie gesagt, in der wirtschaftlichen Hauptstadt der Schweiz statt. Grosszügig konnte man zwei Vertretern der Romandie die Reise offerieren! Nein, eine ähnliche Veranstaltung hat meines Wissens im frankophonen Landesteil in den letzten Jahren nicht stattgefunden. Schon gar nicht über die gesellschaftliche Stellung der Deutschschweizer Autoren. Gelegentlich hat man tatsächlich den Eindruck, die «Suisse allemande» bekunde der Romandie gegenüber ein geradezu ethnologisches Interesse.

Die – erfreuliche – Existenz der CH-Reihe, welche Übersetzungen im binnschweizerischen Kulturaustausch fördert, hat die Tendenz der Welschen, sich auf die Deutschschweiz auszurichten, noch verstärkt: sie wird als natürlicher Partner empfunden. An einen Durchbruch in Deutschland glaubt sowieso keiner, der ist nicht einmal einem Ramuz so richtig gelungen. Und so erscheinen denn die deutschsprachigen Übersetzungen der Romandie-Autoren in mehr oder weniger renommierten Verlagen der Deutschschweiz. Das bringt dem Westschweizer Schriftsteller zusätzliche Leser, ein gewisses Prestige – doch letzten Endes ist für ihn auch die Suisse allemande eine Sackgasse: an seinem materiellen Status vermag sie nichts zu ändern.

Wo der Kulturschaffende der Romandie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, immer wieder auf Mauern stösst, bietet er sich selber um so vehementer als Vermittler an: Die Westschweiz hat in den Beziehungen zwischen den Kulturnationen Deutschland und Frankreich traditionell eine Rolle zu spielen. Viele Übersetzungen, zahlreiche kritische Ausgaben sind auf dem Umweg über das Welschland entstanden, das auch als Drehscheibe für Strömungen und Tendenzen funktioniert. Namen wie Albert Béguin, Gustave Roux, Philippe Jaccottet, Walter Weideli, Jacques Mercanton können an dieser Stelle nur summarisch für die vielfältige, reiche Tätigkeit zitiert werden.

Doch für Paris bleibt die Romandie eine Schweiz von Frankreichs Gnaden. Mit dem Kurs des helvetischen Frankens ist zwar auch der Wert der eidgenössischen

schon Kultur in Paris «en hausse». Davon zeugen unerwartete Einzelerfolge schweizerischer Künstler, dafür sprechen die zahlreichen «Suppléments» und Sondernummern renommierter Organe («Le Monde», «Magazine littéraire», «Les nouvelles littéraires»); sie treten plötzlich in gehäufte Form auf, weiss der Teufel warum. Die Lausanner Theater gastieren sogar im «Odéon», wo doch sonst ausschliesslich Paris die helvetische Provinz seines Wissens im frankophonen Landesteil in den letzten Jahren nicht stattgefunden. Schon gar nicht über die gesellschaftliche Stellung der Deutschschweizer Autoren. Gelegentlich hat man tatsächlich den Eindruck, die «Suisse allemande» bekunde der Romandie gegenüber ein geradezu ethnologisches Interesse.

Immerhin muss man feststellen, dass sich Jérôme Garcin in den wochenlänglich erscheinenden «Nouvelles littéraires» bemüht, einigermaßen kontinuierlich und vollständig über die kulturelle Romandie zu berichten. Auch «Le Monde» hat die Schweiz-Berichterstattung wesentlich verbessert – quantitativ und qualitativ. Das hat damit zu tun, dass diese Organe auch zwischen Genf und Lausanne eifrig gelesen werden (mangels einer wirklich guten welschen Tages- oder Kulturzeitung) und in harten Devisen bezahlt werden. «Le Monde» zum Beispiel kostet hierzulande 1.20 Fr., kommt aber gleich über der Grenze, wo die Zeitung sicher nicht mit weniger Aufwand vertrieben wird, auf lediglich 80 Rappen zu stehen. Am hohen Franken leidet – nicht zuletzt im Buchsektor – die Romandie besonders: ihre Kulturexporte sind so teuer, dass sie in Frankreich als unerschwinglich gelten. Und dies auch, so sie nicht billiger als in der Schweiz abgestossen werden, auch tatsächlich sind. Doch die welsche Kulturindustrie (Kunst- und Lehrbücher) ist auf den französischen Markt angewiesen.

Paris ist nicht mehr das Zentrum der Kultur und sich dessen auch bewusst, schrieb jüngst ein welscher Journalist in einem Anflug von Triumph. Das wäre noch zu beweisen. Es liegt nicht nur an Paris – auch die Provinzen selber müssten ein anderes Bewusstsein entwickeln: So lange sie jene Anerkennung, die ihnen erst eine Identität und kulturelle Daseinsberechtigung zu geben scheint, nur in Paris finden, nur von Paris akzeptieren – so lange verbleiben sie, Publizität hin, regionalistische Mode her, im Zustand des kolonialisierten Ghettos. Jürg Altwegg

Das neue Buch von Adolf Muschg . . .

Fortsetzung von Seite 15

nächsten Tagen uns ausliefern. Wir sollen ihm nicht feindlich begegnen (Knüppel in den Sack). Wir sollen Muschg lesen; jeder sein eigener lesender Kritiker.

Summa summarum macht das:

- 1. Adolf Muschg ist ein denkbarer höchster Parlamentarier (Max Frisch nicht). Wohl, wählt Muschg nach Bern hinauf! ADOLPHE AU POUVOIR! Muschg ist ein Linker, bloss:
- 2. nicht auf jeder linken Seite, die (mit Hegel) die rechte wäre. Das heisst:
- 3. der «ZZZ»-Feuilleton-Chef Hanno Hebling versteht sich auf Lesen. Mit ihm weiss die «ZZZ» Bescheid und weiss, was sie tut, wenn:
- 4. sie auf Hedwig Courths-Mahler Adolf Muschg folgen lässt. Denn:
- 5. Muschg ist ernst, ohne tragisch zu sein; witzig, aber kein schwarzer Humo-

rist (Thomas Bernhard ist einer). Drum: 6. sollte niemand Muschg als Linken verkettern. Er treibt keinerlei Unwesen in der Zürcher «Grauzone». Vielmehr:

7. Adolf Muschg ist ein blendender Sachwalter der weltweit herrschenden Orthodoxie: ein Staatsdiener – ein Staatschreiber (mit Gottfried Keller nicht zu verwechseln).

Sehr geehrter Herr H., lassen Sie mich mit einem freundlichen Gruss schliessen. Grüssen Sie mir Niklaus mit seinem Salut et Fraternelle! Er wird weiterhin Gerichts-tag halten, «on the track again» (Muschg, auf leisen Sohlen on the road, zu Meienberg über Meienberg).

Schliesslich grüsse ich Herrn Professor Dr. Adolf Muschg in jener «kollegialischen Hochschätzung», die am 14. November 1926 Robert Walser dessen Stiefbruder auch entgegengebracht hat – Robert Walser, damals wohnhaft: Bern, Luisenstrasse 14, III. Urs Herzog

# Bücher aus der DDR

## Christa Johannsen Zeitverschiebungen

292 Seiten. Leinen. 18 M  
Bestellangaben: 699 770 7/Johannsen, Zeit

Die vielfältigsten Erlebnisse und Begegnungen auf einer Sibirien-Reise veranlassen die bekannte Magdeburger Schriftstellerin, dem eigenen Entwicklungsweg und Reifeprozess nachzuspüren. Die Zeitebenen beginnen sich zu verschieben, Erinnerungen und unauslöschbare Eindrücke werden wieder lebendig: Kindheit im kleinbürgerlichen Elternhaus, die Jahre des Faschismus, illegale Tätigkeit, die bewegte Nachkriegszeit. Was als Reportage gedacht war, weitet sich zu breitgefächertem Erzählwerk, zum Bekenntnis, zu gültiger Lebensbilanz.

## Johannes Bobrowski Die Erzählungen

Mit 35 Grafiken von Ulrich Hachulla, Karl-Georg Hirsch, Rolf Kuhrt, Klaus Magnus und Lothar Sell

216 Seiten. Leinen. Etwa 35 M  
Bestellangaben: 699 771 5/Bobrowski, Erzählgn. ill.

Johannes Bobrowskis Erzählungen werden hier erstmals in einer geschlossenen und illustrierten Ausgabe vorgelegt. So vielseitig die Thematik der Erzählungen Bobrowskis ist, so mannigfaltig erscheinen die Handschriften und Techniken der fünf DDR-Künstler, die dem Band mit ihren grafischen Blättern das besondere Gepräge geben.

Bestellen Sie bitte über den internationalen Buchhandel

**Union Verlag (VOB) Berlin**

DDR-108 Berlin, Charlottenstrasse 79

## ED SANDERS Glanz und Gloria der Beatniks

STORIES DER WILDEN GENERATION  
(EDITION 23)  
160 SEITEN, BR., DM/FR 19,80  
OKTOBER

IN IHRER BUCHHANDLUNG.

VERLANGEN SIE UNSEREN  
GESAMTPROSPEKT 79/80

**SPHINX VERLAG BASEL**  
SPALENBERG 37  
CH 4003 BASEL



Freibeuter 1  
eine neue Zeitschrift für Kultur und Politik

# Zytglogge Herbst



Gerhard Meiers neuer, wundervoller Erzählteppich. 25.80



Des heutigen Pestalozzis erregende Zukunftsschau. 23.-



Auführendes Dokument und aussergewöhnliche Liebesgeschichte. 22.80

## Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft



Hans Peter Duerr  
**TRAUMZEIT**  
Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation  
4. Auflage  
416 S. 26 Abb.  
Kart. DM 25,-

Burkhardt Lindner (Hrsg.)  
**"LINKS HATTE NOCH ALLES SICH ZU ENTRATSELN..."**  
Walter Benjamin im Kontext  
324 S. Kart. DM 24,-

Manfred Schneider  
**DIE ANGST UND DAS PARADIES DES NÖRGLERS**  
Versuch über Karl Kraus  
208 S. Kart. DM 28,-

Klaus-Michael Bogdal  
**SCHAURIGE BILDER**  
Der Arbeiter im Blick des Bürgers am Beispiel des Naturalismus  
280 S. Kart. DM 20,-

SYNDIKAT  
Savignystraße 61-63  
D-6000 Frankfurt/Main

# NEU BEI HANSER



Aus dem Französischen von Hainer Kober. 324 Seiten. Broschur 29.80 Fr. ISBN 3-446-12842-5.

Dieses revolutionierende Buch, in Frankreich bereits in den ersten Wochen nach Erscheinen ein durchschlagender Erfolg, ist ein temperamentvolles und witziges Plädoyer für eine neue «Liebesordnung», die das Ende der zwanghaften Trennungen anzeigt, das Verschwinden der Grenzen, die möglich werdende Koexistenz aller Formen von Sexualität und Erotik, auch der allersentimentalsten. Im Zentrum dieser von den beiden jungen Franzosen detailliert, streitlustig und frech-provozierend vorgetragenen neuen «Liebesordnung», dieser Wiederaufwertung des emotionalen Risikos, steht die Neubestimmung der Formel «Ich liebe dich».



Schriften zu Sprache, Literatur und Film. Übersetzt und eingeleitet von Reimar Klein. Ca. 304 Seiten. Paperback ca. 25 Fr. ISBN 3-446-12850-6.

Pasolinis sprach-, literatur- und filmtheoretische Schriften aus den Jahren 1965-1972 lassen erkennen, dass seine späteren vehementen Attacken auf die moderne «Konsumgesellschaft» aus einer sehr nüchternen, hochproduktiven Trauer-Arbeit kommen. In kenntnisreichen Essays über die humanistische Tradition der italienischen (Literatur-)Sprache, über die Rolle der Sprachwissenschaft für die kommunistische Revolutionsstrategie, über den Film als «Metasprache» etc. erweist sich Pasolini als scharfsichtiger, origineller Denker und «ketzerischer» Essayist.



1978 - ein Jahr Literaturwissenschaft konkret. Ca. 168 Seiten. Broschur ca. 12.80 Fr. ISBN 3-446-12838-7.

Welche Grenzen sind einem Literaturwissenschaftler gesetzt, der sich gegen politische Angriffe in erster Linie mit Texten zur Wehr setzen muss? Klaus Briegleb, Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg, hat - in Form eines Jahresberichts - Thesen, Polemiken und Dokumente zusammengestellt, die mehr als die Übersicht über ein beliebiges Jahr darstellen. An konkreten Beispielen werden Literatur und Gesellschaft, Wissen um historische Erfahrungen mit der unmittelbaren Reflexion des eigenen politischen Standorts vermitelt.

**Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung**

H. R. Balmer, Verlagsvertretungen, Neugasse 12, 6302 Zug

## NEU IM LIMMAT VERLAG

Jürg Frischknecht, Peter Haffner  
Ueli Haldimann, Peter Niggli

**DIE UNHEIMLICHEN PATRIOTEN**  
Politische Reaktion in der Schweiz  
Ein aktuelles Handbuch

Zahlreiche Organisationen der politischen Reaktion in der Schweiz werden zum ersten Mal umfassend vorgestellt, auf dem Stand Sommer 1979 portraitiert und zugleich aus ihrer Entstehungsgeschichte heraus erklärt. Enthält viele Dokumente, Fotos und ein ausführliches Register.

512 Seiten, Fr./DM 23.-

**SCHWEIZERISCHE ARBEITERBEWEGUNG**  
ERGÄNZUNGSBAND 1974 - 1979

Herausgeber: Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich

Gleichzeitig mit der 3. erweiterten und nachgeführten Auflage; die Ergänzungen in einem Sonderband.

ca 100 Seiten, ca Fr./DM 7.-

**INSELN DER ZUKUNFT**  
Selbstverwaltung in der Schweiz  
Herausgegeben von Toni Holenwegger und Werner Mäder

Das Buch gibt einen Ueberblick über selbstverwaltete Kollektive in der Schweiz. 47 Selbstdarstellungen, praktische Hinweise, Diskussionsbeiträge zur politischen Perspektive der Selbstverwaltung, historische Anknüpfungen belegen den aktuellen Stand der Selbstverwaltung.

328 Seiten, ca Fr./DM 26.50

**KINDERBUCHER AUS DER NEU IM LIMMAT VERLAG**

Adela Turin/Margherita Saccaro

**LISA UND DIE BRÜTCHEN ODER WIE SICH DAS DORF VERÄNDERT**

Tschau Bambola

beide Vierfarbendruck, 34 Seiten  
Fr./DM 15.-

## Otto Gross Paradies Sucher zwischen Freud und Jung

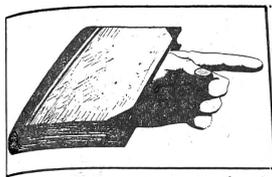
Leben und Werk, dargestellt von Emanuel Hurwitz  
Suhrkamp Verlag

234 Seiten, Abbildungen, kartoniert, 26 Fr.

Otto Gross war einer der ersten Analytiker, die psychoanalytische Erkenntnisse für Kultur und Gesellschaft fruchtbar machen wollten. Der Text zeichnet an Themen wie Psychoanalyse, Anarchismus, Emanzipation, sexueller Befreiung, Drogen den Lebensweg Gross' nach. Emanuel Hurwitz stellt ein Stück Psychiatriegeschichte wie ein Stück Geistesgeschichte dar.

**Suhrkamp Verlag Zürich**

8032 Zürich · Zeltweg 25



Einer allein gegen den Führer

Rolf Hochhuth, «Tell 38», Rowohlt Reinbeck b. Hamburg, 1979, 160 S., 12,80 Fr. (im «konzept»-Bücherservice)

«Der Führer wünscht, dass Schillers Schauspiel Wilhelm Tell nicht mehr aufgeführt wird und in der Schule nicht mehr behandelt wird.» Dieser «Wunsch» des furchtbaren Tyrannen war das Resultat eines Attentatsversuchs im Jahre 1938 von Maurice Bavaud, dem damals 22 Jahre alten technischen Zeichner aus Neu-âtel. Hitler fürchtete sich vor Bavaud, wie aus seiner Reaktion bezüglich Schillers «Tell» hervorgeht, vor Menschen also, die aus idealistischen und moralischen Antrieben handeln, nichts und niemandem als ihrem eigenen Gewissen gehorchend. Bavauds Versuch, den Tyrannen zu ermorden, wurde denn auch streng geheimgehalten.

Vielnächtig sind die Aspekte dieses, wie Hochhuth Bavaud heuteehrt, Tells aus dem Jahre 1938, so vielfältig, dass eine fortgesetzte Geschichtsbearbeitung erst diesen mutigen Schweizer in seinem Licht wird erscheinen lassen. Vorerst sind noch Hindernisse zu beseitigen: Bavaud hat bis heute nicht die ihm gebührende öffentliche und offizielle Würdigung erhalten. In Fortsetzung des offiziellen Verhaltens von damals: keine Intervention zugunsten Bavauds des schweizerischen Botschafters in Berlin bei den Nazis. Bavaud wird von institutionellen Historikern (wie etwa Klaus Urmir in der «NZZ») als mindestens latent nazistisch geschildert, eine Konstruktion, die allein nach Lektüre der Anklage- und Urteilsschriften (Anmerkung 6, sie macht den Hauptteil des Buches aus) als mehr als absurd bezeichnet werden muss (und ich sage das nicht als Historiker, sondern ganz einfach als einer, der sein Geschichtsbuch zusammennimmt).

Hochhuths Buch ist eigentlich bloss eine mit Anmerkungen versehene Dankesrede für den Basler Kunstreis (1976). Er erzählt darin auch über die freundliche und weniger freundliche Behandlung, die man ihm als engagierter Dramatiker in der Schweiz zukommen lässt und liess. Und er führt darin auch eine höchst aktuelle Auseinandersetzung über das Verhältnis von Kunst und Politik: Gegen die Frankfurter Schule (insbesondere Adorno) und deren Forderung des «zweckfreien, hermetischen Kunstwerkes» zitiert Hochhuth Musche, nicht Adolf, sondern dessen Stiefbruder Walter: der sich gegen die «raffinierte Verspöthlichkeit der gegenstandslos gewordenen Dichtung» wendet und Kunstwerk als Realitätskritik praktiziert sehen möchte.

«Tell 38» stellt – beiläufig sozusagen – der ersten Bavaud-Forschung das Grundlagenmaterial zur Verfügung, und Hochhuth kann

es sich angesichts der Fakten nicht versagen, die bisherige Traktierung Bavauds (insbesondere in der «NZZ») zu kritisieren, mit Worten Thomas Manns: in der Kommentierung zeit-

geschichtlicher Ereignisse von «unaussprechlicher Niedrigkeit». (die «NZZ» hat denn auch das Buch «Tell 38» nochmals genauso behandelt. Ruedi Käng

Unheimlich heimlifeisser Heimatschutz

Frischknecht, Hafner, Haldimann, Niggli, «Die unheimlichen Patrioten», Limmat-Reaktion in der Schweiz. Limmat-Verlag, Zürich, 512 Seiten mit Photos, 23 Fr.

Es ist so viel schöner, einen Verriss zu schreiben als eine Empfehlung; man kommt ganz anders in Fahrt. Freundliche Besprechungen sehen immer aus wie ein Liebesdienst und riechen noch schnell nach Beziehungskorruption. Mühsam! Aber hier kommt die unangenehme Pflicht halt doch auf mich zu. Man kann sie aber mit gutem Gewissen erfüllen, denn es soll nicht ein Autor in den Himmel gelobt werden oder ein paar Autoren, sondern ein Handbuch wird empfohlen, in welchem jeder, auch die geschichtlichen Reaktionen – gibt es einen schöneren Genuss, als sich photographisch genau beschrieben zu sehen? – blättern und sich festlesen kann. Das Sach- und Namensregister erlaubt es allen Betroffenen, auf der richtigen Seite nachzuschlagen und sich den Text durch ihre Köpfe gehen zu lassen. Herr Rahm im schönen Hallau, K. Schaffhausen – «vom Rebensatz zur Polipresse» –, findet alles Wissenswerte über seine Rimus-Kellerei und seine politischen Destillate auf S. 414 bis 418 und wird sich freuen, jetzt mal alles zusammenhängend dargestellt zu sehen. Denn die Produkte von Emil Rahm existieren sonst in der Vereinzelung, einzeln inserte: Zum Fest geht Rimus, Rimus-Party, spritzig und pikant, moussierender Edeltraubensaft, und andererseits seine Memopresse mit Titel wie «Ist Bolschewismus jüdisch?», und auf die Idee, welche Sachen als Totalität zu begreifen, kommt der einfache Leser sonst vielleicht nicht.

Man kann lachen über Herrn Rahm, wie man auch lachen kann über den freinsinnigen Knacker Eibel, «Trumpf-Buur» (einige Grade gefährlicher als Rahm, bessere Beziehungen hat der, zum Beispiel mit Alt-Bundesrat Brugger); wie man auch lachen kann über den Nazipflichtigen Heinz Manz in Zürich, der am 19. Oktober 1968 in Würzburg «zu meinen Herren Waffenbrüdern der alten naziarmierten Waffen-S5 aus allen Gauen Deutschlands und allen Ländern Europas» gesprochen hat, oder lachen über den weiland Benediktinerzögling Herbert Meier (immer diese Benediktinerprodukte aus Disentis, Einsiedeln, Samen etc. und ihr Einflüssen auf die Politik), der die Zeitung «Abendland» verfertigt. Aber weniger lustig ist dann schon, dass Hans Scherp, der scharfe Hans von der Hägelesicherung (kein Witz, er ist dort wirklich Direktor), ein Mitglied der Wilhelm-Röpke-Gesellschaft ist, welche Herbert Meier auch gegründet hat, und dass Scherp auch ein Cincera-Kumpian ist und eine Säule von Vögels Institut für Zeitfragen, welcher Vögel (er heisst tatsächlich so) dann wieder mit Jürg L. Steinacher, Direktor im Zürcher Medienkonzern Jean Frey AG, verquickt ist und mit Ernst Bieri, Privatbank Julius Bär, welcher Bieri dann wieder im beratenden Ausschuss des Ost-

stus sitzt und ein Vizepräsident des Hofers-Klubs war. . . . Emil Rahm und Herbert Meier z. B. sind persönlich vielleicht politische Freaks und eventuell in die Kategorie der Spassmacher einzuordnen, aber ihre Beziehungen führen dorthin, wo der Spass aufhört und Geld, Gott und die Macht hocken. Das rechtsfreisinnige Machtzentrum ist mit diesen leicht komischen Figuren lose oder verbunden, je nach politischer und ökonomischer Konjunktur. Man wendet sich degoutiert von ihnen ab, wenn man sie nicht braucht, wenn sie allzu kompromittierend wirken. Aber man hält sie für den Krisenfall in Reserve und lässt sie die Schmutzarbeit verrichten, sobald man mit sanften parlamentarischen Methoden nicht mehr weiterkommt. Man vornehm und will wenn möglich saubere Hände behalten. (Heisst aber nicht, dass der Rechtsfreie einfach Drahtzieher ist. Es gibt Rechtsfreie mit Eigendynamik.)

Präzis und spannend

Frischknecht, Hafner, Haldimann und Niggli haben nicht gelacht, wie das in kultiviert-linksliberalen Kreisen oft der Fall ist («Was sollen wir uns mit diesen abstrusen Figuren beschäftigen?») sondern gesammelt. Das Buch ist aber mehr als ein Lexikon geworden, geht im Stil über Schmidts «Demokratie von Fall zu Fall» hinaus. Man kann jedes Kapitel für sich lesen als spannenden Text, man langweilt sich nie und wird präzis informiert. Das ist ein Kunststück, soviel Material zusammenzutragen und lesend zu schreiben. Die einzelnen Kapitel stehen durch Querverweise in Kontakt zueinander, daher der farbenfrohen in allen Schattierungen gewirkten Textperplex, nicht nur schwarz und weiss. Über die Zeitung «Abendland» steht zum Beispiel, dass Gustav Daniker (Farner-PR-Agentur) dort hinein geschrieben hat. Man kann dann unter «Rudolf Farner: Politik als Geschäft» nachschlagen, findet zuerst eine sehr schöne Photo, Rudolf Farner und Bundespräsident Hans Hürimann, historisch kostümirt am Sechseläuten 1979 sich die Hände reibend, und weiter hinten ein Küstchen über den Farner-Mitarbeiter Gustav Daniker: «Ein Leben für den Militarismus», welcher Titel dann im einzelnen belegt wird durch Dänikers Publikationen und sonstige Agitationen. (Bald wird er Divisionär!)

Über Farners politische und wirtschaftliche Tätigkeiten (eine Zentralfigur im entsetzlichen Freisinn-Zürich) erfährt man übrigens hier mehr als anderswo, er ist seit Diggelmanns «Vorab des Harry Wind», der ihn verschlüsselt drangenommen hat, noch nie so ausführlich beschrieben worden. Sehr eindrucklich die Liste der prominenten Mitglieder der Farnerschen Aktion Freiheit und Verantwortung, da sind von Raymond Brogi, Lise Girardin, Julius Binder, Ulrich Bremi, Felix Auer, Edgar Oehler bis zu Fritz Honegger so viele vertraute Namen in Eintracht versammelt, dass es dem Leser schwindlig und heimtückisch zumute wird. Die Autoren haben da eine gewaltige Arbeit geleistet, für die ihnen jeder

Demokrat dankbar ist. Die Schweiz ist ein wenig durchsichtiger geworden.

Nuancen und Abstufungen

Die beiden vorsichtig um mit dem politischen Vokabular. Da ist nicht jeder ein Faschist oder Nazi, nur weil er rechts steht oder liegt, sondern eben nur die Leute, welche man nicht anders nennen kann. Manz zum Beispiel, der in Zürich bis 1977 für den stadträdtlich organisierten «psychiatrischen Notfalldienst» gearbeitet hat und vor dessen Haus jeweils Mitte Januar zahlreiche deutsche und österreichische Mercedes parkieren. Den weit hergeleiteten Gästen fehlt es indessen nicht an Narven oder Gemüt (Manz ist Spezialarzt für Nerven- und Gemütskrankheiten FMH). Ihn fehlt seit über dreissig Jahren das Dritte Reich. Im Hause von Manz, im Lokal ihrer Europa-Burschenschaft Arminia, lassen sie Hitler und andere Nazis hochleben. Manz vulgo Lützow, der «Erste Sprecher» dieser Herren, schliesst seine Reden mit «Heil Arminia...» (S. 446).

Diese echten Nazis wiederum werden nicht in den Topf geworfen mit den Rechtskatholiken und Rechtsgläubigen, denen viele Seiten gewidmet sind. Auch hier ist zum ersten Mal alles zusammengetragen worden über eine Voce, Opus Dei, Timor Domini (das Latein ist mit dem neuen Papst wieder im Kommen), Pro Veritate, Hilfsaktion Märtyrerkirche (mit dem prominenten Richard Wurmbbrand, dessen Bücher auch in Brogers Bibliothek nicht fehlen), Eidgenössisch-Demokratische Union etc. Es gibt eine wunderbare Vielfalt in diesem Sektor, den man eine Zeitlang torgelglaubt hat und wo doch die bestorganisierten Katholiken anzutreffen sind. Kasakdenartig wirkt ihr Einfluss: Als Pressure-group drücken sie auf die Gesamtkirche, und zwar in unseren regressiven Zeiten bedeutend stärker, als die Linkskatholiken es vermögen, sie haben ja auch mehr Geld; und die nach rechts driftende Kirche drückt, explizit oder implizit, auf Gesellschaft und Staat. Man sollte nicht missliebig über sie lächeln. Niklaus Meienberg

Die Gegengesellschaft

Walter Hollstein, «Die Gegengesellschaft – Alternative Lebensformen», Verlag Neue Gesellschaft, Basel, Bonn 1979, 160S., 18 Fr.

Als eine Nachzeichnung der etwa 25jährigen Geschichte der Gegengesellschaft in den westlichen Industrienationen präsentiert der Verlag «Neue Gesellschaft» Walter Hollsteins neuestes Buch über die Alternativbewegung. Eine Ankündigung, die sich bei eingehender Lektüre als übertrieben erweist – Klappentexte versprechen oft mehr, als sie halten können. Der Leser erfährt zwar viel Wissenswertes über die Vorgeschichte der 68er Bewegung, so z. B. über die Beat-Generation, die Gammler, Provos, Hippies, Yppies, Diggers, Kabouter und den amerikanischen Underground. Doch schon bei der Darstellung der weltweiten Studentenbewegung der späten sechziger Jahre beschränkt sich der Autor auf ein paar episodenhafte Schilderungen einzelner Vorgänge mit Schwerpunkt Frankreich und BRD, ohne dies näher zu begründen. Die Entwicklung der 70er Jahre wird nur sehr summarisch abgehandelt. Hier werden auch die Wertungen des Vorfassers, welche im An-

schluss der jeweiligen Kapitel in einem besonderen Abschnitt «Einschätzungen» niedergelegt sind, sehr spekulativ. Der Schlussteil des Buches, der sich mit der heutigen Alternativbewegung auseinandersetzt, ist denn auch zu dürftig ausgefallen, als dass die vom Autor intendierte Einschätzung der gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der Alternativbewegung fundierte Schlussfolgerungen zuliesse. So können wir denn mit Holstein bloss hoffen, dass «gegengesellschaftliche Tätigkeiten ansteckend wirkt und weiterhin zum Umdenken (vor allem, was den verbreiteten Pessimismus vieler Linker anbetrifft) provoziert». Georg Hodel

Aus dem Leben eines einfachen Mannes

Michele Morach, Pietro Bianchi . . . «Maurer und Organist», Limmat-Verlag Zürich, 1979, 195 Seiten mit Photos, 19.50 Fr.

Wer kannte ihn nicht, den alten Mann, der zum Inventar des Restaurants «Cooperativo» in Zürich gehörte – wenigstens dem Namen nach. Denn immerhin war ihm schon ein Porträt im «Tagi-Magazin» gewidmet worden, hatte ihn Cristina Fessler gezeichnet und sollte gar ein Film über ihn und mit ihm entstehen. Sein Tod 1977 veränderte zwar dieses Projekt, aber Michele Morach hatte zur Vorbereitung lange Tonbandprotokolle aufgenommen, die nun als Grundlagen zu diesem Buch dienen.

In einer Zeit, in der jeder halbwegs populäre Schulzensänger meint, seine Memoiren veröffentlichen zu müssen, ist es eine Wohltat, über das Leben eines einfachen Mannes zu lesen, der ein Sozialist war, die Pfaffen hasste und der einmal Lenin persönlich das Essen serviert hatte. Munter und anekdotenhaft wird das Leben Bianchis von ihm selber erzählt. Manchmal recht sprunghaft zeichnet sich das Schicksal eines italienischen Emigranten in der Schweiz ab, von der ärmlichen Kindheit am Comersee über zwei Weltkriege, Generalrückt, Arbeitskämpfe im «roten Zürich» bis in die 70er Jahre. Obwohl er sich 1930 das Schweizer Bürgerrecht teuer erkaufen musste, blieb er mit Italien verbunden. Als Mitglied des PSI, zeitweise gar als Direktor der Parteizeitung «Avanti!», als überzeugter Antifaschist, immer wirkten sich die Ereignisse in Italien ganz unmittelbar auch auf Bianchi aus.

Bianchi erzählt über Gott und die Welt, Erlebtes und Gehörtes mit viel Fröhlichkeit und behandelt es gleichwertig, aber nicht ohne Humor. Seine Ansichten sind oft einfach, aber er lässt sich nicht verschaukeln, immer erkennt er das Wesentliche. Und spielt ihm seine Erinnerung einmal einen Streich, so korrigiert Morach in knappen Einschüben das Bild, stellt grossere Zusammenhänge her und liest Zahlen, Photos und Dokumente in Höhe und Fülle. Hier ist denn auch etwas des Guten zuviel getan worden. Viele Illustrationen haben nur geringen Informationswert, ein Teil davon hätte genügt, denn trotz einem Beitrag der Stadt Zürich kostet das Buch knapp zwanzig Franken. Aber dennoch: das Buch ist schön gemacht, interessant und macht Spass beim Lesen, was selten genug der Fall und deshalb besonders erfreulich ist. Berchold Rugg

Fortsetzung von Seite 19

sen. Das Werkjahr oder der Autorenbeitrag ist meiner Ansicht nach die effizienteste Förderungsmaßnahme. Es gibt deren noch andere: Druckkostenzuschüsse, die die Herstellungskosten eines Buches senken und den Verkauf erleichtern sollen; Unterstüzungen von Lesungen usw.

Der Heimat verbunden

In den Genuss der städtischen Auszeichnungen und Förderungsmaßnahmen gelangen Autoren, die oder deren Werk im weitesten Sinne etwas mit Bern zu tun haben. Man könnte dies als Lokalchauvinismus auslegen, in Anbetracht der Tatsache, dass der zur Verfügung stehende Literaturkredit verhältnismässig gering ist, ist die Restriktion jedoch verständlich. Erst seit kurzem werden von der Literarischen Kommission der Stadt Bern auch Bühnenstücke beurteilt, und zwar unabhängig davon, ob sie aufgeführt worden sind oder nicht. Man ist ebenfalls dazu übergegangen, nicht mehr ausschliesslich im traditionellen Sinne literarische Produkte zu beurteilen. So hat sich die Kommission beispielsweise mit Comics auseinandergesetzt, mit Strassenliteratur usw. Allerdings hat sie bis jetzt noch praktisch keinen Einfluss ausüben können auf die konkrete Förderung von Dramatikern, indem beispielsweise eine Zusammenarbeit zwischen Autoren und Stadttheater hätte angeregt werden können; auch finanziell sind solche Unternehmungen nicht unterstützt worden. Ebensovien sind Auslandsaufenthalte (Kulturaustausch) mit städtischen Geldern mifinanziert worden. Man ist auch in bezug auf Druckkostenzuschüsse eher zurückhaltend, weil man vermutet, dass die Beiträge mehr den Verlagen und weniger den Autoren zugute kommen.

«Brüchige Stimme» . . .

Der Auszeichnungsgedanke stammt vermutlich aus jener Zeit, in der man

Lorbeer vom Staat

wider besseres Wissen im Autor so etwas sah wie einen «Gentleman of Leisure». Der wohlhabende Schöngesteir, der unsterbliche Meisterwerke hinterlässt, der Dichter und Denker voll «edler Einfalt und stiller Grösse» bedarf keiner Unterstützung, keiner finanzieller Förderung, sondern lediglich gelegentlicher Auszeichnung. Dass man bei dieser Einstellung zugleich dem Klischee vom armen leidenden Künstler, der sich seine Kunst abringt, frönt, ist weder paradox noch schizophran: auch dem anämischen (blutarmen) Produkt dieser schönen Vorstellung, dem blossen Knaben oder edlen Zitterreis mit brüchiger Stimme bekommt der Lorbeerkrantz besser als die Rente.

. . . oder «Sprachrohr der Leidenden»

Nicht weniger absurd, meiner Ansicht nach, ist das Bild des Künstlers, der ausschliesslich eine gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen hat und auch erfüllt: das Sprachrohr der leidenden Massen, der Feldherr am Schreibpult, der wortgewaltige Weltveränderer, das Gewissen der Gesellschaft. Aus diesem Künstlerbild resultiert die Pflicht der Gesellschaft, den Künstler – in unserem Fall den Autor – nur schon deshalb zu ernähren, weil er ein Künstler respektive ein Autor ist. Hier wäre also nicht der Lorbeerkrantz, sondern das Brot angebracht, nicht Auszeichnung also, sondern eben beispielsweise die Rente.

Beide extremen Vorstellungen über den Künstler sind, glaube ich, falsch, wenigstens vom Künstler her betrachtet. Weder ist er ein mit göttlichen Gaben ausgestattetem Übermensch, noch ist er «eine gesellschaftliche Funktion». Ein Autor schreibt, weil er schreiben muss, weil er nicht anders kann. Der Schreibzorn oder Schreibdrang ist Symptom seiner persönlichen Pathologie. Er

schreibt primär für sich. Er schreibt, um mit sich und mit der Welt zurande zu kommen. Seine Schreibe ist ein Sekret wie Schweiss, das heisst natürlich nicht, dass dieses Sekret nur für jemanden anders, etwa die Gesellschaft, ausserordentlich wichtig und kostbar sein könnte. In dem Falle liegt es im Interesse der Gesellschaft, sich dieses Sekret in grösstmöglicher Menge zu sichern. Daraus lassen sich Förderungsabsicht, Förderungsabsicht, vielleicht sogar Förderungspflicht ableiten. Um eine so begründete Förderung effizient zu gestalten, müsste man die bestmöglichen Vorbedingungen für die Sekretbildung schaffen.

Konkret heisst das wohl, dass man einen Autor nicht so weit aus seinen Konfliktsituationen entfernt, dass er sich nicht mehr schreibend am Leben zu erhalten trachten müsste; aber doch so weit, dass er an seinen eigenen Problemen, an seinem Alltag nicht erstickt, dass er also beispielsweise Zeit findet, um seine Überlebensbemühungen überhaupt anzubringen, und dass er nicht kaputtgeht. Eine solche Förderung wäre, soweit ich es beurteilen kann, sowohl im Sinne der Autoren wie auch für die Gesellschaft verantwortbar, da sie sich aus ihrem Einsatz einen Gewinn versprechen kann. Die einzige andere realistische Motivierung zur Förderung läge in humanen oder sozialen Gründen: dass man einen Menschen einfach trägt, weil er ein Mensch, in diesem Falle zufälligerweise ein Autor; ist; diese Förderungsverpflichtung müsste sich jedoch auf jedermann ausdehnen, und wer könnte dafür die Mittel aufbringen?

Wie fördern?

Preise nötigen wenig: vielleicht helfen sie den Verkauf fördern; vielleicht helfen sie die Moral des Schreibenden ein bisschen, schmeicheln seiner Eitelkeit, was auch ganz schön ist, haben sich Selbstwertgefühl. Seine wirtschaftliche Situation wird dadurch nicht wesentlich verbessert, die Produktionsbedingungen bleiben praktisch unverändert. Preise

müssten viel seltener ausgesprochen werden, sie bekämen dann mehr Gewicht, und die dadurch freigewordenen Mittel könnten wirksamer eingesetzt werden.

Mir scheint der immer häufiger eingeschlagene Weg über Werkjahre richtig. Man wirft der schweizerischen Literatur oft vor, sie sei kurzatmig – kein Wunder, wenn man seine Meisterwerke todmüde zwischen 10 und 12 in der Nacht verfasst muss. Andere Formen, dem Autor Zeit zu kaufen: man könnte es beispielsweise zur Pflicht der öffentlich ventionierten Theater machen, dies gilt übrigens auch für Radio und Fernsehen – dass sie sich jeweils während eines Jahres einen Schriftsteller, immer wieder einen andern, als Hausautor anstellen. Hier gäbe es zugleich die Möglichkeit, das Metier zu lernen – eine von der Gesellschaft hier begrüssenswerte Qualitätsetzerung wäre nicht ausgeschlossen –, und die wirtschaftliche Situation eines Schriftstellers wäre, sagen wir, für ein Jahr gesichert. Dass der Hausautorstatus nicht zu lange dauert, hätte auch seinen Sinn: der Kontakt mit der übrigen Welt und ihrer Problematik ginge nicht verloren. Vielleicht liessen sich auch Staaustellen finden, die vom Arbeitsaufwand her nur einen verhältnismässig kleinen Teil eines Tages in Anspruch nehmen, der Rest stände für die künstlerische Produktion zur Verfügung. In einem solchen Fall wäre, so scheint mir, ein schriftstellerischer Teilzeitparasit für den Beamtenapparat tragbar. Natürlich dürfte die Beschäftigung im Amt keine reine Alibifunktion sein. Auch grössere Firmen könnten sich vermutlich solche produktive Parasiten leisten und die materiell erlittene Einbussen als Kulturbeiträge abbuchen. Bibliotheken könnten verpflichtet werden, jede Neubeschreibung zu erwerben: Auflage- und Absatzgarantie!

Ebenso wichtig wie die rein materielle Unterstützung schiene mir, dass man einem Schriftsteller ermöglicht, seinen Horizont zu erweitern. Adolf Muschg hat einmal formuliert, der Schriftsteller brauche «Welt». Hier müsste man sich

effiziente Formen von Kulturaustausch überlegen.

Grundsätzlich scheint es mir am ehrlichsten und auch am vielversprechendsten, wenn man bei Förderungsmaßnahmen davon ausgeht, dass das schriftstellerische Produkt für die Fördernden von Interesse sein sollte.

Der Autor soll nicht nach dem Munde des Fördernden reden müssen, er braucht nicht konform zu sein, aber sein

Literaturförderung der Stadt Bern
Literaturpreis 1979: Friedrich Dürrenmatt, 10 000 Fr.
Buchpreise (alle 3000 Fr.): Guido Bachmann, «Die Parabel», Lukas Hartmann, «Pestalozzis Berg», Kurt Marti, «Zärtlichkeit + Schmerz», Rosalia Wenger, «Rosalia G. – ein Leben», Gertraud Wilker, «Blick auf meinesgleichen», Förderpreise (je 1000 Fr.): Thomas Bürki, «Dem grossen Lecker knapp voraus . . .» Otto Buri, «Uf em Zigerhübu».

Werk – das Sekret – soll für den Alltag des Lesers wichtig, kostbar und bereichernd sein können. Deshalb wäre es sinnvoll, dem Schriftsteller solche wirtschaftliche Bedingungen zu ermöglichen, dass er sich selber mit den Problemen des Alltags, auch mit denen wirtschaftlicher Art, auseinandersetzen muss, aber nur in einem solchen Mass, dass er künstlerisch produktiv bleiben kann. Der heutzutage Autor kauft in der Migros, wo denn sonst, und lässt sich seine Ferien von Kuoni verbessern. Schriftsteller im Elfenbeinturm nützen weder sich selbst noch der Gesellschaft. Dies ist kein Standpunkt von Ausbeutern. Es ist am menschlichsten, wenn man Schriftsteller oder Dichter als Menschen bewertet, akzeptiert und integriert und nicht zu Halbgoten hochstilisiert oder zu Bettlern degradiert.

Peter J. Betts

Adrienne Rich, **Von Frauen geboren**, Mutterschaft als Erfahrung und Institution, 320 S., 21 Fr.  
**Das Kuriösitäten-Kabinett**, Gesammelt von Emil Szittya, 320 Fr., 16.80 Fr.  
 Emmanuel Goldstein, **Gruss nach hinten: oder die Fahrt ins Land der Anarchisten**, Vier Erzählungen, 57 S., 3.80 Fr.  
 Jürg Frischknecht, Peter Haffner, Ueli Haldimann, Peter Niggli, **Die unheimlichen Patrioten**, Politische Reaktion in der Schweiz, 530 S., 23 Fr.  
**Mann, bleibst du Mann, oder die Last mit der Lust**, Erlebnisse – Gedanken – Gefühle – Phantasien, 144 S., 10 Fr.

**BUCHLADEN**  
**KAKTUS**  
 GENOSSENSCHAFT  
 Löwegasse 4  
 CH-9000 St. Gallen

«**roMANNzen**», Unfähigkeit zur Emanzipation?, 150 S., 11 Fr.  
**Männerkalender '80**, Hrsg. vom Kollektiv Schwarzer Pommel, 320 S., 8 Fr.  
 Elizabeth Riley, **All die falsche Moral**, Roman, 260 S., 17.50 Fr.  
 Adela Turin und Margherita Saccaro, **Tschau Bambola** (aus dem Italienischen), 32 S., vierfarbig, 15 Fr.  
**Wir Frauen '80**, Taschenkalender, Herg. von der Demokratischen Fraueninitiative, 320 S., 7 Fr.

**Mutterfrust, Mutterlust**, Handbuch für Schwangere und Mütter, Frauenliteraturvertrieb, 10 Fr.  
**Frauen gehen auf die Strasse – Femmes descendent dans la rue**, Fotoband, Lindwurm, 12 Fr.  
**Alternativkatalog 3**, Ergänzungen zu Bd. 1 und 2, Dezentrale, 25 Fr.  
 Über Freiheit/Wirtschaft und Organisation/andere Kulturen und Entwicklung

Genossenschaftsbuchhandlung  
 Rue du Tilleul 16,  
 1700 Freiburg



**lindwurm**

Wortmann M., **Umwelt, Landbau und Ernährung**, Mit Beiträgen von Grühl u. a., Fenster, 18.90 Fr.  
**Afrika**, Texte, Dokumente, Bilder, hrsg. von den Berliner Festspielen Horizonte 79, Peter Hammer, 22.80 Fr.  
 Gräser Arthur Gusto, **TAO**, Das heilige Geheimnis, Büchse der Pandora, 19.80 Fr.  
 Blankertz St./Alsmann G., **Rock 'n' Roll subversiv**, Büchse der Pandora, 7.80 Fr.  
 In der Einleitung steht geschrieben: «Dieses Buch widmen wir den Rockern, die Opfer der profitstüchtigen Musikindustrie geworden sind.»  
**Rote Hilfe**, Das Verhalten gegenüber der Klassenjustiz, Verhaltensregeln für den/die zeitgemässe Schweizer/Schweizerin, Rote Hilfe, 3 Fr.

**Freibeuter, Zeitschrift für Kultur und Politik Nr. 1**, mit vielen Abb., 160 S., 9 Fr.  
 Mit Beiträgen von: Peter Brückner, Alfred Sohn-Rethel, Carl Amery, Peter Weiss.  
 Themen: Auseinandervereinigung. – Bitte weitergehen! – Texte und Zeichen.

Elisabeth Plessen, **Kohlhaas**, Roman, 346 S., 32 Fr.  
 Elisabeth Plessen setzt sich mit einem Menschen auseinander, der durch die Anwendung physischer Gewalt in seiner Würde, in der Integrität seiner Person verletzt wird und sich zur Wehr setzt.  
**Schwarzbuch EMD**, Notizen zur «Panzerchlacht» 68, SPS-Dossier, 71 S., 6 Fr.  
 Hans A. Pestalozzi, **Nach uns die Zukunft**, Von der positiven Subversion; Gesammelte Vorträge, 220 S., 23 Fr.

**2000 buch**  
 Postfach 8910 Affoltern  
 «buch 2000»  
 Haldimann Urs, **Sozialismus in der Schweiz?** 212 S., 17 Fr.  
 Im Gespräch mit Urs Haldimann:  
 Pierre Aubert, Werner Carobbio, Eduard Hafner, Helmut Hubacher, Arnold Künzli, Peter Löschner, Richard Müller, Stefan Niklaus, Karl Odermatt, Fritz Osterwalder, Jürg Stöcklin, Jean Ziegler.

\* **Genossenschaft buch und information**, Hausen a. A., **Genossenschaft Pinkus**, Zürich, **Paranoya City Laden**, Zürich, **Arcados Buchladen**, Basel, **Liberix**, Liestal, **Buechlade Rathusbrugg**, Zürich, **Genossenschaft buch 2000**, Affoltern a. A., **Buchhandlung Funke**, Basel, **Buchhandlung Kaktus**, St. Gallen, **Lindwurm Genossenschaft**, Freiburg i. Ü., **Buchhandlung für Soziologie**, Bern

# Nimm Dir Zeit und nicht das Lesen



\* Wir sind alles selbstverwaltete Betriebe. Aus dem Bedürfnis heraus, gemeinsame Erfahrungswerte zu entdecken und zu erarbeiten, treffen sich die linken und alternativen Buchladen-Kollektive seit einiger Zeit regelmässig. Auf diese Weise entstand auch dieses gemeinsame Inserat, welches von uns als wichtig angesehene Bücher bekanntmachen soll.

**Sumpffieber**, Medizin für schwule Männer, 96 S., Rosa Winkel Verlag, 7 Fr.

**Schwule Lyrik, schwule Prosa**, Anthologie, 256 S., Rosa Winkel Verlag, 14 Fr.

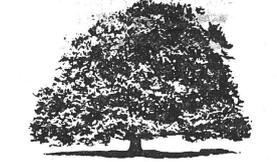
Hodges/Hutter, **Das unerhörte Schweigen der Schwulen**, 64 S., Rosa Winkel Verlag, 6.50 Fr.

Bernhard Dieckmann, **Über die Schwulen**, 180 S., Verlag Roter Stern, 16.80 Fr.

ARCADOS 4009 Basel  
 MANN  
 Männer  
 Freunde  
 Freude  
 FRAU/Lesbe  
 Buchladen Rebgasse 35  
 ☎ 061 72 38 78

ARCADOS-Anzeiger, Bücher, Kontakte und Magazine mit Männern, mtl., gratis  
**Gespräche mit lesbischen Frauen 1**, 170 S., Come out Verlag, 12 Fr.  
**ella-Anzeiger**, Bücher, Kontakte mit Frauen, gratis

Zahl Peter Paul, **Freiheitsriestblätter**, Lyrik und Prosa, Edition Nautilus, 10.80 Fr.



**Alpenzeiger**, Die bekannte Schweizer Regionalzeitung mit der garantierten Auflage von 333 Exemplaren, 1 Fr.

Anais Nin, **Sanftmut des Zorns**, Was es heisst, Frau zu sein. Vorträge, Seminare und Interviews, 309 S., 29.80 Fr.

Marie Cardinal, **Die Irlandreise**, Roman einer Ehe, 319 S., 29.80 Fr.

Nach 20 Jahren Ehealltag Zeit, nachzudenken und Fragen zu stellen nach dem Sinn und den Möglichkeiten einer Zweierbeziehung.  
 Jürgen Serke, **Frauen schreiben**, Ein neues Kapitel deutschsprachiger Literatur. 30 Porträts zeitgenössischer Autorinnen. Mit Photos von Stefan Moses. 336 S., 32 Fr.

Olle Hansson, **Arzneimittel-Multis und der Smon-Skandal**, 168 S., 14.50 Fr.  
 Die Hintergründe einer Arzneimittelkatastrophe, dargestellt von einem Gerichtsgutachter an den Geschäftspraktiken verschiedener Pharmakonzerne.

Emil Szittya, **Das Kuriösitäten-Kabinett**, Begegnungen mit seltsamen Begebenheiten, 303 S., 16.80 Fr.  
 Von Landstreichern, Verbrechern, Artisten, religiösen Wahnsinnigen, sexuellen Merkwürdigkeiten, Sozialdemokraten, Syndikalisten, Kommunisten, Anarchisten, Politikern und Künstlern...  
 Nachdruck der Ausgabe von 1923.

**Alternative Energieanlagen in der Schweiz**, Hrsg. vom WWF, Schweiz. Vereinigung für Sonnenenergie, Schweizerische Energienstiftung, 64 S., 9 Fr.

Fernando Morais, **Die rote Insel**, Kuba heute, 136 S., P. Hammer Verlag, 10.40 Fr.  
 Rosalia Wenger, **Rosalia G. – Ein Leben**, 307 S., Zygotage, 27.80 Fr.

H. J. Fahrenkamp, **Wie man ein deutsches Mannsbild bey Kräfften hält**, Die Küchengeheimnisse des Mittelalters, 123 S., Fischer, 4.80 Fr.

Das Neueste aus der Frauenbewegung

**Genossenschaft Buchhandlung der Funke** Hirschenack, Lindenbergr 23, 4058 Basel, Tel. 061 32 02 77

Adalgisa Conti, **Im Irenhaus**; Sehr geehrter Herr Doktor – dies ist mein Leben! 134 S., Verlag Neue Kritik, 9.80 Fr.

**Der Tod Ulrike Meinhofs**, Bericht der internationalen Untersuchungskommission, 81 S., IVA Tübingen, 9.80 Fr.

Peter Paul Zahl, **Die Glücklichen**, Ein Schmelzenroman, mit Zeichnungen von Seyfried, ca. 500 S., Rotbuch, ca. 29 Fr.

Ein Buch, in dem Cervantes und Joyce miteinander tanzen. Ein Buch zum Vorlesen und Weitererzählen in Kneipen, Kommunen, Klein- und Grossfamilien, Gefängnissen und Strassenbahnen – ein Buch, das wie die Bibel und die blauen Bände in jeden Haushalt gehört.

# Bücher gegen den



# Zug der Zeit

Gabriele Wohmann, **Paarlauf**, Erzählungen, 291 S., 28 Fr.  
 Jacques Solé, **Liebe in der westlichen Kultur**, 316 S., 48 Fr.

**Buchhandlung für Soziologie**  
 Münsterergasse 41 Bern  
 Tel. 031 22 82 18

Friederich Roth, **Ordnungsträume**, Eine Erzählung, 72 S., 12.80 Fr.  
 Max Nettlau, **Geschichte der Anarchie**, 3 Bände, 60 Fr.

Bd. 1: Der Vorfrühling der Anarchie  
 Bd. 2: Der Anarchismus von Proudhon bis Kropotkin  
 Bd. 3: Anarchisten und Sozialrevolutionäre

**Männerkalender 1980**, Hrsg. vom Kollektiv Schwarzer Pommel, 8 Fr.  
 Gottfried Kässler, **Mädchenkindheiten im 19. Jahrhundert**, Texte zu Sozialgeschichte und Alltagsleben, 109 S., 10 Fr.  
 Nancy Friday, **Wie meine Mutter**, 445 S., 29.80 Fr.  
**Die Gefahren der Plutoniumwirtschaft**, Hrsg. von G. Altner und I. Schmitz-Feuerhake, (Taschenbuch), 7.80 Fr.  
 William S. Burroughs, **Die alten Filme**, Stories, 120 S., 10 Fr.

H. J. Fahrenkamp, **Wie man ein deutsches Mannsbild bey Kräfften hält**, Die Küchengeheimnisse des Mittelalters, 123 S., Fischer, 4.80 Fr.

Das Neueste aus der Frauenbewegung

**Genossenschaft Buchhandlung der Funke** Hirschenack, Lindenbergr 23, 4058 Basel, Tel. 061 32 02 77

Adalgisa Conti, **Im Irenhaus**; Sehr geehrter Herr Doktor – dies ist mein Leben! 134 S., Verlag Neue Kritik, 9.80 Fr.

**Der Tod Ulrike Meinhofs**, Bericht der internationalen Untersuchungskommission, 81 S., IVA Tübingen, 9.80 Fr.

Peter Paul Zahl, **Die Glücklichen**, Ein Schmelzenroman, mit Zeichnungen von Seyfried, ca. 500 S., Rotbuch, ca. 29 Fr.

Ein Buch, in dem Cervantes und Joyce miteinander tanzen. Ein Buch zum Vorlesen und Weitererzählen in Kneipen, Kommunen, Klein- und Grossfamilien, Gefängnissen und Strassenbahnen – ein Buch, das wie die Bibel und die blauen Bände in jeden Haushalt gehört.

Lo Piccolo, **Gelöst im Orgasmus**, 19.80 Fr.  
 Irisiana, **Bewusst fruchtbar sein**, 24 Fr.

**new games**, Die neuen Spiele, Spiele ohne Sieger und Verlierer 20 Fr.  
 Bhagwan, **Psychologie der Buddhas** 24 Fr.

**Das alternative Adressbuch 1979**, 8.50 Fr.

Meyer E. Y., **Rückfahrt**, Suhrkamp, 28 Fr.  
 Novak Helga M., **Die Eiseheiligen**, Luchterhand, 32 Fr.  
 Rosalia Wenger, **Rosalia G. – ein Leben**, Zygotage-Verlag, 27.80 Fr.

Galeano E., **Offene Adern Lateinamerikas**, Hammer Verlag, 18 Fr.  
 Fiori G., **Das Leben des Antonio Gramsci**, Rotbuch, 25 Fr.  
**Handbuch für Gemeinschaftsaktionen** (Coco, Gottl.-Dutweiler-Inst.) 20 Fr.

Klee E., **Behinderten-Kalender 80**, Rechte, Tips, Nachrichten, Fischer TB 4502, 4.80 Fr.

Brupbacher F., **Michael Bakunin**, Satan der Revolte, Neuauflage, 6.80 Fr.  
 Nash, M., **Mujeres libres**, Die freien Frauen in Spanien 1936-1978, 13.80 Fr.  
 Ward C., **Das Kind in der Stadt**, Kinderphantasie in Grossstädte, reich bebildert, 29.80 Fr.  
 Hurwitz E., **Otto Gross**, Paradies-Sucher zwischen Freud und Jung, 26 Fr.  
 Leiris M., **Die eigene und die fremde Kultur**, Ethnologische Schriften, 28 Fr.



**Paranoya city laden**  
 st. Jakobstr. 99  
 8025 Zürich  
 öffentl. 4-11-18  
 -tel. 2415705-  
 an 11-16

**Konkurbuch 3**, Erfahrung und Erinnerung – Zeitschrift für Vernunftkritik, 9.80 Fr.

Biegert C., **Indianerschulen**, Als Indianer überleben – von Indianern lernen, 10.80 Fr.  
 Roth J., **Aufstand im wilden Kurdistan**, Über den Kampf der Kurden in der Türkei, mit vielen Fotos, 22 Fr.



Serner W., **Der Pfiff um die Ecke**, 22 Kriminalgeschichten, 36 Fr.  
 Dadaistische Schlitz-Ohren – donnern des Gelächers.

Frédéric Leboyer, **Sanfte Hände**, Die traditionelle Kunst der indischen Baby-Massage, sehr viele Fotos, 136 S., 25 Fr.  
 Tschingis Aitmatow, **Dshamija**, 123 S., 9.80 Fr.

Für viele eine der schönsten Liebesgeschichten.  
 Rosa Meyer-Leviné, **Im inneren Kreis**, Erinnerungen einer Kommunistin in Deutschland 1920-1933, 404 S., 34 Fr.

Otto Ulrich, **Weltniveau**, 160 S., 9 Fr.  
 In der Sackgasse des Industriesystems, Kritik an der – auch von Marxisten – als Motor des Fortschritts betrachteten Grossen Industrie.

Agnes Smedley, **Lebenswege in China**, 252 S., 14.50 Fr.

Begegnungen mit Generalen und Banditen – Arbeitern, Bauern und Kulis im China der 20iger Jahre.

**Wohnen im Wandel**, Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft, viele Abbildungen, 432 S., 38 Fr.

Leo Trotzki, **Tagebuch im Exil**, Zum 100. Geburtstag, 278 S., 28 Fr.  
 Bob Dylan, **Eine indiskrete Biographie**, von Anthony Scaduto, 485 S., 6 Fr.

**Corazzu**, Bilder des Widerstandes an den Mauern Orgosolos (Muales in einem sardischen Dorf), hrsg. von Granzel Schütze, ca. 100 S., 22 Fr.

Victor Jara, **Sein Leben – seine Lieder**, Viele Fotos und Liedertexte mit Noten, 120 S., 12 Fr.

**Pinkus Genossenschaft Zürich**  
 Froschgasse 7

bücher, platte, sälbergmachts, im kulturhuus palazzo, nähem bahnhof, postfach, 4410 liestal, (061) 91 56 70

# Liberix

Hollstein, **Die Gegengesellschaft**, 18 Fr.  
 Diggelmann, **Feststellungen**, 14.80 Fr.

Staeck, **Pornographie** 26 Fr.  
**Staeck-Plakate und -Postkarten** und **100 Wasser etc.** und viii anderi gueti bücher, chömöd doch emol cho luege...  
 brigitte, ge, jodok

Meyer E. Y., **Rückfahrt**, Suhrkamp, 28 Fr.  
 Novak Helga M., **Die Eiseheiligen**, Luchterhand, 32 Fr.  
 Rosalia Wenger, **Rosalia G. – ein Leben**, Zygotage-Verlag, 27.80 Fr.

Galeano E., **Offene Adern Lateinamerikas**, Hammer Verlag, 18 Fr.  
 Fiori G., **Das Leben des Antonio Gramsci**, Rotbuch, 25 Fr.  
**Handbuch für Gemeinschaftsaktionen** (Coco, Gottl.-Dutweiler-Inst.) 20 Fr.

# Buechlade Rathusbrugg Züri

Cardinal M., **Schattenmund**, rororo 4333, 5.80 Fr.  
 Innerhofer F., **Schattseite**, st 542, 7 Fr.  
 Böhni F., **Ein Wanderer im Alpenregen**, Suhrkamp, 18 Fr.

S. Bennet, **Körperbuch**, Verlag Bodymind, 24 Fr.

Bernhard und Claudia, **Eine Zeit mit Dir**, Zygotage Verlag, 22.80 Fr.

Wegner B., **Wenn meine Lieder nicht mehr stimmen**, rororo 4399, 4.80 Fr.

**Mir händ an eu Usuwahl a Schallplatte vo Schwiizer Liedermacher.**

Die **genossenschaft buch und information**, albisstr. 21, 8915 hausen a/a, tel. (01) 764 07 59, informiert:

Bei uns können Sie keine Bücher kaufen.  
 Weshalb dann dieses Inserat?  
 Unsere Genossenschaft ist ausserdem der verlängerte Arm einer Anzahl Verlage in der BRD und in der Schweiz, das heisst, wir informieren die über 300 Buchhandlungen der deutschen Schweiz über die Bücher unserer Verlage.  
 Und dann verkaufen wir die Bücher an die Buchläden.  
 Einige der auf dieser Seite angebotenen Titel werden durch unsere Hände gehen.  
 «Wessen Hände?» – Paola Barlöcher, Regula Rietinger Richi Bhand arbeiten fünf volle Tage im Betrieb. Christian-Georg Staehelin und Philippe Feller helfen mit.  
 Die anderen acht Genossenschaftler helfen uns als Buchhändler, Revisoren, Berater, Aufmunterer und Kritiker.

Bei uns können Sie keine Bücher kaufen – aber falls Sie etwas Mühe hatten, das Kleingedruckte zu lesen:



In den selbstverwalteten Buchhandlungen finden Sie unseren Buchtip: **Ohne Brille bis ins hohe Alter**, 115 S., illustriert, Hermann Bauer Verlag, 8.50 Fr.